Gemma von Art.



Ein

Trauerspiel

von

Thomas Bornhauser.





Trogen.

Gedruckt und im Verlag bei Meier und Zuberbühler.

1829.



Gemma von Art.



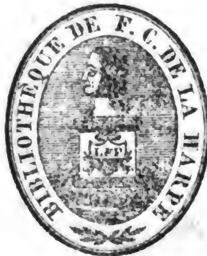
Ein

Trauerspiel

von

Thomas Bornhauser.





Trogen.

Gedruckt und im Verlag bei Meier und Zuberbühler.

1829.

Gemma von Art.

Ein

Trauerspiel.

Personen.

Adalhart von Straußberg, Vogt von Schwyz.
Geßler von Brauneck, Vogt von Uri.
Landenberg, Vogt von Unterwalden.
Kiburg, Ritter.
Andere Ritter.
Heinrich, Franz, Kuno, Balz, Mariana – Diener des Adalhart von Straußberg.
Gertrud, Wittwe des Altlandammann Heß.
Gemma, ihre Tochter.
Martha, ihre Magd.
Walter Huno, ein reicher Alpenbesitzer.
Thüring, Walters Freund.
Uly, Walters Zusenn.
Werner Stauffacher, Gertruds Bruder.
Heinrich von Melchthal, ein blinder Harfner.
Ein Knabe, der den Blinden führt.
Marti, ein Fischer.
Hans, Toni – seine Söhne.
Therese, seine Tochter.
Meinrad, Pfarrer von Art.
Jakob Zay, Arzt.
Hans, der Todtengräber.
Chor von Knaben und Mädchen.
Landleute, Schloßvolk, rc. rc.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Ein freier Platz. Zur Rechten sieht man ein ländlich schönes Haus; zur Linken in etwelcher Entfernung das Dorf Art und hinter demselben den mit Wald und Hügeln bekränzten Zugersee. Auf der Scene kniet Gemma, die zweien mit Bändern geschmückten Schafen etwas zu essen reicht. Ihr zur Seite stehen Gertrud, Stauffacher, Thüring und Martha.)

Gemma.

So nehmet doch! — ihr lieben Schäflein, nehmt'!

Thüring.

Sie werden wohl ein wenig müde sein.
Weit war der Weg; auch mußten sie gar lang
Im Kreis an heisser Mittag=Sonne liegen.

Martha.

Wie herzignett das kleine Närrlein ist!

Gertrud.

Herr Walter also war's, der bei dem Schwingfest
den ersten Preis gewann?

Thüring.

Nach alter Uebung
Nie hat er mit dem zweiten sich begnügt.

Stauffacher.

Fand zahlreich unser Volk sich ein beim Fest?

Thüring.

Wohl manches Schwingfest hab' ich schon besucht,
Hab' mancher Landsgemeinde beigewohnt;
Doch sah ich nie so vieles Volk beisammen.
Den frommen Unterwaldner sah man da,
Den ernsten Urner und den frohen Schwyzer,
Den edeln Bürger von Luzern und Zug,
Die schöne Hirtin aus dem Haslithal,
Das stolze Fräulein aus der reichen Aargau.
Kurz alles stand im buntesten Gewühl.
Auf Berg und Thal, so weit das Auge drang,
War alles schwarz von Männern, Weibern, Kindern.

Stauffacher.

Gern hätt' auch ich das Hirtenfest besucht.

Thüring.

Ein Schauspiel war's, wie man's nur selten sieht.

Stauffacher.

Den Vögten mocht' es wohl nicht ganz behagen.

Thüring.

Mag sein! — Was fragen wir den Vögten nach! —
(Stauffacher nickt ihm Beifall zu.)

Gertrud (auf die Schafe deutend).

Ein schönes Paar. Allein mich wundert nur,
Daß Walter Antheil nahm am Hirtenfest.
Er sagte doch, er gehe nicht nach Brunnen.

Martha (schalkhaft).

Sonst wär' die Jungfrau nicht daheim geblieben.

Thüring.

Ein Zufall war's, was ihn dorthin geführt.
Von Altdorf kam er her. Er hatte dort
Geschäfte abzuthun mit Walter Fürst,
Der ihm befreundet ist, wenn ich nicht irre.

Gertrud.

Taufpath' und Oheim von der Mutter her.

Thüring.

Da traf es sich beim Heimweg, daß Herr Walter
Gerade recht zum letzten Wettkampf kam.

Gemma.

Ja Thüring, sei so gut und schildere
Der lieben Mutter etwas näher noch
Wie wunderbar sich alles zugetragen.

Thüring.

Jetzt darf man's wohl erzählen. Niemals stand
Des Landes Ruhm so auf dem Spiel wie heut'
Und minder hatten wir es nie verschuldet.
Den Zay von Art, den Winkelried von Stanz,
Den Meinrad Schmid von Uri kämpfen sehn —
Das war euch eine wahre Herzenslust.
Ein jeder zeigte sich des Kranzes würdig —
Doch keinem war's vergönnt, damit zu prangen.
Sie sahen nach einander sich besiegt
Von einem Fremdling aus dem Land Tyrol.
Dort wo der Inn hinabrauscht in das Thalland,

Wo Salz hervorquillt aus der Erde Schooß —
Dort soll des Fremdlings ferne Heimath liegen.
Er stieg, gelockt von unsrer Spiele Ruhm,
Hoch über Berg und Thal und kam nach Brunnen.
Mit einer Hahnenfeder war sein Hut,
Mit einem Schlagring seine Hand geschmückt.
Ein Mann von Riesenwuchs, dem keiner sich
An Schnelligkeit und Kraft vergleichen durfte —
Warf er die stärksten Männer euch in's Gras,
Als wären's Kinder nur und schwache Greise.
Wer will es weiter wagen? rief er stolz,
Als er zuletzt den Winkelried bezwungen,
Wer kämpft mit dem Besieger Winkelrieds?
Er sprach's — und alles schwieg, im Kreis umher.
So sagt ihr Leute — hub er wieder an —
In Ury, Schwyz und Unterwalden sei
Nun keiner mehr, der's mit dem lustigen
Tyroler Seppel aufzunehmen wagt.
Tyrol, Graubündten hab' ich, auch das Hasli
Durchreist und überall mich umgesehn;
Doch keiner hat im Wettkampf mich bestanden.
Nach Brunnen kam ich, hoffte meinen Mann
In euern Bergen hier vielleicht zu finden.
Umsonst! — hier find' ich meinen Meister nicht,
Das hab' ich schon gemerkt, muß weiter ziehn.

Martha.

War denn Herrn Walters Uly nicht am Fest?

Thüring.

Ich glaube nein; er gaumet auf der Alpe.

Gertrud (mit dem Finger drohend).

Was soll die Frage? sieh, du wirst ganz roth. —

Martha (verlegen).

Nichts! nichts — ich meinte unsre Knaben seien
Tollkühn zu nächtlichem Gelärm und Streit,
Doch furchtsam für den Ruhm des Vaterlandes.

Thüring.

Freund Walter stand bis jetzt im Volk versteckt,
Weil er sich vorgenommen nicht zu kämpfen.
Allein nun war's vorbei mit seinem Vorsatz.
Ist Walter Hun, ist Konrads Sohn nicht da?
So riefen hundert Stimmen allzumal.
Auf! Walter rette du der Länder Ruhm!
Noch jedesmal hast du den Sieg errungen.
Auf! flöße dem Tyroler Ehrfurcht ein.
Schon streckt indeß der Fremdling seine Hand
Nach diesen Schafen aus, sie wegzuführen.
Halt! ruft ihm Walter zu, bevor du gehst,
Mußt du mit mir noch einen Gang versuchen.
Erstaunt läßt jener jetzt die Schafe los
Und mißt den Kommenden vom Kopf zum Fuß.
Er glaubt dem Ohre, glaubt den Augen kaum,
Daß Jemand noch mit ihm zu kämpfen wage.
Und wie der Wolf, wenn ihm ein kecker Hirt
Den Raub abjagen will aus blut'gem Rachen:
So bäumt sich der Tyroler zornig auf
Und stürmt voll Ingrimm ein auf unsern Walter.
Doch dieser steht gefaßt und packt den Feind
Mit starker Faust an Brust und Schenkel an.
O hättet ihr den schönen Kampf gesehn,
Gesehn das Paar, das schlangenartig bald
Sich krümmt, sich windet, sich zusammenzieht;
Bald leblos steht, verschlungnen Eichen gleich —
Den Fuß um Fuß, den Arm um Arm geklammert —

Fürwahr es hätte zwischen Furcht und Hoffnung
Auch euer Herz geklopft. Denn lange schwankte
Der Sieg in gleicher Wagschal' auf und ab.
Doch plötzlich hebt Herr Walter seinen Feind
Vom Boden hoch empor und schwingt und dreht
Und schmettert ihn mit Macht zur Erde nieder.

Stauffacher, Gertrud und Martha.

O schön!

Gemma.

Gottlob! nun athm' ich wieder frei!

Thüring.

Beschämt schlich der Tyroler sich hinweg.
Dem Sieger klaschte jauchzend alles Volk:
Die führen im Triumph die Schaf' ihm zu,
Die kränzen seinen Hut mit Band und Blumen;
Bekannte schütteln dankend ihm die Hand,
Daß er des Landes Ruhm so schön gerettet;
Jungfrauen stehn neugierig um ihn her,
Mit Fingern sich den schönen Jüngling weisend.
Doch Walter — Walter achtet ihrer nicht.
Gedankenvoll schaut er im weiten Kreis
Umher, als sucht er jemand im Gedränge.
Zuletzt erblickt er mich im Volk und ruft:
Nimm Thüring diese Schäflein hier und führe
Zu Gemma sie, zum Mädchen meiner Seele.

Gemma.

Der gute Walter!

Thüring.

Zweimal ließ ich mir
Das Wort nicht sagen, eilte schnell hinweg,

Das freundliche Geschenk an meiner Hand.
Es war, als ob die lieben Schäflein merkten,
Wie gut die Jungfrau sei, zu der sie kommen.
Sie liefen mit Geblöcke mir voran,
Bevor ich mich's versah, war ich in Art.

Gemma.

Wohlan! nicht täuschen soll die Hoffnung euch;
Sorgsam und treulich will ich euer warten.
Von guter Hand seid ihr mir anvertraut.
Willkommen Schäflein, seid willkommen mir.

Thüring.

Die armen Wesen sehnen sich nach Ruhe.
Soll etwa dieses ihre Stallung sein?

Gemma.

Lieb Mütterlein erlaubst du's?

Gertrud.

Ja! mein Kind.

(Thüring, Gemma und Martha mit den Schafen ab.)

Stauffacher (für sich).

Den Festen bin ich hold, sie halten uns
Des Volkes Kraft, des Volkes Freisinn wach.

Gertrud.

Da Bruder siehst du's nun mit eignen Augen,
Sie fühlt, sie lebt und athmet nur für ihn.

Stauffacher.

Mich freut's, denn wo der Liebe Fackel flammt,
Ist Hoffnung auch zu einer heitern Ehe.

Gertrud.

Ach theurer Bruder, alles wäre recht,
Wenn nur das heilige Gelübd' nicht wäre.
Allein was man dem Himmel hat geweiht,
Leichtsinnig nun der Erde Tand aufopfern,
Meineidig sein an Gott — das ist nicht gut,
Nicht wohlgethan — ich kann's unmöglich glauben.

Stauffacher.

Mir hat das Thun von Anfang an mißfallen.
Erst geht ihr hin und baut das Kloster da,
Und stattet es mit Gütern reichlich aus,
Wie's Grafen sonst, wie's Fürsten nur gethan.
Und dieses Kloster kaum erbaut, begibt
Sich in die Schirmvogtei des Hauses Oestreich,
Des jungen Fürstenhauses, das im Land
Nur festen Fuß zu fassen sich bemüht
Um unser Volk in's neue Joch zu beugen.
Fürwahr, euch hat die Frömmigkeit verblendet.
Dem Himmel wolltet ihr die Güter weih'n —
Thörichter Wahn! ihr habt sie nicht dem Himmel,
Ihr habet Oestreichs Herzog sie geschenkt.
Am End' — als wär' das alles nicht genug —
Soll euer eigen Kind den Schleier nehmen.

Gertrud.

Hart ist, Bruder, allzuhart dein Tadel.
Zehn Jahre waren schon vorbeigeeilt,
Seit fromme Priesterhand am Hochaltar
Mit meinem lieben Konrad mich verbunden.
Eintracht und Frieden gab der Herrgott uns;
Er gab Gedeih'n zu allem was wir thaten,
Gesegnet waren Speicher, Alp' und Heerden. —

Ein Wölklein nur umdüsterte die Sonne —
Den süßen Mutternamen hört' ich nie —
Oft flehten wir zur Hochgebenedeiten,
Gelobten oft in stiller Andacht ihr,
Wenn sie mit Elternfreuden uns beglücke,
Zu ihrem Dienst das junge Kind zu weih'n.
Sie that's — ein Mägdlein drückten wir an's Herz.
Da bauten wir zum Dank das Gotteshaus
Und schickten unsre Gemma früh dahin,
Der frommen Hand der Nonnen sie vertrauend.

Stauffacher.

Gut war die Absicht — aber schlimm die Folgen.

Gertrud.

Anfänglich nicht. Ein Wunder allen Schwestern
Wuchs Gemma auf, ganz Sittsamkeit und Andacht,
Und Großes ahnete mein Mutterherz. —
Daß ich den Wunsch mir nicht versagen konnte,
Sie noch ein Jahr, eh' sie den Schleier nahm,
Bei mir im elterlichen Haus zu seh'n —
Das war allein an allem Unglück Schuld.
Hier lernte sie den jungen Walter kennen,
Und jetzo war's geschehn um ihre Ruh.
Es öffnete das unerfahrne Herz
Dem irdischen Gefühl der Liebe sich.
Inbrünstig, wie sie sonst an Gott gehangen,
Inbrünstig hing sie nun dem Jüngling an.
Mit Schrecken nahm ich die Verändrung wahr
Und theilte sie besorgt dem Vater mit.
Der stellte Gemma dann darob zur Rede.
Umsonst! kein Bitten half und keine Drohung.
Das Kind, das sonst in Allem folgsam war

Und fromm, war unbeugsam, war felsenfest
In diesem Punkt, dem schrecklichsten von allen.
Zum Kloster führte man sie schnell zurück.
Zu spät! bald fängt sie hier zu kränkeln an
Und welkt, verzehrt von heißer Liebe Quaal,
Sichtbar dem frühen Grabe rasch entgegen,
So daß die würdige Aebtissin selbst
Uns bat, uns feierlich beschwur, nicht länger
Der Stimme der Natur zu widerstreben.
Zu gleicher Zeit starb auch mein guter Mann.
Ihm mußt ich vor dem Sterbebett versprechen
Die Tochter nicht zum Klosterdienst zu zwingen.

Stauffacher.

Und dies Versprechen, Schwester, ist erfüllt.
Ein Leichnam, schwach und bleich und abgezehrt —
So brachte man vom Kloster dir die Tochter.
Ich selbst erkannte kaum das Schmerzbild noch.
Verzweifelnd sank ihr Walter auf sie hin.
Uns leuchtete kein Strahl der Hoffnung mehr.
Doch siegte bald die stärkere Natur,
Es siegte bald der Liebe Zaubermacht:
Und unsre Gemma blühte neu empor,
Weit herrlicher, als ich sie nie gesehn.
Sprich, Schwester, red' ich Wahrheit oder nicht?

Gertrud.

Die Wahrheit nur, denn so begab sich alles.

Stauffacher.

Ei nun? was härmst du dich denn immerfort?

Gertrud.

Ach Gott! es wird mir manchmal angst und bang,
Wenn ich der Dinge Hergang überdenke.
Denn zwei Gelübde hab' ich nun gethan,
Das eine Gott, das andre meinem Konrad.
Gleich feierlich, gleich heilig sind sie beide,
Doch liegen beid' im grellsten Widerspruch.
Wem soll ich Wort nun halten, wem es brechen?
Wo mach' ich mich der größern Sünde theilhaft?
Abgrund ist, Sünd' und Verdammniß überall.
Drum eben hab' ich dich hieher gerufen,
Mir deinen Rath noch einmal auszubitten.
Sag' an, was ist dein Rath? was deine Meinung?
Denn übermorgen ist der ernste Tag,
Der dieses Paar verbinden soll auf ewig.

Stauffacher.

Sei ruhig, ängstige dich nicht vergeblich.

Gertrud.

Und bin ich vorwurffrei wenn übermorgen
Ein irdisch Eheband das Paar umschlingt?

Stauffacher.

Was Gott vereint, soll Menschenhand nicht trennen.

Gertrud.

O säh' ich doch die Welt so heiter an
Wie du — weit besser würde mir um's Herz.
Ich bin im Grund dem Jüngling nur zu gut.

Stauffacher.

Ja Walter ist gewiß ein wackrer Jüngling.
Wer weiß? der Himmel meint vielleicht es gut,

Daß er an ihm euch einen Schirmherrn gibt.
Bös ist die Zeit in welcher wir nun leben.
Der Kaiser zürnt, daß unser Hirtenvolk,
An altem Recht und alter Freiheit hangend,
Bei'm Reiche bleiben will wie unsre Väter;
Daß es die schlauen Herrscherkünste merkt,
Und Oestreichs dargebotnen Schirm verschmäht.
Drum schickt er diese Vögte her in's Land,
Damit sie seinen Zorn uns fühlen lassen
Und uns durch unerhörten Druck nachgiebig,
Uns mürbe machen für das neue Joch.
Zu pünktlich nur erfüllen sie den Auftrag.
Nicht Obrigkeit, Tyrannen sind sie uns,
Ihr Losungswort heißt Buße, heißt Erpressung.
Drum liebe Schwester, sag ich noch einmal:
Dem Weibe thut ein Mann, ein Schirmherr noth;
Der Jüngling kann vielleicht in böser Stunde
Ein guter Engel werden für dein Haus.

Gertrud.

Du lenkst mich hier auf einen Umstand hin,
An den mein kurzer Sinn niemals gedacht.
Ja wohl, des Herren Rathschluß ist oft dunkel;
Doch immer gnädig und anbetungwerth.
Ein Leichtes wär' es ja dem Herrn gewesen,
Das arme Kind vor Liebe zu bewahren.
Wie Wasserbäche lenkt er unser Herz.
Er that es nicht, er wollte folglich nicht.
Das hätte mich die Inbrunst lehren sollen,
Mit der das Kind an diesem Jüngling hängt.
Ich liebte meinen Konrad wahrlich auch;
Allein von solcher Innigkeit und Glut,

Von solcher Liebe hatt' ich keine Ahnung.
Ich fühl's, hier waltet eine höh're Hand.

Stauffacher.

Kein Zufall ist in allem was geschieht.

Gertrud.

Du hast mich völlig wieder aufgericht.
Mag Gott mir, mag die Mutter Gottes mir
Verzeihn, wenn ich den mütterlichen Segen
Nicht weigern kann den lieben theuern Kindern.

Stauffacher.

Wohlan! so will ich jetzo wieder heim.

Gertrud.

Leb' wohl! geliebter Bruder lebe wohl!

(beide ab).

Gemma (tritt auf).

Mein Walter kommt, wie Thüring sagt, vorbei,
Eh' er hinauf zur Alpe wieder steigt.
Ach, wenn er nur die Wahrheit mir gesagt!
Zwar meint er, Walter warte nur noch ab,
Bis alle Gaben ausgetheilt sein würden.
Allein das währt so lang, beinahe kann
Ich nicht den frohen Augenblick erleben,
Der ihn an's hochbeglückte Herz da führt.
Heut neidet manches Mädchen mich im Stillen —
Doch sehen sie den schönen Jüngling nur,
Bewundern nur in ihm den starken Hirten,
Der noch bei jedem Fest den Preis gewann.
Ich aber kenne auch sein biedres Herz,



Das frei, das feurig schlägt für alles Edle;
Sein Herz voll Männerstolz, voll Lieb' und Treue.
Und dieser Jüngling — mein auf ewig mein —
Gott! welch ein Himmel liegt in diesem Wort! —
Mein glücklich Herz trägt kaum den Hochgedanken.
Komm! Walter komm! sieh deine Gemma harrt
So sehnsuchtsvoll auf dich, so liebekrank! — —
O wären doch gerade heute nicht
So viele Männer auf dem Heerweg dort;
Ich ginge bis nach Sewa ihm entgegen.
Allein leicht könnten sie mit rohem Scherz
Die Jungfrau kränken — nein ich bleibe hier.
Doch wohl den nähern Fußweg wird er nehmen —
Hinab durch unsre Matten geh' ich nur.
Dort bleib ich dann in einiger Entfernung
Bei unserm Nußbaum stehn und warte sein.
Goldau liegt dann, der ganze See vor mir.
Und sicherlich kommt Niemand sonst vorbei.

(Walter kommt von hinten auf sie zu und hält ihr die Hände vor die Augen.)

Gemma.

Er ist's, mein Walter ist's!

Walter (sie loslassend).

Errathen! Gemma.

Gemma.

Ach du da Freund! sei herzlich mir gegrüßt.

(Umarmung.)

Sieh! eben wollt ich dir entgegen kommen.

Walter.

Die gleiche Sehnsucht trieb auch mich hinweg
Vom Hirtenfest, hinweg von Spiel und Tanz.

Gemma.

Für deine Schäflein sag' ich warmen Dank!
Du hast an deine Gemma noch gedacht,
Umglänzt vom Sieg, umrauscht vom lauten Beifall.
Wie gut bist du. Dank! lieber Walter, Dank!

Walter.

So meinst du nun, es sei damit gethan?
Da kennst du deinen Mann noch allzuwenig.
So leichten Kaufes kommst du nicht davon.
In Werken muß der Dank sich thätig zeigen;
Das lehrt der Pfarrer auf der Kanzel ja.

Gemma.

Was willst du mehr?

Walter.

Ein halbes Dutzend Küsse
Von diesem Honigmund — das wäre schon
So eine Dankbarkeit nach meinem Sinn.

Gemma.

Da hast du sie, hast hunderte dazu
(küssen sich).
O Walter! lieber Mann! wie lieb ich dich!
Wie glücklich fühl ich mich an deiner Brust!
(Ein blinder Harfner tritt auf, von einem Knaben geführt.)

Blinder.

Und sind wir auch bei Schwanau schon vorbei?

Knabe.

Wir stehn bei'm Dorfe Art, vor einem Haus,
Das noch kein Armer unbeschenkt verließ.

Steinreiche Leute wohnen in dem Haus.
Spielt, Heinrich, spielt! Die schöne Gemma hört's,
Die Jungfrau ist schier besser als die Mutter.

(Der Blinde greift in die Saiten.)

Gemma.

Ach Gott! es ist ein armer, blinder Mann!

(Walter und Gemma langen nach einem Almosen.)

Blinder (singt allein).

Nein! ich kann's nicht länger tragen! —
Allzu hart ist der Verlust —
Um die Freiheit will ich klagen,
Klagen mit zerrißner Brust.
Stimmet ein ihr Alpensöhne,
Klaget an der Freiheit Grab!
Alles Gute, Große, Schöne —
Alles sank mit ihr hinab.

(Knabe begleitet ihn.)

Unsre Freuden alle,
Ach sie sind dahin!
Nach der Freiheit Falle
Kann kein Glück mehr blühn.

(Gemma und Walter drücken dem Knaben etwas in die Hand, indeß die vier letzten Linien wiederholt werden.)

Blinder.

Vergelt' es Gott, ihr Leute, tausendmal!

Knabe.

Führt dieser Fußweg nicht hinauf nach Steinen?

Walter.

Es ist der nächste Weg.

Knabe.

Und Werners Haus?

Walter.

Dicht an der Brücke steht's, ihr könnt nicht fehlen.
Sieh Knabe dort die Linde steht dabei.

Blinder und Knabe.

Wir danken euch! Lebt wohl! vergelt' es Gott!
(beide ab).

Walter (ihnen nachschauend).

Des Liedes Inhalt — dann des Mannes Anstand —
Zumal daß er nach deinem Oheim fragt —
Nein! nein! der Mann ist kein gemeiner Harfner.
Was hast du? Gott! ich glaube gar du weinst!

Gemma.

Ach! Walter! theurer Freund!

Walter.

Wo fehlt es dir?

Gemma.

Des Blinden Lied —

Walter.

Hat dich so stark ergriffen?

Gemma.

Es hat die zarte Saite blos berührt,
Die ängstlich wiederhallt in meinem Herzen;
Geweckt was ahnungsvoll im Innern schlief,

Was ich schon oft nur mühsam dir verbarg.
Du glaubst es nicht, wie sonderbar mir oft
Zu Muthe ist, wie manches Schreckbild mir
Bei Tag und Nacht den irren Sinn umgaukelt.
So hatt' ich letzte Nacht erst einen Traum,
Der heute mich den ganzen Tag verfolgt.
Auf hohem Thurme stand ich ganz allein
Und sah von ferne dich in tiefem Thal.
Ich stieg hinab und eilte dir entgegen,
Weit war der Weg und wurde immer weiter.
Ich lief in einem fort und kam zuletzt
So nah, daß ich dich fast erfassen konnte.
Doch siehe, da umgibt ein See mich plötzlich.
Die Wellen heben, tragen mich hinweg.
Vergeblich streb' ich nach dem Ufer hin;
Es reißt mich fort in wildem Wogendrang.
Ermattet breit' ich meine Hände aus,
Ich ruf', ich sinke unter — und — erwache.

Walter.

Es kam die Zeit im Traum dir wieder vor,
Wo deine Eltern dich in's Kloster bringen
Und mit Gewalt dich mir entreissen wollten.

Gemma.

O Gott! was wär' das Leben ohne dich?
Ich schaudere vor dem Gedanken schon.
Wenn ich nur einen Tag dich nicht gesehn,
Erlieg' ich fast der Sehnsucht süßem Schmerz.
Am Fenster steh' ich manche Stunde dann,
Mit unverwandtem Blick zur Alpe schauend,
Dem Nebel zürnend, der den Berg umflort
Und Hütt' und Heerde neidisch mir verbirgt.

O Mann du bist mein einziger Gedanke
Vom ersten Strahle, der im Osten glüht,
Bis zu dem letzten Stern in stiller Nacht.
Selbst im Gebete denk' ich nur an dich,
Du bist der Abgott, der mein Herz erfüllt —
Ich fühl's, ich liebe bis zur Sünde dich —
Ja wohl! ich fühl's — allein ich kann nicht anders.
Mit Zaubermacht hast du mein Herz gefesselt.

Walter.

O Gemma! lieber, holder Engel du!

Thüring (tritt auf).

Freund Walter kommt! es harrt die ganze Schaar!

Walter.

Sogleich! sogleich! (Thüring ab.)

Gemma.

Du willst schon wieder fort?

Walter.

Ich muß wohl gehn.

Gemma.

Langweilt es dich bei mir?
Ach! Walter ach! ich bin dir gar nicht lieb,
Sonst würde dir die Zeit nicht immer lang,
Wenn du bei deiner Gemma bist.

Walter.

Ich muß gehn,
Ich muß. Die Jünglinge von Art versprachen

Mit Sang und Klang zur Alpe mich zu führen,
Abschlagen darf ich das natürlich nicht.
Zudem ist auch die Heerde fast allein.
Der Zusenn und der Handbub gaumen zwar;
Dem Uly hab' ich aber schon erlaubt
In's Dorf hinab zu gehn zum Hirtentanz.

(S' Man hört Musik.)

Horch! diese Töne mahnen mich zur Eile.

(küßt sie.)

Nun lebe wohl! geliebtes, theures Herz.

Gemma.

Ich gehe bis zum Heerweg noch mit dir.

(beide ab.)

Martha

(tritt auf mit einer leeren Wassergelte am Arm).

Los! welch ein Wohllaut! welch ein rascher Tanz!
Ei Martha los, wie der die Füße hebt!

(sie macht den Takt mit den Füßen).

Seltsam! daß unsre Jungfer niemals tanzt,
Und hat den besten Tänzer doch im Land. —
Je nun! das schreibt sich noch vom Kloster her —
Sonst könnt' ich die Erscheinung nicht erklären. —
Denn Tanzen ist doch eine Seligkeit,
Die größte, Gott verzeihe, die ich kenne.
Mit einem kecken Jungen sich im Flug,
Im wilden Wirbel durch die Reihen drehn
So leicht und frei, als schwebte man in Lüften. —
Das ist, was auch der Pfarrer sagen mag,
Die schönste Freude doch, die höchste Lust.
Und diese Lust, sie wartet heut' auf mich.
Zwar wird's an Mißgunst mir, an Neid nicht fehlen,
Wenn Uly mich am Arm aufführt zum Tanz.

Franziska sieht ihn gern, Küngold und Itha. —
Was wollt doch ihr, ihr Mädchen hier von Art.
Im Tanzen nehm' ich's keck mit allen auf,
Der Muttathalerin thut's keine gleich.

Gertrud (tritt auf).

Wie kommt es, daß du hier so lange säumst?
Schon könntest du zurück seyn mit dem Wasser.

Martha.

Drum trag ich etwas hier in meinem Herzen,
Was ich beinahe nicht eröffnen darf.

Gertrud.

Sag an, was ist es denn?

Marha.

Erlaubt ihr's wohl,
Daß Uly mich zum Tanze führen darf?

Gertrud.

Herrn Walters Uly? — Nun du kannst ja gehn.

Martha (forthüpfend).

Ich danke Frau!

Gertrud.

Bleib aber nicht zu lange.
Dem Tanzen bin ich freilich gar nicht hold.
Doch will ich ihr die Freude nicht versagen;
Besucht sie ja die Messe täglich auch,
Und fehlt bei keiner Christenlehr' und Predigt.

Gemma (hastig auftretend).

Was soll uns der Besuch? Da kommt der Balz
Von Schwanau her auf unsre Wohnung zu.
Es kommen zwei Bewaffnete mit ihm.

Gertrud.

Daß das Gesinde nichts verbrochen habe! —
Der kleinste Vorwand reicht beim Burgvogt hin,
Den Redlichen mit schwerem Arm zu büßen.
Auch geht mir jedesmal ein Stich in's Herz
Wenn ich von weitem diesen Balz nur sehe,
Der überall herumschleicht in dem Land
Etwas dem Burgvogt in das Netz zu jagen.
Hat er doch ohnehin schon einen Zahn
Auf unser Haus, weil ihm dein Vater oft
Es hart vorwarf, daß er das Volk verrathe.

Balz (hinter der Scene).

Zur Scheune dort! das Andre wißt ihr schon.
(Balz tritt auf.)

Gertrud.

Mein Gott! Herr Balz, was soll das Ding bedeuten?

Balz.

Ich will euch Aufschluß geben, alsobald.
(nimmt einen Brief aus der Tasche und liest:)
Ich Adalhart von Straußberg, Kastellan
Von Schwanau, königlicher Vogt von Schwyz:
Befehl' an meines Herren Statt, des Königs:
Da Konrad Heß, Altlandammann von Schwyz
Verstorben und zugleich der Mannstamm auch
Mit ihm erloschen ist und ausgestorben:
So sind die Güter alle, welche Heß

In Art besaß, als Mannlehn anzusehn,
Das durch des Vaters Tod erledigt ist.

(Martha geht über die Scene, die Wassergelte auf dem Kopf.)

Gertrud.

Herr Balz, was lest ihr da von Lehen vor?
Frei ist, wie wir, auch unser Eigenthum.
Wär's Lehen nur, und Oestreich unser Herr,
Wie hätten wir die Gadenstatt in Schwanden,
Im Muttafeld, am Iberg, Zingeln, Höhen,
Ja selbst das Haus dem Kloster schenken dürfen?

Balz.

Die Güter, die zu Steinen euch gelegen,
Die waren freilich euer Eigenthum.
Was Heß in Art besaß, ist Mannlehn nur.
Der gnäd'ge Herr hat einen Brief gefunden,
Woraus es nun genugsam sich ergibt,
Daß Graf von Lenzburg euer Haus und Hof
Schon Anno Domini acht hundert zwölf
Dem Gotteshause Münster hat geschenkt.

Gemma.

Wo liegt der Brief? Der Burgvogt soll ihn weisen.

Balz.

Da Münster nun sein Eigenthum in Art
Dem Hause Oestreich käuflich überließ;
So tragt ihr euer Gut von Oesterreich
Zu Lehn — und dieses fällt als Mannlehn aber
Durch Hessen Tod dem Lehnherrn jetzt anheim.

Gertrud.

Warum ein Mannlehn? Gott! was denkt der Burgvogt?
Das Haus, die Güter — alles schreibt sich ja
Von meiner sel'gen Mutter Itha her.
Als Erbe bracht' ich sie dem Gatten zu,
Der seiner Herkunft nach ein Glarner war.
Herr Balz, das ist euch alles wohl bekannt.

Balz.

Ich weiß nur das, was mir mein Herr befahl,
Und was ich weiter noch zu lesen habe.
(er liest.)
Es wird daher der Wittwe Heß bedeutet,
Sie soll das Haus auf's baldeste verlassen.
Acht Tage sind hiefür ihr anberaumt.

Gemma.

O großer Gott!

Gertrud.

Mir schwinden meine Sinne!
(sie sinkt erschöpft auf eine Bank.)

Gemma.

Halt ein Barbar! o Schonung für die Mutter!

Balz (liest).

Da ferner dann die Wittwe ihrem Grundherrn
Den hergebrachten Todfall hat verabsäumt;
So wird mit aller Strenge nun verfahren. —

Gertrud (mit Würde sich erhebend).

Genug des Possenspiels! — Müht euch nicht länger!
Zu grell, zu schreiend ist die Frevelthat,

Man kann sie nicht in Rechtform schlau verhüllen.
Nach unserm Haus und Gut gelüstet es
Den edlen Vogt — er nehm' es also hin,
Er lad auch dieses noch auf sein Gewissen.

Martha (hinter der Scene).

Zurück! zurück! laß mir die Heerde gehn,
Sonst hau' ich dir die Gabel über'n Kopf!
(kommt.)
Da treiben sie mir Küh und Schafe fort!
(Balz ab, Martha ihm nach.)

Gemma.

Am besten wär's vielleicht, wir gingen selbst
Hinauf zur Burg. Leicht können wir auf Schwanau
Von unserm Recht den Burgvogt überzeugen.

Gertrud.

Ach Gemma, liebes Kind, was hilft das Recht
Wenn dir der Kläger selbst das Urtheil spricht?

Gemma.

Nein Mutter nein! zu klar ist unsre Sache.

Gertrud.

Sei deine Unschuld klarer als die Sonne,
Verdammen wird dennoch der Richter dich,
Weil deine Schuld des Richters Vortheil ist.

Gemma.

So geh' ich hin und sag' es meinem Walter.
Denn was der Unschuld Thräne nicht erfleht,
Ertrotzt gar oft der Drohung ernster Nachdruck.
(geht ab.)

Gertrud (zum Himmel blickend).

Ich aber übergebe dir mein Recht.
Du bist der Wittwen Schirm, der Waisen Vater.
Du bist der Unschuld letzte Zuflucht noch,
Wenn sie kein Richter schützen will auf Erden.

(ab.)

Zweite Scene.

(Sennerei auf der Alpe.)

(Zur Linken eine Sennhütte, deren Dach mit Steinen beschwert ist. Durch die geöffnete Thüre sieht man einen Kessel an einer Kette frei über dem Feuer hängen. Neben der Hütte ist eine Höhle, die als Milchkeller dient. Diese Höhle wird von einer jähen Felswand begränzt, von welcher ein Bergbach in den Abgrund niederfällt. Ueber der Hütte und der Höhle weg geht ein Fußsteig zum Rand der Felswand hinauf. Von dort her tönt das Geläute der Heerdeglocken. Rechts, wo sich der Berg zu senken scheint, sind Felsen mit Gebüsch bewachsen. Im Hintergrund ragen die Zinken und Gletscher benachbarter Alpen empor, prächtig geröthet von der untergehenden Sonne. Durch die Thüre der Sennhütte sieht man den Uly das Feuer schüren; durch die Thüre des Milchkellers aber Herrn Walter, wie er auf dem Gestelle Butter und Käse in Ordnung bringt.)

Walter (aus dem Milchkeller tretend).

Nun sieht es wieder einer Ordnung gleich.
Gewaschen sind, gesalzen auch die Käse.
Nun steht die Milch, die Butter wiederum
Am rechten Platz. Hör' Uly!

Uly (aus der Hütte kommend).

Lieber Herr!

Walter.

Fürwahr wir müssen heut noch einmal käsen,
Sonst wird der Milchvorrath auch gar zu groß.

Uly.

Ich goß die Milch so eben in den Kessel.
Es ist nur leid, das Feuer brennt nicht recht.

Walter.

Und das Geschirr — ist alles in der Ordnung?



Uly.

Ich wusch mit Schotten alles blank und rein,
Schneeweiß ist Käsbrett dort und Werb und Kelle.

Walter,

Wie kommt's? der Kühbub treibt so lang nicht ein.

Uly.

Er wird vorher sein Werk vollenden wollen.
Der morsche Zaun am Bergschlipf war entzwei,
Und viel Gefahr vorhanden für die Heerde.
Ich bebte manchmal schon, wenn unsre Loben
Vorüber kletterten am jähen Abgrund.
Ihr wißt es ja, wie lieb mir alle sind.
Fiel eine mir, fiel etwa gar das Mörli —
Nein Herr! es könnte Niemand mehr mich trösten.
Drum also trug ich unserm Buben auf,
Den Abgrund dort mit Stangen zu verwahren.

Walter.

Hast wohlgethan, geh' jetzt hinauf zur Felswand,
Ruggufe mir durch Berg und Kluft und Thal,
Damit das Vieh auf den gewohnten Ruf
Lautblöckend niedereile zu dem Melkplatz,
Erfreut, der schweren Milchlast los zu werden.

Du magst, sobald das Vieh gemolken ist,
Nach Art hinunter gehn zum muntern Tanz.

(Uly geht jauchzend in die Sennhütte, holt einen Stab und fängt an den Berg zu besteigen.)

Walter



(lehnt sich an die Felswand und schaut in das Thal hinab.)

Wie schön! wie groß doch hier die Fernsicht ist!
Die Luft so dünn, so rein und blau der Himmel!
Kein Nebel, kein Gewölk hemmt meinen Blick.
Es dehnt sich eine halbe Welt hier aus,
Bedeckt mit Wiesen, Feld und Baum und Waldung.
Wie Heerden ziehn die Dörfer, ziehn die Hütten
Durch Thäler sich, durch Berg und Abgrund hin.
Von manchem Kirchlein tönt die Abendglocke
Bald feierlich, bald heimelich herauf.
Wie Feuermeere glänzen dort zwölf See'n
Im Scheideblick des letzten Sonnenstrahls;
Indeß der düstre Zugersee sich hier
Zu meinem Fuß in graues Dunkel hüllt.
Und dann die Alpen erst, die Riesenbilder —
In welchem Duft, in welchem Purpurglanz!
Gott! welch ein Anblick! Gott! welch eine Welt!

(schweigt einige Augenblicke.)

Doch ist es nur ein Punkt in dieser Welt!
Ein einz'ger Punkt in Gottes weiter Schöpfung,
Zu dem mein Hrrz sich hingezogen fühlt.
Es ist das Dörflein dort in jener Bucht,
Das Haus, das still hervorblickt aus den Bäumen,
Das Heiligthum, wo meine Gemma wohnt.
Sei mir gegrüßt, gesegnet theurer Ort! —

(er verliert sich in sehnsuchtvoller Betrachtung.)

Ully

(ist zur Felswand hinaufgestiegen, sieht sich um und singt).

Ein Schweizer — das bin ich, ein fröhlicher Hirt,
Für Freiheit und Alpen geboren!
Den Fels da, wo einsam die Gemse nur irrt,
Den hab' ich zur Heimath erkoren.
Ich habe zur äußersten Marke der Welt,
Hoch über die Wolken mein Hüttlein gestellt.
Da seh' ich tief unten in schauriger Kluft
Den Adler im Fluge sich wiegen;
Die Thäler, verloren in bläulichem Duft,
Die Dörfer, die Städte dort liegen.
Ich seh' es und blicke mit freudigem Sinn
Hoch über die Sorgen der Sterblichen hin.
In Wolken verhüllt sich dort unten das Thal;
Dumpf toset der Wind in den Klüften;
Wild rollet der Donner, es schmettert der Strahl
Verderben auf Dörfer und Triften.
Doch hier ist der Himmel so freundlich, so blau,
Ich wandle hier ruhig auf blumiger Au.
Dort unten ist Habsucht und Ehrgeiz und List
Des Jammers nie rastende Quelle;
Das waffnet den Menschen zu blutigem Zwist,
Das macht ihm die Erde zur Hölle.
Drum bin ich hier oben so gerne allein,
Will gerne der friedlichen Heerde mich freu'n.
Ich schaue durch Wolken hinab auf das Land,
Gleich klein ist der Bettler, der König;
Drum kümmert auch Reichthum und Adel und Stand
Den Hirten der Berge gar wenig.
Er kennt nur den Adel der Menschennatur,
Die Weisheit, die Tugend verehret er nur.

Drum beugt er sich nicht in der Sterblichen Joch,
Drum denkt er zu groß, um zu dienen.
Da stehen die Alpen frei, herrlich und hoch,
Frei lebt auch der Schweizer auf ihnen.
Und ob auch der Erde die Freiheit entflieh,
Den Alpen, den Hirten entweicht sie doch nie.

(Walter ist zur Hütte gegangen, hat das Feuer geschürt, indem er Uly's Gesang begleitete.)

Uly (steht an seinen Stab gelehnt).

Horch! welch ein Echo, horch! das tost im Abgrund! —
Es hallt von Kluft zu Kluft — das ganze Stück! —
Nun schweigt's — nein! nein! von neuem fängt es an —
Schon wieder! — schwächer! — nun verliert es sich! —

(er singt.)

Und ob auch der Erde die Freiheit entflieh,
Den Alpen, den Hirten entweicht sie doch nie.

(Er lauscht wieder. Man hört aus der Tiefe ächzen.)

Allein was hör' ich hier? das klang so kläglich. —
Wie schauerlich! das geht durch Mark und Bein!
Mir wird fürwahr unheimelig zu Muth.

(zu Walter, der aus der Hütte tritt.)

Herr Walter, hört ihr nichts? Es kommt mir vor,
Als ob es dort im Abgrund kläglich jammre.

(er kommt wieder den Berg herab.)

Walter (horchend).

Nichts! keinen Laut — wahrhaftig keinen Laut! —
Einbildung, weiter nichts — nur Träumerei.
Der Bergbach dort verursacht diesen Ton —
Das hat den Uly wiederum getäuscht.
Doch wohl! — nun hör' ich's auch — ganz richtig ja! —

Uly.

Was meint ihr Herr?

Walter.

S' ist eine Menschenstimme.

Uly.

Wohl! einer Menschenstimme gleicht es freilich.

(schüttelt den Kopf.)

Walter.

Dort vom Geklüft her kommt der Jammerton.

Uly (bedeutungvoll).

Es ist der Platz, an dem in seinem Wahnsinn
Der Rigisepp hinabsprang, als der Vogt
Von Schwanau ihn um Hab und Gut gebracht.

Walter.

Zur Hütte dort und hole mir ein Seil.

(Uly geht und kommt mit einem Seil.)

Uly.

Ihr klettert hoffentlich doch nicht hinab?

Walter.

Warum denn nicht?

Uly.

In diesen Abgrund da?
Drei Sommer sind es zu Sankt Michael,
Seit ich für euch die Heerde hab' gehütet.
Es kletterten in dieser Zeit die Kühe
Mit kühnem Fuß am ganzen Berg herum.

Vom höchsten Grath und aus der tiefsten Schlucht
Ward jeder Grashalm gierig abgeätzt.
Doch jenem Platz hat keine sich genaht —
So grün, so frutig auch das Gras dort stand;
Auf hundert Schritte rührten sie's nicht an.
Nehmt Warnung an von unsern Loben da.
Das liebe Vieh — ja wenn es reden könnte —
Es hätte manchmal mehr gesehn als wir.

Walter.

Ach schweige mir von solchen Possen still.
Vermuthlich ist's ein kühner Gemsenjäger
Der hier hinabgestürzt in diese Bergschlucht.
Ich will's versuchen ihn herauf zu holen.
Hier nimm das Seil, allmählig gibst du nach;
Doch halte fest, ich muß daran mich hängen,
Wenn ich den Spalt dort überspringen will.
Sobald ich aber an dem Seile rüttle,
Ziehst du mit Macht, doch langsam es empor.

(giebt dem Uly das Seil, und dessen Ende fassend, steigt er hinter den Felsen hinab.)

Uly.

Bleibt Herr! im Tobel ist es nicht geheuer.
Da unten haust — Gott sei mit uns! — der Böse.
Bedenkt, bedenkt, wenn bei der jähen Felswand
Der Geist, das Trugbild euch den Sinn verwirrte.
Nehmt wenigstens hier mein Amulet hier mit.
Er hört auf alles nicht! — Man sieht es wohl,
Daß er der Sohn ist von dem Konrad Hun,
Der auch in seinem Leben nichts geglaubt,
Wie mir's die Schaffnerin erzählt im Kloster.

(er sieht nach der Tiefe.)

Wem nicht zu rathen ist, ist nicht zu helfen. —
Sonst aber ist er doch ein guter Herr,
O wachet über ihm, ihr Heiligen,
Daß ihm das Wagniß keinen Schaden bringe!
Um Gotteswillen! — welch ein Abgrund da!
Wie liegt der See so dunkel unter ihm!
Wer einen Augenblick hier schwindeln sollte,
Der fällt senkrecht hinab auf ferne Klippen.
Er hat den Geisweg schon zurückgelegt —
Er naht der Rufi sich — und jetzt der Felskluft —
Nun gilt's — nun muß ich fest am Seile halten —
Vorbei! — die Kluft ist glücklich übersprungen! —

(man hört Harfentöne.)

Die guten Geister loben Gott den Herrn! —
Das klang wie Geld. — Es ist vielleicht ein Schatz. —
Ich wollt', er hätte Brot mit sich genommen,
Es könnte dann der Schatz nicht mehr verschwinden.
Schau! Himmel! schau! er winkt mir freundig zu —
Es muß doch etwas an der Sache sein.
Er hebt es auf, er trägt es auf der Schulter —
Die Sonne fällt darauf, es glänzt wie Gold! —
Er rüttelt schon am Seil.

(er zieht.)

Das Ding ist schwer.

Walter (aus der Tiefe).

Halt ein! ich muß vorher ein wenig lösen.
Das Seil steht an! — — — So! zieh nur wieder, zieh!
Noch mehr! —

Uly.

Ich bin erschöpft, ich kann nicht mehr.

(In diesem Augenblicke tritt Walter aus der Tiefe herauf, einem Blinden emporhelfend, der in seiner Hand eine Harfe hält. Nachdem sie das Seil,

das um seine Hüften gebunden, gelöst, setzen sie ihn so, daß sein Rücken sich an einen Felsen lehnt.)

Uly (verwundert).

Die Harfe war's — das hätt' ich nicht geglaubt.

Walter.

Sieh' Uly! diesen Menschen hättest du
Aus Aberglauben bald verderben lassen.
Er lebt, doch ist er immer noch in Ohnmacht.

Uly.

Wie wär's, wenn ich ein wenig Wasser holte? —
Das bringt vielleicht ihn eher zu sich selbst.

(Da Walter ihm ein bejahendes Zeichen gibt, steigt Uly den Berg hinauf zum Giesbach. Walter kniet indeß theilnehmend vor dem Blinden.)

Blinder (den Felsen betastend).

Wo bin ich auch? Ich finde hier mich nicht
Zurecht. Es kam mir vor, als hört ich reden.

Walter.

Am Rigiberg seid ihr, auf Huno's Alp.

Blinder.

Ich auf dem Rigi? Seltsam! wirklich seltsam!

Walter.

Ihr seid gefallen, wißt ihr es denn nicht?

Blinder.

Gefallen? ich? — Wohl nun kommt es mir.
Ach Gott! ein blinder Mann ein armer Mann!

Walter.

Sagt! thut kein Glied euch weh' von euerm Fall?
Wohlan! versucht es, ob ihr gehen könnt!

(hilft ihm empor.)

Blinder.

O nein! im Kreuz hier schmerzt es mich entsetzlich.

Walter.

Wie kommt ihr aber her auf unsern Berg?
Ihr fragtet doch dem Weg gen Steinen nach.

Blinder.

Gen Steinen wollt ich zwar, allein es kamen
Die Reisigen von Schwanau hergesprengt.
Erschrocken flohen wir dem Rigi zu.
Kaum hatten wir ein wenig uns erholt,
So hörten wir ganz nah das Hifthorn schallen;
Auch sah der Knabe, der bisher mich treu
Geführt, den Burgvogt auf dem Felsen stehn.
Da half kein Bitten mehr und kein Ermahnen.
Er lief davon und ließ mich ganz allein.
Und ich, voll Angst begann mit meinem Stab
Durch Busch und Fels den Ausweg mir zu suchen.
Auf einmal glitscht mein Fuß, was weiter sich
Begeben hat — das kann ich euch nicht sagen.

Uly (mit Wasser kommend).

Ein Kind des Todes wärest du gewesen,
Wenn hier mein Herr dich nicht gerettet hätte.
Nimm diesen Trunk, er thut vielleicht dir wohl.

(der Blinde trinkt.)

Walter.

Warum versetzten Vogt und Reiter euch
In solche Furcht? Die Armuth ist's allein,
Die sicher noch einher geht in dem Land;
Nach ihr gelüstet weder Vogt noch Knecht.

Blinder (die Schale zurückgebend).

Vergelt' es Gott! — So freilich kommt das Ding
Euch jetzo vor, ich kann's euch nicht verargen.
Ganz anders werdet ihr indessen sprechen,
Wenn ihr vernommen, welch ein Unrecht mich
Zum Bettelstab, zur Blindheit hat gebracht.
Ein Fremdling bin ich hier im Lande Schwyz;
Dort über'm See, im grünen Melchthal liegt
Die Heimath mir und meiner Väter Erbe.
Dort hat mir eine schöne Zeit geblüht.
Groß war mein Wohlstand, zahlreich meine Heerden,
Ich war beliebt bei'm Volk, sein Zutraun hob
Wetteifernd mich zu jedem Amt empor,
Das einen Bürger ehrt im freien Hochland.
Und glücklich, überglücklich fühlt' ich mich
An meines Weibes, meines Sohnes Seite.
Ein Traum war's nur, der leider schnell entschwand.
Wie kann auf Glück der Einzelne noch hoffen,
Wenn Tyrannei dem Volk das Heiligste,
Das Schönste raubt, die Freiheit und das Recht?
Ich trieb mit meinem Arnold einst den Pflug,
Da kam, es war ein schöner Frühlingtag,
Des Vogtes Knecht von Sarnen her und sprach:
In kecker Rede hätte sich mein Sohn
An seinem Herrn, dem Landenberg vergangen.
Umsonst verspricht mein Sohn, dem Vogte selbst
Der Klage Ungrund sattsam darzuthun.

Er nimmt dennoch die Ochsen in Beschlag,
Und ohne weiters spannt er sie vom Pflug.
Wenn's also gilt, womit soll ich denn ackern?
Fragt' ich den Knecht mit schlecht verhalt'nem Grimm.
Der gnäd'ge Herr von Landenberg vermeint,
Die Bauern könnten selbst am Pfluge ziehen,
Entgegnet höhnisch mir der freche Bube.
Kaum hat mein Sohn das Frevelwort gehört,
So schlägt er, seiner selbst nicht länger Herr,
Mit seinem Stock dem Knecht den Finger ab.

Walter,

(der des Blinden Erzählung mit steigender Theilnahme zugehört.)

Ihr seid doch nicht der Heinrich aus dem Melchthal?

Blinder.

Ich bin's. — Mein Sohn, des Vogtes Rache fürchtend,
Ergreift die Flucht. (Ich rieth ihm selbst dazu).
Kaum ist er fort, so nah'n des Vogtes Reiter,
Und führen mich zum Landvogt auf die Burg.
Zur Stelle schaffen soll ich ihm den Sohn —
Und weil ich solches nicht vermag, so nimmt
Der Wütherich mir Haus und Heimath weg
Und sticht zuletzt —

Walter.

O Gott! wir wissen alles!
Und sticht dem Vater beide Augen aus.

Blinder.

Ja junger Mann, da könnt ihr selbst nun sehn.
Rein ausgeronnen ist des Lichtes Quell.
Nie seh' ich Gottes schöne Schöpfung wieder.

Uly.

Entsetzlich! nein man darf daran nicht denken.

Blinder.

In wenig Tagen stirbt vor Gram und Sorgen
Mein liebes Weib — und jetzo sprech' ich blinder,
Ich heimathloser Greis im fremden Land
Von Haus zu Haus der Menschen Mitleid an.

Walter.

Und solche Thaten übt der Mensch am Menschen,
Der doch sein Bruder ist und Gottes Kind!
Da Schweizer habt ihr's nun, das sind die Folgen
Wenn jeder nur an seinen Vortheil denkt,
Und ruhig zusieht, bis die Tyrannei
Dem Volke Schritt für Schritt sein Recht entzogen.
Liebkosend wird der Knechtschaft Grund gelegt,
Mit Freveln wird, mit Blut der Bau vollendet.
Was? solche Thaten in dem Schweizerland?
Und unser Volk bleibt duldsam wie das Lamm?
Entmannt, entnervt die Knechtschaft denn so schnell?
Doch nein! das Volk verdient den Vorwurf nicht.
Der Freunde nur entbehrt's, der weisen Führer.
O lebte doch mein guter Vater noch!
Wir wären nicht so hülflos und verlassen.
Wißt ihr indeß, wo euer Sohn jetzt ist?

Blinder.

Ach nein! drum wollt ich hin zu Stauffacher,
Ob er vielleicht von meinem Sohne wisse.

Walter (mit Bedeutung).

Geht nur! da seid ihr auf der rechten Spur.

Blinder.

Ist's wahr? darf ich der frohen Ahnung glauben?

Walter.

Vorgestern sah ich ihn in Werners Haus.

Blinder.

Hört Senn! ihr habt das Leben mir gerettet,
Es doppelt mir geschenkt durch dieses Wort.
Ich dank euch werther Herr! viel tausend Mal!

(steht auf.)

Nun wird der Wunsch erfüllt, der einzige,
Den ich im Vaterherzen noch gehegt.
Ich werde meinen Sohn zwar nicht mehr sehen,
(Das Glück vereitelte mir der Tyrann.)
Doch werd' ich ihn an meinen Busen drücken,
Vernehmen seiner Stimme Wonnelaut. —
O süsser Augenblick bist du genossen,
Dann sterb' ich gern. —

Uly.

Herr Walter seht, wer kommt
Dort unten durch den Felsenweg herauf?

Walter.

Was seh' ich? meine Gemma? wirklich! ja!

(zu Uly.)

Du bringst den guten Mann hinab nach Steinen,
Und wenn der Schmerz das Gehen nicht erlaubt,
So trägst du ihn hinab zur mittlern Alp'
Und holst alsbald vom Dorf den Arzt herbei,
Damit er ihn auf meine Kosten heile.

Ich muß der Jungfrau dort entgegen gehn,
Bevor sie an die böse Stelle kommt.
Der Weg ist schmal und schwindlicht ist der Abgrund.
Jetzt lebet wohl! und grüßt mir euern Sohn.

(ab.)

Blinder.

Lebt wohl! Herr Walter! Dank euch! heißen Dank!

Uly.

Der Herr ist fort, er kann euch nicht mehr hören.

Blinder.

Ein wackrer Mann, ach möge Gott ihn segnen!

Uly.

Thut euch denn nichts mehr weh und könnt ihr gehen?

Blinder (gehend).

Ach! freilich kann ich's. Fort ist aller Schmerz!

Uly.

Sagt an, wollt ihr vielleicht noch etwas essen?
Noch einen Rührum oder Nidelbrot?
Es wird im Augenblicke fertig sein.

Blinder.

Ich danke Freund.

Uly.

Wenn einer Hirtenspeisen
Zu kochen weiß, so weiß der Uly das.
Es kommt hierin im Land ihm keiner gleich.

Blinder.

Nein! nein! in's Thal zu meinem Sohn will ich.

Uly (faßt seine Hand).

Wohlan! so kommt! — Die Harfe will ich tragen.

(beide ab.)

(Die Scene bleibt einige Augenblicke leer. Man hört Jagdhörner aus der Ferne. Walter und Gemma treten auf.)

Walter.

Und welchen Grund gab er dafür denn an?

Gemma.

Er sprach, das Gut sei nun eröffnet Lehen.

Walter.

Und sprach euch alles ab?

Gemma.

Ach! alles, alles!

Walter.

Ha! Bösewicht ist das Gerechtigkeit?
Schandthaten Schlag auf Schlag — es ist entsetzlich!

Gemma.

Es thut mir nur für meine Mutter leid.
Sie hat im Wohlstand stets und Ueberfluß
Gelebt — und nun in ihren alten Tagen
Sich arm und dürftig sehn — o Gott wie hart!
Sie trüg' es nicht, es brächte sie von Sinnen —
Die Arme nimmt sonst alles schwer auf sich.

Walter.

Sei ruhig Gemma. Wenn auch alles fehlt,
So hab' ich ja der Güter noch genug.

Es soll bei uns die liebe Mutter dann
Des Vogtes Unbill nach und nach vergessen.

Gemma (umarmt ihn).

Ich weiß, du wirst ein guter Sohn ihr werden.

Walter.

Allein so weit sind wir noch wahrlich nicht.
Sobald der Kühbub' eingetrieben hat,
Begeb' ich mich sogleich hinab zur Burg.
Dort red' ich dann ein Wörtlein mit dem Burgvogt:
Bin ohnehin jetzt in der rechten Stimmung.

(Man hört die Jagdhörner näher.)

Gemma.

Der Burgvogt jagt hier auf dem Rigiberg.
Im Tobel sah ich seine Diener stehn,
Auch hört ich immer Hundgebell und Hifthorn.

Walter (zum Kessel tretend).

Ei! Gemma! just geräth die Milch in Wallung:
Sei doch so gut, zum Kessel hier zu sehn,
Indeß ich drunten mit dem Burgvogt rede.

Gemma (in die Hütte tretend).

Von Herzen gern.

Walter.

Geuß hier den Lab hinein.
Gib Acht, bis sie genug geschieden ist.
Rühr' alles mit der Ruthe durcheinander;
Zerdrücke mir die Körner mit der Hand.
Bis sie wie Perlen schön und glänzend sind;
(Dem Käse gibt das einen guten Schnitt)

In dem Gefäß hier findest du den Lab
Dort ist der Käsjieb, drüben dann die Leinwand.

(beide sind um den Kessel beschäftigt, verschwinden in der Hütte.)

(Kuno und Franz treten auf.)

Kuno.

Was frommt es denn? hier ist kein Wild vorbei.

Franz.

Sei's auch! was kümmert's mich? der Herr will's haben.
Und was er will, das muß nun einmal sein.
Der Teufel mag's ihm aus dem Kopfe schwatzen.

(vorüber.)

Kuno.

Weiß wohl, du bist zum Schmeichler wie geboren;
Ich aber bin nicht gern des Narren Narr.

(vorüber.)

(Adalhart und Balz im Jagdkleide.)

Adalhart.

In ihrem Angesicht, in ihrer Haltung
Lag etwas, das ich nicht beschreiben kann;
Der Wollust Reitz, gewürzt durch fromme Unschuld. —
Drum sag' ich: spüre dieser Jungfrau nach.
Mein muß sie werden, kost' es was es will;
Ja! mein! — und hätte sie der Herrgott selbst
Von tausenden zum Dienste sich erkohren.

Balz.

Im Kloster also habt ihr sie gesehn?

Adalhart.

Ja wohl! dort sprach sie mit der Frau Aebtissin.

Balz.

Kann's nicht die schöne Schwester Anna sein?

Adalhart.

Nein! nein! die Schwester Anna kenn' ich wohl.
Ich sagte ja: sie trug kein Nonnenkleid.
Es muß ein Mädchen aus der Gegend sein;
Sie ging dem Ufer nach gen Art hinab.
Die beiden Fremden waren just bei mir,
Sonst hätt' ich sie nicht aus dem Aug verloren.

Balz.

Nach Art hinab? — da geht ein Licht mir auf!
Hat sie nicht blaue Augen? — Blondes Haar?

(Der Ritter nickt.)

Triumph! Triumph! das Mädchen ist gefunden.

Adalhart.

Wer ist das holde Kind? sprich! hurtig! hurtig!

Balz.

Wenn mich nicht alles täuscht, so ist das Mädchen
Die Tochter unsers jüngst verstorbenen —

(Walter nähert sich.)

Zum Kukuk! seht! da werden wir belauscht.

Adalhart.

Was willst du hier?

Walter.

Nur fragen ob vielleicht
Dem Herrn ein wenig Milch gefällig sei.
Gar mühsam ist der Weg, gar heiß der Tag.

Adalhart.

Nichts, Bauer, nichts. Geh' laß uns ungestört.

Walter.

Erlaubt nur ein paar Worte mir zu reden.

Adalhart.

Ich habe keine Zeit. Fort! sag' ich, fort!

Walter.

Mit einer Bitte wollt' ich euch begrüßen.

Adalhart.

Hör' Senne, willst du was von mir erbitten,
So weißt du, wo die Burg von Schwanau steht.
Ich lauf' euch nicht auf eure Alpen nach,
Gequält zu sein mit euern Albernheiten.

Walter.

Verzeiht! nicht aus Bequemlichkeit erkor
Ich diesen Ort, die Bitte vorzutragen.
Ich hoffte gute Menschen nur dadurch
Vor einer kummervollen Nacht zu schützen.
Ihr kennet selbst vielleicht das Unrecht nicht,
Das dieser Balz an Wittwen übt und Waisen.

Adalhart.

Was Balz ausübt, geschieht auf mein Geheiß.

Balz (höhnisch).

Da mir die Klage gilt, hochedler Herr,
So bitt' ich selbst, daß ihr den Mann anhöret.

Walter.

So kam er heute zu Frau Heß in Art —

Adalhart.

Die Wittwe Heß? o spare dir die Mühe.

Walter.

So wollt' ihr wirklich wider Gott und Recht
Die Frau von ihrem Eigenthum verstoßen?

Adalhart.

Ihr Mann ist todt, eröffnet ist das Lehen.

Walter.

Herr Vogt, ihr seid darüber falsch berichtet.
Denn Gertruds Gut ist frei von Alters her.
Dafür sind Brief und Siegel ja vorhanden.

Adalhart.

Sei's auch, was geht denn dich die Sache an?
Wer macht zum Anwalt dich, zum Fürsprech hier?

Walter.

Mein Herz, Herr Burgvogt, und mein Bürgereid,
Der jeden freien Mann in Schwyz verpflichtet,
Den Mitlandmann bei seinem Recht zu schützen,
Wenn ihm Gewaltthat droht an Leib und Gut.

Adalhart (verächtlich).

„Ein freier Mann!“ Wie dieses Volk sich bläht!

Walter.

Und wenn es euerm Ohr ein Greuel ist,
So sind wir dennoch frei von Alters her —

Das, Herr, vergißt der Schweizer ewig nicht.
Wohl euch, wenn ihr es gleichfalls nicht vergesset.

Adalhart.

Dem König, meinem Herrn, gehört ihr an.

Walter.

Seitdem der Herzog König ist im Reich.
Doch Oestreichs Unterthanen sind wir nicht.

Adalhart.

Was man nicht ist, das kann man manchmal werden.

Walter.

Des Schweizers Nacken ist zu starr für's Joch.

Adalhart.

Geduld! ich werd' ihn schon zu beugen wissen.

Walter.

Weit schwerer ist das Kunstwerk, als ihr glaubt;
Schon mancher Herr ist am Versuch gestorben.

Adalhart.

Das schreckt den Adalhart von Straußberg nicht.
(zu Balz)
Der König Albrecht kannte seinen Mann.

Walter.

Erlaubt, zu solchem Zwecke haben wir
Die Vögte nicht vom König uns erbeten.

Adalhart.

Allein darum hat er sie hergesandt.

Walter.

Gut! Herr! dann hätt' ich wahrlich große Lust —

Adalhart.

Was will das Wort, die freche Stellung sagen?

Walter (näher tretend).

Herr Vogt! ich frage nun zum letzten Mal:
Beharrt ihr auf dem Eigenthum der Wittwe?

Adalhart.

Balz! schaffe mir den Buben da vom Hals!

Walter (faßt den Vogt an der Brust).

So schmettr' ich dich in diesen Abgrund nieder,
Dann ist das Land, die Unschuld wieder frei.

(Walter und Vogt ringen mit einander, Balz hält den erstern).

Balz.

Kommt! kommt ihr Jäger! Hülfe! Mord und Tod!

(Beide Jäger stürzen auf Walter zu, der Vogt wird los.)

Adalhart.

Verdammter Bube! war es so gemeint?

(zieht den Dolch und will ihn niederstoßen. Gemma, die auf den Hülferuf an der Thür erschienen, stößt einen Angstschrei aus und eilt herbei).

Nein! nein! so leicht soll dir der Tod nicht werden!
Auf! bindet ihm die Hände fest zusammen!
Führt ihn hinab nach Schwanau in die Burg
Und krumm geschlossen werft ihn in den Thurm.
Ich will indessen mich darauf besinnen,
Wie man am besten ihn bestrafen kann,
Zur ernsten Warnung für die Bauern alle.

Gemma (ist vor Adalhart auf die Knie gestürzt).

O Gnade Herr! um Gotteswillen Gnade!

Adalhart (stutzt).

Was seh' ich? welch ein Ton durchdringt mein Ohr?
Welch eine Schönheit? Sprich! wer bist du Jungfrau?

(Walter wird gefesselt.)

Gemma.

Ach! edler Herr! ich bin der Wittwe Tochter,
Die Balz verstoßen will von Haus und Hof.
Für mich, für meine Mutter hat der Senn'
Um Recht euch angefleht und um Erbarmung.

Balz.

Vom Flehen nahm man aber wenig wahr.

Kuno (leise).

O trage doch nicht wieder Stroh zum Feuer.

Gemma.

Verzeiht! wenn er dabei zu rasch gewesen.
Nehmt unsere Heimath, nehmt die Heerden hin —
Nur gebt ihn wieder frei, den guten Walter.
Bestrafet mich, denn ich allein bin Schuld.
Ich klagt' ihm eben unsre Noth und bat,
Daß er von unserm Recht euch überzeuge.

Adalhart.

Ja wohl! derselbe Silberlaut der Stimme,
Derselbe Blick, derselbe runde Mund! —
Die muß es sein — sonst Niemand kann es sein. —
Steh' auf! es ist ein bloßer Mißverstand.

Hätt' ich gewußt, du seist der Wittwe Tochter,
Ich hätte diese Unruh' dir erspart.
Dein Erbe soll dir ungeschmälert bleiben;
Die Heerden, die der Balz euch heute nahm,
Soll er auch heute noch euch wieder bringen.
Erhebe dich! steh' auf, mein schönes Kind,
Und gib mir Antwort nur auf eine Frage.

Gemma.

Gebt meinem Walter erst die Freiheit wieder,
Dann Ritter will ich euch zu Rede stehn.
Befreit ihn, oder gebet mir den Tod!

Adalhart.

Du nimmst an seinem Schicksal starken Antheil,
Fast mehr, als ich vielleicht es wünschen möcht' —
Er hat den Tod verdient durch Henkerhand.
Jedoch! es sei! — so laßt ihn los, den Tollkopf!
Daß ich der Strafen schrecklichste ihm schenke —
Das thu' ich dir zu lieb, du schönes Mädchen.
Erinn're dich gelegentlich daran. —
Willst du dir künftig aber was erbitten,
So laß den Burschen da, den ungeschlachten
Und geh' du selbst nach Schwanau hin in's Schloß.
Ein schönes Mädchen fleht niemals umsonst.
Wenn du gefällig bist, bin ich es wieder.

Gemma

(steht bei den letzten Versen auf, fliegt auf den losgebundenen Walter zu).

Gottlob! mein Freund, mein Walter ist befreit!

(sie umarmt ihn, Adalhart sieht scheel. Der Vorhang fällt.)



Zweiter Aufzug.

Erste Scene,

(Rittersaal auf Schwanau. Bildnisse alter Ritter, Wappen, Waffen und Jagdgeräthe hangen an den Wänden herum. Geßler, Landenberg, Adalhart, Kiburg und andere Ritter sitzen am Tische und zechen. Mariana bedient die Gäste; vor allen widmet sie ihre Aufmerksamkeit dem Gebieter Adalhart, der aber kalt und trocken es nicht zu bemerken scheint.)

Mariana (mit einer Schüssel).

Wildpret! ist's euch gefällig edler Herr?

Landenberg.

Ich will ein wenig nehmen schöne Jungfrau.

(Mariana kommt zu Geßler.)

Geßler.

Ich danke, bin versehn.

(Mariana kommt zu Adalhart.)

Adalhart.

Ich will nicht! fort!

1ter Ritter.

Wie geht's? hast du den Gemsbock bald verschmerzt?

2ter Ritter.

Ei schweige doch! ich mag davon nicht hören.

Kiburg.

Nun Freund! was ist es denn mit diesem Gemsbock?

2ter Ritter.

Auf einen Gemsbock schlug ich eben an,
So schön, wie's keinen mehr im Lande gibt.
Mein war der Bock, es konnte gar nicht fehlen.

Kiburg.

Wofern das Thier euch still gestanden hätte.

2ter Ritter.

Das nicht, allein ein Windstoß kam und trieb
Den Schuß ein wenig rechts und ich — ich fehlte.

Kiburg.

Ein schlechter Schütz, der keine Ausflucht weiß.

2ter Ritter.

Wie meint ihr das? wie soll ich es verstehn?

Kiburg.

Ich meine nur — nichts! nichts! es ist ein Sprichwort. —

2ter Ritter.

Zum Teufel! Sprichwort hin und Sprichwort her;
Ich lasse mich bei Gott von euch nicht foppen.

Kiburg.

Nur sachte Herr! ihr wißt, ich heiße Kiburg.

1ter Ritter.

Still doch! er ist berauscht, ihr seht es ja.

2ter Ritter.

Mich schimpfen? hier? vor diesen Rittern allen!
Daß ich ein Narr, ein schlechter Waidmann sei, —
Ich duld' es nicht, ich sag' es noch einmal. —
Als Lüge geb' ich solches dir zurück. —

Landenberg.

Still! stört die Freude nicht durch Zank und Streit.
Den schönen Tag, wir wollen schön ihn enden,
Und friedlich wieder nach der Heimath ziehn.
Dem Hauswirth, der das Jagdfest uns gegeben,
Dem edlen Adalhart ein Lebehoch!

Alle (anstoßend).

Er lebe hoch! hoch! zweimal, dreimal hoch!

Adalhart.

Empfangt, geliebte Gäste, meinen Dank!
Lang' lebe Albrecht, unser Herr und König!
Hoch blühe Oestreichs Macht im Schweizerland
Empor durch unsre Treu', durch unsre Eintracht!

Alle.

Ja Frieden! Eintracht unter Oestreichs Rittern!
Und Untergang dem stolzen Hirtenvolk!

(Der zweite Ritter hat seinen Wein verschüttet und gibt Zeichen des Zornes. Einige suchen ihn leise zu besänftigen. Er geht aus dem Saal; mehrere folgen ihm.)

Kiburg.

Es ist doch leid, daß Herr von Tillendorf
Bei jedem Gastmal Streit anhebt und Zank.

Adalhart.

Der Wein ist Schuld, man muß ihm das verzeihn,
Ist er ein Löwe doch am Tag der Schlacht.
(will die Humpen füllen.)
Was? alles leer? ist's möglich Mariana?
Kein Wein im Krug? kein Wildpret in der Schüssel?
So wenig sorgst du für des Schlosses Ruhm?
Was stehst du denn? und gaffst die Gäste an?
Fort! schaffe Franzwein her, Salat und Schinken!
(Mariana traurig ab.)

Kiburg.

Ei! Ritter! schmält das arme Kind doch nicht.
Ich sah es wohl, der Vorwurf that ihr weh'.

Adalhart.

Sie sei nur aufmerksam, so schmäl' ich nicht.

Landenberg.

Wo ist die Jungfrau her?

Geßler.

Vom Dorfe Schwyz.

Kiburg (zu Landenberg).

Merkt ihr's? er ist ein wenig eifersüchtig,
Weil ihr vorhin so schön mit ihr gethan.

Landenberg.

Ich hätte sie für adelich gehalten,
So groß ist ihre Schönheit und ihr Anstand.

Adalhart.

Was? Schönheit? redet doch von Schönheit nicht.
Wer Rom gesehn, Neapel und Madrid

Der findet solche Dirnen nicht mehr schön.
Auch in der Schweiz gibt's andere Weiber noch. —

(Mariana bringt eine Schüssel. Kiburg und ein Ritter flüstern mit einander.)

Kiburg.

Ein Bißchen wohlbeleibt, ich dacht' es auch.

(Mariana ab.)

Landenberg (zuhörend).

Was schwatzt ihr hier? das ist nur Kinderei.

Ritter (lachend).

Getroffen Herr! das wollt' ich eben sagen.

(sie flüstern wieder. Adalhart ist indessen an die Thüre gegangen.)

Adalhart (zu Heinrich, der Wein bringt).

Ist Balz hinüber nach dem Dorfe Art,
Der Wittwe Heß die Heerde wieder bringend?

Heinrich.

Ja Herr! zwei Stunden sind es seit er ging.

Adalhart.

Sobald er heimkommt, zeigst du mir es an.
Ich habe keine Ruh', es wundert mich,
Welch eine Antwort mir der Bursche bringt.

(kehrt zur Tafel zurück.)

Ei trinkt doch auch ihr Ritter! leert die Humpen!

(stellt einen Krug auf den Tisch.)

Wollt ihr vom Franzwein hier? wollt ihr von jenem?
Den hat der flammende Vesuv gekocht.

Geßler.

Des Guten thaten wir schon allzuviel.
Seht Ritter euch nach unserm Fahrzeug um.

(alle ab, nur Geßler, Landenberg und Adalhart bleiben.)

Adalhart.

O eilet nicht!

Landenberg.

Die Stunde mahnt zum Aufbruch.

Adalhart.

Wann aber werden wir uns wieder sehn?

Geßler.

Das weiß ich nicht, indessen hoff' ich euch
Das nächstemal in Uri zu bewirthen.
Das Schloß, das ich daselbst erbauen ließ,
Das wilde Urnervolk im Zaum zu halten,
Vollendet steht es da auf schroffem Fels
Und geußt mit seiner Thürme hohem Trotz,
Mit seines Burgverließes dumpfen Graun,
Entsetzen aus durch's ganze Thal der Reuß.
In wenig Tagen werd' ich es beziehn.
Drum bitt' ich euch zum voraus, edle Ritter,
Mit eurer Gegenwart den Schmaus zu ehren,
Womit ich meine Burg, nach altem Brauch,
Zum edlen Wohnsitz einzuweihn gedenke.

Landenberg.

Wir werden nicht ermangeln, wackrer Freund.

Adalhart.

Wie tauft ihr doch das neue Adlernest?

Geßler.

Zwinguri heißt sein deutungvoller Name.

Adalhart.

Der Name spricht die Absicht offen aus.
Mit Recht! warum soll man es noch verbergen?
Von unsern Burgen sind nun die drei Länder
So eng umschlossen wie der Fisch im Netz.
(zu Geßler)
Mit eurer Burg zwingt ihr den Urner dort.
(zu Landenberg.)
Mit Sarnen bändigt ihr den Unterwaldner.
Und ich auf meiner seeumrauschten Burg —
Den kecken Schwyzer halt' ich hier im Schach.
So wird der königliche Plan erfüllt,
Den Albrecht nährt in seiner großen Seele.
Die weit zerstreuten Schlösser, Städt' und Länder,
Mit denen er sein Stammgut klug vermehrt —
Sie runden sich zum schönen Ganzen aus.
Der Schweizer, der bisher starrsinnig sich
Dazwischen hat gelegt, der Schweizer muß
Der alten, hergebrachten Rechte jetzt
Vergessen, muß sich schmiegen unter Oestreich.

Geßler.

Daß er zuletzt sich unterwerfen müsse —
Das glaub' ich selbst. Zu groß ist unsre Macht.
Allein, daß er die Freiheit bald verschmerze,
Das glaub' ich nicht. Ein Volk, das frei gewesen,
Vergißt die Freiheit kaum nach hundert Jahren.

Adalhart.

Sei's auch! Wenn nur der Schweizer sich ergibt!
Ob er's freiwillig thu', ob nur gezwungen —

Was liegt daran? Das neue Fürstenthum,
Das Albrecht gründen will in diesen Landen,
Bald steht es da — das aber ist genug.

Geßler.

Verzeiht ihr Herrn, fast will es mich bedünken,
Es gehe nicht so schnell als ihr vermeint.
Weiß nicht — Bei diesem Bergvolk da verspür' ich
Ein dunkles Etwas, das mir nicht gefällt.
Der Hirte lobt sich sonst die träge Ruh;
Jetzt aber regt und läuft und treibt sich alles
Vorbei in unerklärlicher Bewegung.
Durch diese Thäler zieht ein neuer Geist.
Ein mühsam nur, ein schlecht verhaltner Trotz,
Der uns herauszufordern scheint zum Kampf —
Das spricht beinah' aus jeglichem Gesicht.

Adalhart.

S' ist Grobheit nur, des Bergbewohners Art.
Er lebt einsam bei'm Vieh auf hoher Alp',
Ist wild, wie's Vieh, kennt Anstand nicht und Sitte.

Geßler.

Ein wenig kenn' ich sonst den Bauer auch —
Allein dahinter steckt was anderes.
Jüngst ging er noch kleinlaut einher und traurig —
Und nun die plötzliche Veränderung —
Der Bauer muß geheime Hülfe wissen:
Denn ohne Hinterhalt trotzt nie der Schwache.
Kann's nicht Verschwörung sein, was ihn ermuthigt?

Adalhart.

Verschwörung? Ei! was kommt euch in den Sinn?
Wir sind nicht in Italien, Herr Ritter.

Die Schlauheit hat der Sohn der Alpen nicht.
Unwissend ist er und gedankenlos,
Und solch ein Volk kann niemals furchtbar sein.

Geßler.

Erschrecklich kann der blinde Haufe werden,
Wenn er geleitet wird von schlauer Hand.

Adalhart.

Woher soll aber hier die Leitung kommen?

Geßler.

Da ist im Urnerland ein Walter Fürst,
In Schwyz ein Werner Stauffacher von Steinen.
Und solcher Männer gibt es viele noch,
Von denen ich des Schlimmsten mich versehe.
(erhitzt.)
Doch nur Geduld! ihr kecken Freiheitsöhne!
Mit euerm eignen Trotze fang' ich euch;
Nicht ohne Grund heißt meine Burg Zwinguri.
Kühn zeig' ich euch das Joch, das euer wartet,
Ich pflanze statt des Kreuzes euch den Hut
Des Herzogs auf, zum Zeichen eurer Knechtschaft.
Bricht endlich euer Groll darüber aus;
Dann fass' ich sie die frechen Lärmer alle,
Die mir seit langem schon verdächtig sind,
Und bringe sie in sicheren Gewahrsam.
Sind erst die Hunde fort, gibt sich die Heerde.
Und schreckt auch dieses noch das Bergvolk nicht,
Facht es sogar des Aufruhrs Flammen an:
Dann erst gelingt mein Plan, dann hab' ich euch
Wohin ich euch schon längst zu bringen wünschte;
Dann gilt das Recht des Kriegs, das eiserne.
Der Aufruhr heiligt jede Rechtverletzung.

Adalhart.

Wie sich der edle Ritter nicht ereifert,
Wie hitzig er mit Hirngespinnsten kämpft!
Das kalte Alpenland, man merkt es wohl,
Hat trüben Argwohn ihm in's Herz gegossen.

(zu Landenberg.)

Hätt' er mit uns so manches Jahr verlebt
Dort unter Welschlands jugendlichem Himmel —
Gewiß er würde nicht mit Grillen sich
Des Lebens reichen Freudenquell vergällen.
Nicht wahr, du glaubst es auch Freund Landenberg?

Landenberg.

Ganz Unrecht hat der Herr von Geßler nicht.
Es ahnet mir auch etwas Aehnliches.
So treibt zum Beispiel Heinrich aus dem Melchthal,
Ein blinder Harfner, sich im Land herum
Und singt dem Volke Freiheitlieder vor.

Adalhart.

Laßt Bettler singen, Bauern sich beklagen!
Auf Felsengrund ist unsre Macht erbaut.
Kommt! Freunde trinkt! schwemmt eure Grillen weg,
Laßt lieber uns von schönen Frauen schwatzen
Von unsern Abentheuern in Neapel.

Landenberg.

Vorsicht, mein Freund, kann niemals schädlich sein.

Adalhart.

Zu große Vorsicht macht den Starken schwach.

Geßler.

Leichtsinn geziemt des Königs Dienern nicht.

Adalhart.

Auch schlau verhüllte Furcht entehrt den Ritter.

Kiburg (eintretend).

Das Fahrzeug ist bereit, die Schiffer harren.

Geßler (empfindlich).

Nennt's Argwohn, Grillen, nennt es Furcht sogar
Wenn's euch beliebt. Ich rathe dennoch euch:
Habt fleißig Acht auf eure reichen Bauern.

(alle ab.)

Heinrich

(kommt, entfernt die Sessel, räumt den Tisch.)

Da gehen sie, die wohlgebornen Herrn,
So stolz an mir vorbei, — und keiner hat,
Es hat kein einziger so viel Verstand,
Daß er dem alten Mann, dem Heinrich da,
Nur einen Batzen oder Kreuzer gäbe.
Gottlob! indessen, daß sie endlich gehn!
Nun kommt doch unser eins, bevor es tagt,
Noch eine kleine halbe Stund' in's Bette.
Sind mir die Füße doch, wie abgeschlagen.

(er setzt sich.)

Du lieber Gott! wer hätte das geglaubt?
Da war es anders unterm alten Herrn —
Gott hab' ihn selig, diesen guten Mann!
Ja wohl! ja wohl! der hatte andre Gäste.
Die Burg von Straußberg war einen Ehrenhaus,
Wo gern des Minnesängers Lied erklang,
Ein gastlich Dach für Ritter und für Pilger.
Mit Achtung ging der Wanderer vorbei,

Und seine Mütze zog der Landmann ab
Wenn nur des Freiherrn Rock am Fenster hing.
Ganz anders handelt jetzo hier sein Sohn.
Der macht die schöne seeumrauschte Burg
Zum Saufhaus, ja — ich hätte bald gesagt —
Zum Hurenhaus — Verzeih' mir Gott die Sünde!
Je nun! was ist denn diese Mariana?
Ein übermüthig Ding, das Müßiggang
Und Putz mehr liebt, als Fleiß und Sittsamkeit.
Dem guten Peter ist sie untreu worden,
Weil er zu arm, zu redlich für sie war.
Sie will da lieber Magd, Schloßjungfer sein —
Ja! Jungfer! ja! — da wäre viel zu sagen.
Gewiß bereut auch die das Leben noch,
Wie's manche andre schon vor ihr gethan.
Allein, daß ich dem Ding zusehn und schweigen,
Daß jeder Dirn' ich unterthan sein muß —
Das fällt dem alten Heinrich schwer auf's Herz.

(steht auf.)

Wie schmerzt der Rücken mich! — Ich muß mich sputen.
Sonst trifft Vorwurf und bittrer Tadel mich. —
Hier ist noch alles naß von rothem Wein.
Was das für Flecken setzt in's weiße Tischtuch!
So muß es gehn, wenn man verarmen soll.
Wenn das der gute alte Herr noch wüßte —
Mein Gott! er kehrte sich im Grab noch um.
Der Reichthum, dessen sich der Vater freute,
Der ist verpraßt, zerstreut in alle Welt.
Die Burgen sammt dem Stammschloß seiner Ahnen
Verkaufte dieser Sohn an Oestreichs Haus,
An's nimmer satte, ländersüchtige.
Sich selbst erniedrigt er zu Albrechts Dienstmann,
Zum schnöden Werkzeug seiner bösen Plane.

Der alte Freiherr pflegte oft zu sagen:
„Der Eitle wirft die eigne Würde weg,
Weil er zu gierig jagt und hascht nach Würden;
Er opfert seine Freiheit, seine Rechte,
Wird Knecht, damit er herrsche über Knechte.“

(ab.)

Adalhart.

Wie dieser Geßler mir zuwider ist,
Der immer rathen und befehlen will.
Geh' doch mit deiner drohenden Verschwörung —
Mein Hund nimmt eine beßre Fährte an. —
Es ist ein holdes Kind um diese Gemma!
Italien und Frankreich hab' ich schon,
Sogar das heiße Spanien durchstreift;
Ich hab' in manchem süssen Augenblick
Bei manchem Weib der Minne Sold genossen.
S' war alles nichts! die Schönheit fand ich nie.
Der seelenvolle Blick, der runde Mund,
Der schwanenweiße Hals, der schlanke Wuchs,
Die edle Haltung, dieser sanfte Ton,
Das sittsame, das himmlische Erröthen,
Die klösterliche Unschuld — welch ein Reiz!
Als sie so bang zu meinen Füßen lag,
Mit weißem Arm um meine Knie sich schlingend,
Mich drückend an den sturmbewegenden Busen:
Da schwanden gleichsam alle Sinne mir,
Da drang's mir glühendheiß durch meine Glieder.
Kaum wußt' ich noch, um was der Engel flehte. —
Doch mußt' ich ihr's gewähren, mußt' es thun.
„Ja“, hätt' ich sagen müssen — „ja“ — und hätte
Sie mir mein eignes Leben abgebettelt.
Allein jetzt will ich der Gewährung Lohn!

Mein muß sie werden — diese Schönheit mein —
Noch heute mein! — es koste was es will!

(nach einer Pause.)

Was wohl dem Balz für eine Antwort wird?
Er ist so langsam heut — es will mir scheinen,
Er sei schon länger fort, als Heinrich glaubt.
Nimmt wohl das Mädchen meinen Antrag an?
Wenn nur die Mutter nicht dagegen ist,
Daß sie nach Schwanau sich zum Herrn verfüge.
Haushälterin? Schloßjungfer? wohl es geht!
Das klingt ja schön, sieht ziemlich ehrbar aus.
Und wenn sie's merkt (denn merken wird sie's doch);
Was kann hierauf das gute Weib antworten?
Ich bin der Vogt. — Sie muß zufrieden sein.
Was Gemma dann betrifft, — da zweifl' ich nicht —
Die breitet beide Hände aus nach mir,
Die opfert gerne mir den Hirten auf.

(Balz tritt ein.)

Sprich! hast du sie? wo ist der Engel? sprich!

Balz.

Hochedler Herr! die Mariana wird
Den Posten länger zu verwalten haben.

Adalhart.

Warum denn bringst du mir die Jungfrau nicht?

Balz.

Verzeihung! gnäd'ger Herr, ich sagte ja:
Streng will das Bauernvolk behandelt sein,
Freiwillig gibt es nichts, auch nicht das Kleinste.

Adalhart.

Genug! ich brauche deiner Weisheit nicht.
Sag' an, wie nahmen sie den Antrag auf?

Balz.

Ich darf's beinahe nicht erzählen, Herr!
Als ich nach Art hinab kam mit der Heerde
Begrüßte mich ein wilder Jubelruf
Von jedem Haus, von jedem Stadel her.
Bald stand das ganze Dorf um mich versammelt,
Und manche Stichelei vernahm mein Ohr.
Die Wittwe nur empfing mich stolz und kalt.
Sie sprach: es sei doch gut, daß man erstatte,
Was man mit Unrecht nur genommen habe.
Da hat's gefehlt! So dacht' ich bei mir selbst.
Doch rückt' ich allgemach dem Auftrag näher.
Der Katze gleich, die um den Brei sich schleicht,
Erzählt' ich viel davon, wie gut, wie gnädig
Mein edler Herr der schönen Gemma sei;
Weil sie an Fräulein Kunigund ihn mahne,
Die theure, vielzufrüh verstorbne Schwester;
Daß ihr daher ihr Glück zu machen dächtet,
Wofern sie sich dazu verstehen könnte
Haushälterin zu werden auf der Burg.
Der Herr soll sich, fiel hier die Mutter ein,
Nur nicht bemühn mit meiner Tochter Glück.
Wir sorgen schon dafür und sind zufrieden,
Wenn er nur unser Eigenthum uns läßt.

Adalhart.

Das dacht ich wohl, drum eben hieß ich dich,
Zuerst allein mit diesem Mädchen reden.

Balz.

Ich wollt' es thun, allein sie wies mich ab:
Sie habe nichts Geheimes vor der Mutter.

Adalhart.

Und mein Geschenk?

Balz.

Das rührte sie nicht an.
Sie sprach, sie habe nur Gerechtigkeit,
Wohlthaten aber nie von euch verlangt.
Ich gab sodann ganz pfiffig zu verstehn,
Sie könnte wohl dereinst noch gnäd'ge Frau,
Gebieterin des ganzen Landes werden.
Da meinte sie: sie wolle dieses Glück
Der Mariana herzlich gerne gönnen;
Die wäre wohl der Ehre würdiger.

Adalhart.

Was? also Spott zum Abschlag noch? nicht übel!

Balz.

Jetzt aber zieh' ich andre Saiten auf.
Weil alle Feinheit nichts verschlagen will,
So werd' ich flugs des Federlesens müd'
Und fordre sie für heute Nacht in's Schloß. —

Adalhart.

Nun? weiter! welche Antwort wurde dir?

Balz.

Ei! Wetter! Herr, wenn ihr das Ding gesehn,
Was diese Weiber für Gesichter schnitten! —

„Antwortet ihr dem Niederträchtigen!“
So sprach das Töchterlein und schritt hinaus.
(ahmt ihren stolzen Gang nach.)

Adalhart.

Das alte Weib, was sagte die dazu?

Balz.

Geh'! Sklave geh'! berichte dem Tyrannen:
Die Heimath da, die Güter mög' er uns,
Sogar das Leben rauben, wenn er will.
Allein die Jungfrau hier, den Engel hab'
Ich nicht für solchen Wüstling auferzogen.

Adalhart.

Genug! die Sprache einem Edelmann!

Balz.

Der Wittwe war die Rede kaum entflohn,
Da trat die Jungfrau wiederum herein,
Und sprach — am Arm den starken Walter führend —

Adalhart.

Den Walter Hun?

Balz (bejahend).

„Hier dieser Jüngling ist
Mein Bräutigam und morgen schon mein Mann.“
Und dort an jener Wand, fuhr Walter fort,
Hängt Hunos Schwert, wenn etwa dann der Vogt
Nach meiner Gattin noch gelüsten sollte.
Was er noch weiter sprach, das weiß ich nicht.
Die Treppe flog ich pfeilgeschwind hinab.

Der Bursche schien nicht übel aufgelegt,
Durch einen Stoß den Weg mir abzukürzen.

Adalhart.

Da war die Großmuth nicht am rechten Platze.

Balz.

Ich sag' es ja, die Menschen sind nicht gleich.
Man sieht es wohl, daß ihr ein Ritter seid,
Denn ritterlich denkt euer Gnaden Herz.
Der Bauer hat für Großmuth keinen Sinn.

Adalhart.

Aus meiner Rolle bin ich nur gefallen.
Es ist das erste, war das letzte Mal. —
Das Mädchen hatte mir den Kopf verrückt.
Gut machen will ich jetzt, was ich versehn,
Gewaltsam pflücken will ich jetzt die Rose,
Die ich mit Wort und Gabe nicht gewann.

Balz.

Dann aber muß ich euch zur Eile rathen.
Denn morgen segnet sie der Priester ein.

Adalhart.

So? morgen schon? der reitet ja Galopp.
Wohlan so rufe Kuno mir und Franz.

(Balz ab.)

Für einen solchen Wüstling habest du
Das holde Töchterlein nicht auferzogen?
Wie frech, wie unverschämt ist doch das Volk!
Wär' einem Ritter solch ein Wort entfahren,
Der Handschuh läge schon vor seinem Fuß.

Und nun aus eines Hirtenweibes Mund —
Das wird, das muß die Tochter mir bezahlen.
Die beste Rache, die hier möglich ist. —
So meint ihr, daß der Adalhart von Straußberg
Mit diesem Abschlag sich zufrieden gebe?
Ihr seid auf falscher Spur, ihr kennt mich schlecht.
Abschlagen darf man mir nur einen Wunsch,
Dann eben will, dann muß ich ihn erfüllen;
Dann wird der Wunsch zur wilden Raserei,
Und jede Hemmung mir ein neuer Sporn.
Ha! welche Wollust, wenn das Mädchen dann
Vergeblich fleht, sich wehrt und krümmt und windet;
Wenn sie durch Widerstand nur schöner wird
Und reitzender, bis sie zuletzt erschöpft
Mich schwelgen läßt im Himmel ihrer Reitze!
Nein! nein! in diesem Rosenhaine soll
Der Hirte nicht die Erstlinge sich pflücken.
Den Hochgenuß behält der Vogt sich vor. —
Ist ja doch ohnehin die erste Nacht
An manchem Ort ein Vorrecht für die Edlen.
Auch hier in diesem Lande führ' ich's ein. —
Ich will euch eine neue Sitte lehren,
Ihr Schweizer; will euch lehren, was der Sklave
Geduldig leiden muß von seinem Herrn.

(ab.)

Zweite Scene.

(Der Gertrud Haus, wie im ersten Akt. Es ist Nacht auf der Scene.)

Martha (aus dem Hause tretend).

Ach Gott! wenn sie die Thüre nur nicht hörte! —
Frau Gertrud ist gar streng in diesem Punkt.

Sie sagt, das sei ein eitel heidnisch Wesen,
Sei Zauberei und schwarze Teufelkunst;
Man müsse Gott sein Schicksal überlassen,
Vorwitzig nicht den Schleier lüften wollen,
Den Gott huldreich auf unsre Zukunft werf'.
Sie hat gut reden — sie — die reiche Frau —
Es wüßte unsers eins doch gerne auch,
Was man zu hoffen und zu glauben hätte. —
Zwar nennt's der Pfarrer einen Aberglauben.
Allein was weiß der Herr von Mädchensorgen?
Er ist auch allzustreng und tadelt ja
Sogar das Loos am Sankt Andreas Abend.
Und überdieß lehrt er nicht selbst es uns,
Daß man vorsichtig müßte sein beim Ehstand'?
Nun zieht der Franz mir nach, der Sepp, der Uly;
Und jeder sagt, ich hätt's ihm angethan,
Er könne nicht mehr leben ohne mich.
Ist solches auch für mich just keine Schande,
So gleicht der Zustand doch dem Fegefeuer;
Jetzt ließ ich alle schon in's Kämmerlein.
Allein wem ich das Jawort geben soll,
Das weis ich nicht; — denn allen bin ich gut.
Der Franz ist reich, der Sepp, der Uly schön.
Am besten zwar gefiel der Uly mir,
Der starke Senn, der frohe, flinke Tänzer.
Wüßt' ich nur recht, ob er's auch redlich meinte.
Allein er zieht auch andern Mädchen nach,
Thut manchmal gar zu schön mit Meßmers Itha.
Drum eben will ich jetzt zum Drudenbaum
Hinauf, mein künftig Schicksal zu erforschen.
Am Kreuzweg dort steht eine hohe Eiche,
Zu ihren Füßen rinnt ein klarer Bach,
Vom Dorfe nur der Heidenborn genannt.

S' ist eine seltsame geweihte Stätte. —
Wer heute Nacht, bevor der Hahn gekräht,
Dem heil'gen Drudenbaum sich rücklings naht,
Den Zauberspruch herbetet auf dem Kreuzweg,
Dann dreimal rücklings um die Eiche geht,
Und dreimal laut nach dem Geliebten ruft,
Der sieht wie eine neblige Gestalt
Den künft'gen Gatten aus dem Bache tauchen.
So sprach die Bettlerin, die kenntnißreiche,
Die aus der Hand und aus den Sternen las.
Auch hat die Nachbarin und andre mehr
Den Gang gewagt und allen traf es ein.
Drum will auch ich den Drudenbaum besuchen.
O wäre nur der Kirchhof nicht so nahe —
Und dann das Beinhaus erst voll Todtenköpfe!
Huhuh! wie schauderts durch den Rücken mir! —
Ich kehre um, will wieder in mein Bette —
Allein wer sagt mir dann, ob Uly mir
Getreu, ob Itha nicht ihm lieber ist?
Ich geh' — ich klopfe an an's Thor der Zukunft.

(ab.)

(Marti und Uly treten auf.)

Marti.

Du kriegst sie nicht! Franz ist des Müllers Sohn.
Er wirft den goldnen Angel nach ihr aus.
Wer heut zu Tag mit goldnem Angel fischt,
Dem schwimmt das Weibsvolk nach mit offnem Mund.
Sieh' Freund! die ganze Welt geht jetzt den Krebsgang.

Uly.

Ja freilich! ist es eine böse Zeit.



Marti.

Nun gute Nacht! und nun mir nichts für ungut.
Merkst wohl, ich hab' ein wenig schief geladen.
Der Löwenwirth hat einen guten Wein,
Und unser eins kommt selten zu dem Trunk.
Geschieht es etwa nun bei einem Fest,
Bin ich ein Fisch, der Tollkorn eingeschluckt.
Nun schlafe wohl!

Uly.

Du ebenfalls Hansmarti.

(Marti ab.)

Uly.

O hätt' ich diesen Marti nie gesehn!
All' meine Hoffnung hat er mir zerstört.
Daß Franz die schöne Martha gerne sieht,
Daß er der Sohn des reichen Müllers ist,
Daß in der Welt das böse Geld regiert —
Das alles weiß ich leider nur zu gut.
Allein, daß sie den Franz hinein gelassen —
Das kann nicht sein, ich kann, ich will's nicht glauben.
Der Glauben brächte mich zur Raserei.
Ich hätte, wäre dieser Vogt mir nicht
In's Spiel gekommen, sie zum Tanz geführt.
Da hätt' ich schon gemerkt, wie spät es ist. —
Indessen schenk' ich ihr die Sache nicht. —
Dort oben ist das Fenster, wo sie schläft,
Ich klopfe an und halt' ihr alles vor.

(er hustet.)

Es ist zu hoch. Ist nirgends eine Stange?
Vorsichtig muß ich sein, sonst hört's die Herrschaft.

(er sucht und findet eine Stange, will eben klopfen.)

Horch! horch! da kommt's heran mit leisem Schritt.

Ist es vielleicht der Franz, vielleicht der Sepp? —
Wagt's einer, meinem Liebchen nachzuschleichen;
Dann schützt der heilige Martin ihn nicht
vor Uly's Wuth, vor Uly's Bärenfaust.
Ich bin des starken Walters starker Senn,
Und nehm' es ohne Furcht mit dreien auf.

(lauschend.)

Wohl! Männertritte sind's — wohl! richtig! ja!
Geduld, ich will den Kiltgang dir verleiden.
Doch halt! ich muß vorher ein wenig lauschen,
Ob Martha ihn zur Kammer auch hinein läßt.

(verbirgt sich.)

(Balz, Kuno, Franz treten auf.)

Balz.

Still! still! es liegt, so viel ich merken kann,
Hier alles noch im Schlaf. Nur still ihr Leute!

Franz.

Sag' an! wie wollen wir das Werk beginnen?
Weißt einer wohl von uns, wo Gemma schläft?

Balz.

Soweit erstreckt sich meine Kenntniß nicht.

Franz.

Wie können wir den Vogel aber fangen,
Wenn keiner weißt, wo er sein Nestlein hat?

Kuno.

Ich sag' es ja, die Sache scheint bedenklich.

Franz.

In's Haus einbrechen, auf Gerathewohl —
Das geht nicht an, es wäre zu gefahrvoll.

Balz.

Hört nur, wie listig ich es ausgedacht.
Der Wittwe Tochter pflegt, sobald der Tag
Am Himmel graut, zum Kirchhof hinzugehn,
Des Vaters Grab mit Blumen zu bekränzen,
Vielleicht ein Vaterunser auch zu beten.
(Denn diese Gemma ist entsetzlich fromm,
Es mangelt ihr zur Nonne nur das Kleid.)
Auch heute geht sie wiederum zum Grab.

Franz.

Am Hochzeitmorgen? ei du dummer Kerl!
Da denkt das Mädel dir an andre Dinge.

Balz.

Aha! du nimmst den Maßstab an dir selbst. —
Nein, Franz! obschon du klüger bist als ich,
So kenn' ich Mutter doch und Tochter besser.
Sind Leute noch von altem Schrot und Korn.
Besuchte Gemma je des Vaters Grab,
So thut sie's auch gewiß am Hochzeittag.
An diesem Tage glaubt sie das Gebet
Vorzüglich nöthig für des Lebens Glück.
Auf diesen Umstand baut' ich meinen Plan.
Wir lauern ihr beim Eichbaum auf und schleppen,
Sobald sie kommt, sie hurtig fort in's Schloß.

Franz.

Es währt zu lang, die Leute werden wach.

Balz.

Die Leute wach? da darfst du ruhig sein.
Die Sonne, denk' ich, wird wohl ziemlich hoch
Am Himmel stehn, wenn dieses Bauernvolk
Den schweren Rausch von gestern ausgeschlafen.

Franz.

Hast Recht, man tanzte bis nach Mitternacht.

Balz.

Kommt also jetzt! nehmt eure Posten ein!
Du Franz begibst zum Kirchhof dich hinauf.
Du Kuno gehst zur alten Eiche hin.
Ich aber will im Waschhaus mich verstecken.
Geht! geht! es kann nicht weit vom Morgen sein,
Des Müllers Hahn hat zweimal schon gekräht.

Kuno.

So sollen wir die Jungfrau überfallen,
Indem sie betet auf des Vaters Grab?
Zu grausam ist, zu gottlos das gehandelt.
Ich einmal biete keine Hand dazu.
Hab' Vater auch und Mutter früh verloren,
Weiß leider! was es heißet, Waise sein.

Franz.

Du Narr! wer wird sich solche Grillen machen?
Der gnäd'ge Herr gibt uns ein schönes Trinkgeld,
Wenn glücklich uns der tolle Streich gelingt.
Was kümmr' ich also mich um's übrige?
Gehorsam ist des Dieners erste Pflicht.
Auch wird vielleicht, was unser Herr verlangt,
Dem Mädel selbst nicht unwillkommen sein.

(Franz und Balz ab.)

Kuno.

Das ist des Miethlings und des Sklaven Fluch,
Daß schweigend er zur Frevelthat muß helfen,
Vor der sein Herz im Busen sich entsetzt. (ab.)

Martha (tritt hastig auf).

Ich darf nicht, nein ich darf's unmöglich wagen!
Und könnt' ich alles Gold der Welt verdienen —
So darf ich diesen Zauber nicht vollenden.
Schon war ich droben unterm heil'gen Baum,
Den Kreuzweg schon betrat mein scheuer Fuß. —
Da war's als flüsterte die Geisterwelt
Mir tausendstimmig in's erschrockne Ohr:
Du bist verloren Martha, bist verloren!
Gestalten schlichen langsam hinter mir
Einher mit dumpfem, gräßlichem Gelächter,
Als warteten sie nur auf meinen Ruf,
Gefangen mich dem Satan zuzuführen.
Dann fing sich plötzlich alles an zu regen.
Der Eichbaum sprang, die Quelle hoch empor;
Der Uhu sah mit feuervollen Augen
Vom Ast herab und sang sein kläglich Lied.
Und gräßlich klapperten vom Beinhaus her
Die weißen Schädel durch das Eisengitter.
Und näher, immer näher kamen mir
Mit wildem Wirbeltanze mich umkreisend
Der Quell, der Baum, die Eule und die Schädel.
Da lief es eiskalt mir durch mein Gebein,
Da packte mich des Schreckens Knochenhand.
Ich lief, ich flog von Todesangst gejagt;
Und hinter mir lief's nach, als folgten Geister,
Als folgte mir der Hölle ganzes Heer.
Schon wieder! huh! ich will in's Haus hinein.

(Franz und Balz treten auf.)

Balz.

Steh! still!

Martha.

O! Jesus! Maria und Joseph!

Franz.

Du bist des Todes, bist verloren Mädel,
Beim ersten Laut, der deinem Mund entfährt.

Martha.

O Gott! was wollt ihr aber auch von mir?

Balz.

Nach Schwanau dich zum Ritter Vogte führen.
Komm! folge nur! Dir soll kein Leid geschehn.

Martha.

Zum Burgvogt hin? O Hilfe! Räuber! Mörder!
Frau Gertrud! Jungfer Gemma! Hilfe! Hilfe!

Balz.

Verhalt' ihr doch den Mund, geschwind, geschwind!

Kuno (kommt).

Ei laßt sie gehn, es ist die Hausmagd nur.

Uly (stürzt hervor).

Verdammte Schurken! Jetzo wissen wir
Was euch in dunkler Nacht ins Dorf herführt.
Ich will fürwahr das Handwerk euch verleiden.
(fängt an auf sie loszuschlagen.)

Kuno.

Es hat gefehlt!

Franz.

Wir sind verrathen! flieht!

(Kuno, Franz, Uly ab.)

Balz.

Mißlungen! alles ist mißlungen! fort!

(Er flieht.)

Martha (holt ihn ein).

Halt! Kerl! so glimpflich kommst du nicht davon.
Ist dir's gefehlt, so ist es mir gelungen.

(reißt ihm den Stock aus der Hand.)

Balz.

Nimm dich in Acht! ich bin des Vogtes Diener.

Martha.

Gleichviel! und seist du selbst des Vogtes Hund!
Du hast den Arm der Muttathalerin
Noch nie gefühlt; du sollst ihn kennen lernen.

Balz.

Nach der Bekanntschaft bin ich nicht begierig.

Martha.

Ein schönes Werk verdient auch schönen Lohn.

Balz.

Nimm doch Vernunft an Schatz; und laß mich gehn.
Ich meinte ja du seist der Wittwe Tochter.

Martha.

So galt die Ehre eigentlich nicht mir?
Je nun! das soll dir keinen Abbruch thun.

(mit komischem Ernst)

Da Jungfer Heß nicht gegenwärtig ist,
Da ihr zudem die grobe Münze fehlt,
Womit man solche Leute lohnen muß:
So will ich dich an ihrer Statt bezahlen.

(Sie schlägt auf ihn los. Beide ab.)

Dritte Scene.

(Landstraße. Haus und Gartenhecke. Therese ist beschäftigt, einen Triumphbogen zu verfertigen.)

Therese.

Ja wohl! so stehn die Blumen herzignett.
Ich bin doch froh, daß mir der liebe Vitan
Das Bischen Blumensprache beigebracht.
Wie oft hat mich der Vater schon geschmält!
Doch heute kommt mir das Erlernte wohl. —
Gut steht's! die Farben spielen schön zusammen.
Hier Lilien so rein und unschuldvoll,
Wie's Mädchen selbst; dort Rosen halb versteckt,
Der keuschen Liebe gleich in Gemma's Busen;
Und dann das brennende Jerusalem
Ist Walters Bild, des feurig edlen Jünglings.
Allein dort seh' ich eine Lücke noch.
Wie füll' ich diese aus? — Vergißmeinnicht?
Ein holdes Blümlein wär's — Doch paßt Jelänger=
Jelieber besser noch. — Getroffen! ja!
Das ist des Ehstand's allerschönste Blume.

(ruft.)

Du! Toni! bringe mir noch Jericho!
Die schöne Blume dort um's Gartenhäuslein.
Er hört mich nicht, der Knabe schläft gewiß.

(geht in den Garten hinein.)

(Stauffacher und Blinder.)

Stauffacher.

Gerade so hat alles sich begeben.
Ich saß vor meinem neugebauten Haus —
Da kam der Landvogt stolz daher geritten,
Umringt von seiner Diener frechem Troß.
Wie nun der Landvogt mein ansichtig ward,
Begann er streng: Weß ist die neue Wohnung,
Die prangend hier am Heerweg sich erhebt?
Dies Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn des Königs,
Ist euer und mein Lehn — so sprach ich klüglich,
Weil ich der Rede Arglist wohl verstand.
Ich bin Regent im Land an Königs Statt,
Will nicht, daß ohne mein Verwilligen
Der Bauer Häuser bau' und also frei
Hier leb', als wär' der Bauer Herr im Land.
Ich werd' mich unterstehn, euch das zu wehren.
So sprach der Vogt ergrimmt und ritt von dannen.

Blinder.

Er zürnt, weil ihr dem Volke stets gerathen,
Es soll doch nie an Oestreich sich ergeben,
Nie lassen von dem Reich, und von der Freiheit.

Stauffacher.

Des Vogtes Drohung ließ mir keine Ruh.
Ich ging nach Altorf hin zu Walter Fürst,
In Freundes Schooß die Sorgen auszuschütten,
Die zentnerschwer mein armes Herz bedrückten.
Da traf es sich dann just, daß euer Sohn,
Bei meinem Freunde sich verborgen hielt,
Nachdem er sich vor Landenberg geflüchtet.

Hier sprachen wir von unsers Landes Noth,
Vom Geitz, vom Uebermuth der fremden Vögte,
Die König Albrecht uns in's Land gesandt,
Zuwider unsrer Freiheit, unsern Rechten.
Auch deß erwähnten wir, daß man umsonst
Beim König sich beklagt, und daß er selbst
Gedroht, er wolle uns, trotz Brief und Siegel,
Vom Reiche weg, zur Herrschaft Oestreichs bringen.
Und tiefer Schmerz ergriff uns alle drei
Und ungehemmt ergoß sich unsre Klage.
Ist das Gerechtigkeit, ist das des Königs,
Der Obrigkeit geheiligter Beruf,
Die Unschuld und die Freiheit unterdrücken?
Hat sich der Hirt verwandelt in den Wolf?
Wohlan so müssen wir nun selbst uns helfen!
So rufend hoben wir die Hand zu Gott
Empor und schwuren hoch und feierlich,
Das harte Joch der Vögte abzuschütteln,
Der Väter Freiheit wieder zu erkämpfen
Und alles dran zu setzen, Gut und Blut.
Im Grütli dann — ihr kennet doch den Ort?

Blinder.

Bei Selisberg dem Mytenstein grad über?
Der Schiffer hat die Stelle rechter Hand,
Wenn er nach Altdorf fährt von Brunnen her?

Stauffacher.

Dort wollen wir in stiller Mitternacht
Von Zeit zu Zeit am Ufer uns versammeln,
Gemeinsam das besprechend und berathend,
Was frommt zum großen Werke der Befreiung.
Und jeder soll zehn Männer noch mit sich

Herbringen, biedere, vertraute Männer,
Die's redlich meinen mit dem Vaterland.
So haben wir's in Altdorf abgeredet
Bei unserm Freund, dem wackern Walter Fürst.

Blinder.

Daß Gott Gedeihen gebe zu dem Werk!

Stauffacher.

Zwei Tage weilte euer Sohn bei mir,
Doch gestern schiffte er nach Unterwalden,
In Stanz, bei Winkelried ist er zu treffen.

Blinder.

So will auch ich dorthin zu meinem Sohn.
Sagt! seht ihr meinen Führer denn noch nic

Stauffacher.

O ja! der Knabe wartet lange schon.

Blinder.

Lebt also wohl! mein lieber Herr und Gastfreund.
Zwar bin ich jetzt ein armer, blinder Mann;
Allein fehlt nur der Wille nicht zum Nützen,
So fehlt die Kraft dazu dem Schwächsten nicht.
Auch ich will wirken für das schöne Werk.
Durch Berg und Thal, durch alle Gauen wa
Will ich, von Haus zu Haus, dem Volk erzä
Was Landenberg am armen Blinden that.
Will des entsetzten Landmanns Finger fassen,
Sie drücken auf das augenlose Aug.
Ich will durch meiner Harfe Wehmuthklang,
Ich will durch freiheitathmenden Gesang

Tyrannenhaß in jeder Brust anfachen.
Der Schweizer schläft — er wird als Leu erwachen.
(beide vorüber.)

(Therese und Toni aus dem Garten tretend, Blumen tragend.)

Toni.

Du hast mich aber auch gar früh geweckt.

Therese.

Du siehst doch selbst, daß wir uns sputen müssen,
Wenn dieser Bogen fertig werden soll,
Bevor der Brautzug hier vorüber geht.

Toni.

So geh'n sie nicht den gleichen Weg zurück?

Therese.

Nein! Brüderlein, sobald des Priesters Hand
Der Trauung hehre Handlung hat vollzogen;
Kommt dann der ganze Zug in Walters Haus,
Dem Bräutigam das schöne Weiblein bringend.

Toni.

Therese sprich! wird's denn noch lange währen,
Bis du auch eine solche Braut wirst sein?

Therese.

Wie dumm! wie kommst du doch zu solcher Frage?

Toni.

Drum wär' ich gerne auch ein Hochzeitgast.
(nach einer Pause.)
Therese zürnst du mir?

Therese.

Ein Bißchen wohl.

Toni.

Ich wollte dich damit doch nicht erzürnen.
Ich dachte nur, der Vitan könnte dich
Jetzt auch zu einem solchen Bräutlein machen.

Therese.

Und welcher Vitan?

Toni.

Der bei'm Pfarrherrn ist.

Therese.

Ei was! der Vitan muß ein Pfarrer werden.
Sein Vater will's. Da darf er nie heurathen.

Toni.

Je nun! ihr seid einander ja so gut.

Therese.

Was du nicht alles weißt!

Toni.

Ja wohl! ja wohl!
Du meinst gewiß, ich habe nie gesehn,
Wie oft er dich im Garten schon geküßt.

Therese.

Still! Toni! still! die Mutter könnt' es hören. –
Geh' nun sogleich hinab zum Herrn Magister
Und bitte dir von ihm die Inschrift aus,
Die er auf diesen Bogen hier gedichtet.

Toni.

Schau! schau! dort gehn sie schon hinein zur Kirche!
Vorgängerinnen, Braut und Bräutigam!
Therese schau! das ist ein schöner Zug.

Therese.

Wie schön ist sie! wie einfach ist die Kleidung!
So reich und doch so anspruchlos dabei! —
Man muß ihr gut sein, dieser holden Gemma.

Toni.

Sag' an, Theres', ich möcht' dich etwas fragen —

Therese.

Geh' lieber erst und hole mir das Lied! (Toni ab.)
Der kleine Schwätzer fragt mir allzuviel.
(geht nach dem Garten.)

Vierte Scene.

(Kirche.)

(Auf der einen Seite Walter, Stauffacher, Thüring, Uly, auf der andern Gemma, Gertrud, Martha. Andere Hochzeitgäste, namentlich eine Schaar von Knaben und Mädchen. Ein einfacher, schöner Altar; bei diesem kniet der Priester und seine Chorgehülfen. Walter und Gemma treten vor und knien in einiger Entfernung vor dem Altare nieder.)

(Chor singt.)

Bringt ihr Chöre
Preis und Ehre!
Hier an Gottes Hochaltar
Kniet voll Andacht und voll Rührung,
Kniet voll Dank für seine Führung
Dieses fromme Christenpaar.

Was im Triebe
Reiner Liebe
Beide hier, mit Hand und Mund,
Sich versprechen und geloben,
Hör' es großer Gott dort oben,
Hör's und segne ihren Bund.

Priester

(hat sich bei den letzten Worten erhoben, tritt gegen das Hochzeitpaar vor, schlägt das Kreuz über sie).

Im Namen Gottes, unsers Vaters, Amen.

(wendet sich gegen die Versammlung)

Andächtige in Gott euch sei zu wissen,
Daß diese christlichen Personen da:
Herr Walter Hun und Jungfer Gemma Heß,
Sich mit einander ehelich versprochen
Und dieß Versprechen nun vor euch als Zeugen
Hier öffentlich bekennen, und vor Gott
Durch Priesterhand bestäten lassen wollen.
So Jemand nun von euch ein Hinderniß
Dagegen weiß, so soll er's offenbaren.

(zu Walter und Gemma)

Der Schritt zur Ehe, theures Hochzeitpaar,
Es ist ein ernster, folgenreicher Schritt;
Es ist, Geburt und Tod nur ausgenommen,
Der wichtigste auf unsrer Pilgrimschaft.
Da liegt des Daseins Werth, liegt Wohl und Weh
Für lange Jahre, für ein ganzes Leben
Auf leichter Wagschal' eines Augenblicks.
Da schleußt ein Zauberwort, ein einzig Ja,
Den Himmel uns, vielleicht die Hölle auf.
Wer rasch und lachend dieses Wort gesprochen,
Hat oft mit schweren Seufzern es beweint.

Wer sich, weil er den lüstern Sinn nur fragte,
Bestechen ließ, von Schönheit, Gold und Stand:
Hat's oft mit langem, tief verhülltem Gram,
Mit seines Herzens Ruh und Glück bezahlt.
Wer leicht und flüchtig zum Altar gehüpft,
Ist weinend oft dafür zum Grab gewankt.
Kurz ist der Hochzeittag, Gesang und Tanz
Verhallt gar bald — die späte Reue bleibt.
Lang ist das Jahr, des Menschen Leben lang,
Und doppelt lang an eines Gatten Arm,
Den unser Herz nicht lieben kann, nicht achten.
Drum prüfet, Neuverlobte, prüfet euch,
Ob Glaube, Liebe, Hoffnung euer Herz
Beseelt, nach der Ermahnung des Apostels.
Im Vorhof steht ihr einer neuen Zeit.
Wohl mancher Wunsch, wohl manche Furcht und Hoffnung
Durchzittert euch die vielbewegte Brust.
Doch tief umhüllt liegt euch die Zukunft da,
Und ihren Schleier hebt kein Sterblicher.
Ihr träumt jetzt viel vom süßen Glück der Liebe,
Ein Paradies scheint euch der Ehstand jetzt.
Wahr ist's, es kann in ihm euch manche zarte,
Euch manche menschlich schöne Freude blüh'n.
Allein auch manche Prüfung kann er bringen
Und manchen Schmerz, sogar von lieber Hand.
Ihr baut, vom Glücke reich begabt, nun Plane
Zu höherm Glück. Sie können euch gelingen;
Der Wohlstand kann, das Ansehn sich noch mehren.
Doch wandelt oft des Schicksals rauhe Hand
Den Reichthum schnell in bittre Armuth um.
Da steht ihr nun im Hochgefühl der Kraft,
In eurer Jugend schöner Blüthenfülle;
Und schwört, mit treuer Liebe, Hand in Hand;

Zu wandeln auf des Lebens ernster Laufbahn.
Schnell aber kann sie welken, eure Kraft,
Es kann der Tod den treusten Bund zerreissen;
Was heute hoch beglückt sich liebt und herzt,
Muß morgen sich vielleicht zum Grabe folgen.
Denn unser Schicksal steht in höhrer Hand.
Der Mensch, der Sohn des Staubes, kann allein
Treu üben seine wohlerkannte Pflicht.
Dem Ehpaar Heil! das diese Wahrheit fühlt.
Es darf sein Loos getrost dem anvertraun,
Der für den Adler sorgt in hoher Luft,
Und für den Sperling auf dem niedern Dach.
Seid fromm, seid gut, denn Gott ist mit den Guten.
Wo beide redlich leisten, nicht blos fordern;
Wo grad und achtungwerth der Mann einhergeht,
Wo sittsam sich an ihn das Weib anschmiegt;
Wo jedes treu und innig hängt am andern,
Aufrichtig mit ihm theilend Freud und Leid;
Wo Eintracht waltet unterm stillen Dach,
Genügsamkeit und ungeschminkter Glaube: —
Fürwahr da blüht die Freude doppelt schön,
Da wird das Unglück selbst nur halb empfunden,
Da löst der Tod sogar den Bund nicht auf;
Auch über's Grab folgt treuer Liebe Sehnsucht;
Folgt treuer Liebe süße Hoffnung nach.
Drum prüfet euch Geliebte unsers Herrn,
Ob ihr die Liebe habt, die reine, feste,
Aus der allein der Ehe Glück empor blüht;
Ob ihr der Treue inhaltschwere Pflicht
Einander leisten wollet bis zum Grab.
Bedenkt es wohl! denn nicht für wenig Monden,
Für's Leben gilt's, für Glück und Seligkeit.
Bedenkt's! noch liegt die Wahl in eurer Hand,

Noch ist das Ja für ewig nicht gesprochen.
Hier ist das stille Heiligthum des Herrn;
Dort seht ihr eure Freunde und Verwandten,
Hoch über uns blickt Gottes Aug herab,
Der Treue lohnt und Meineid schwer bestraft —
Vor seinem Angesichte frag' ich euch:
(legt Walters und Gemmas' Hände ineinander)
Schwörst du mein Sohn, schwörst du der Jungfrau hier
Getreue Liebe bis zum Grab?

Walter.

Ich schwöre!

Priester.

Du meine Tochter, schwörst auch du dem Jüngling
Getreue Liebe bis zum Grab?

Gemma.

Ich schwöre!

Priester.

Nun so verbind' ich euch kraft meines Amtes,
Zum Bund, den Niemand lösen wird als Gott.
Im Namen Gottes unsers Vaters Amen.

Chor.

Was im Triebe
Reiner Liebe
Beide sich mit Hand und Mund
Hier versprechen und geloben,
Hör' es großer Gott dort oben
Hör's und segne ihren Bund.

(man hört Waffengeklirr.)



Priester (betend).

Zu dir o Gott! dem Lenker unsers Schicksals
Hebt flehend sich das fromme Herz empor.
Wie du vormals den Abraham gesegnet,
So segne jetzt — —

(Adalhart, Balz, Franz, Kuno und andere Bewaffnete stürmen herein.)

Adalhart.

Besetzt die Thüren! Niemand darf entfliehn!

Walter.

Das ist der Vogt!

Gemma

Weh! meine Ahnung! weh!

Balz.

Es scheint, wir kommen hier noch eben recht;
Obgleich man uns zur Hochzeit nicht geladen.

Priester.

Was soll der freche Lärm an heil'ger Stätte?
Vergesset nicht in trunknem Uebermuth,
Daß ihr in Gottes hehrer Wohnung seid.
Zu heilig ist der Ort für losen Scherz.

Adalhart.

Scherz? gutes Pfäfflein, Scherz? nein wahrlich nicht!
In barem Ernste holen wir die Braut
Zur Hochzeitnacht herüber nach der Burg.

Balz.

Nur braucht man dort des Priesters Segen nicht. —

Priester.

Ihr werdet hoffentlich euch nicht erkühnen,
Gewaltsam dieser Ehe heilig Band —

Adalhart.

Wozu wir uns erkühnen oder nicht,
Das sollst du bald mit eignen Augen schauen.
Allein daß du in Zukunft nimmer dich
Erkühnst, im Thal ein Ehpaar einzusegnen,
Bevor die Braut bei mir auf Schwanau war —
Das sei hiemit zur Warnung dir gesagt.
Sonst wird Tonsur und Chorrock dich nicht schützen.

(deutet auf sein Schwert.)

Gertrud.

Ach! Jesus Maria, was soll das werden?

Adalhart.

Aha! mißfällt das Ding der Alten auch?
Hast Recht! ganz richtig ist die Sache nicht.
Schau nur! gewaltsam hol' ich jetzt den Engel,
Den du für solchen Wüstling nicht erzogen.

Stauffacher.

Gedenkt an unsre Freiheit, unsre Rechte!
Und unterlasset diese Frevelthat.
Wo nicht — so zittert vor des Volkes Rache!

Adalhart.

Daß du von Freiheit nicht und Recht mir redest.
Denn wer die Macht besitzt, besitzt das Recht. —
Vorwärts ihr Leute, bringt die Jungfrau her!

(Die Diener wollen gehorchen. Gemma hat sich zu Walter und Gertrud an den Altar geflüchtet, wo sie von beiden gestützt wird. Jetzt ergreift der Priester die Monstranz und stellt sich vor die Gruppe.)

Priester.

Seht hier das Heiligthum in meiner Hand,
Das Höchste, Würdigste, vor dem der Christ
Im Staub sich beugt, seht des Erlösers Leib,
Der einst für alle Menschen hat geblutet —
In seinem Namen, bei dem hohen Trost,
Den er euch gibt, im letzten Todeskampf,
Beschwör' ich euch, gebiet' ich euch ihr Frevler:
Entfernet euch aus dieses Tempels Hallen!
Vergreift euch an der frommen Unschuld nicht,
Die sich zum Hochaltar des Herrn geflüchtet!

(Kuno sinkt auf die Knie, Franz tritt zurück, Balz sieht den Adalhart unschlüssig an.)

Adalhart.

Verdammte Memmen! was? ihr weicht zurück?
Vor diesem Schlaukopf? dieser Gaukelei?
Mit solchem Kunstgriff, heuchlerischer Pfaffe,
Magst du den dummen Pöbel hier verplüffen —
Mich schreckst du nicht. Ich bin in Rom gewesen,
Ich weiß, wie viel an diesem Wahn da ist.
Ich biete dir und deinem Herrgott Trotz!
(er drängt den Priester weg, die Reisigen ermahnend.)
Greift an, sonst soll mein Löwengrimm euch treffen!

Walter
(einem Reisigen die Lanze aus der Hand reissend).

Hinweg! zurück! wer noch sein Leben liebt!
Den ersten, der sich naht, durchbohrt mein Speer!

Thüring.

Helft unserm Walter! auf! helft! Freunde, helft!
(ergreift ein Kreuz und schlägt drein — es entsteht ein Kampf.)

Gemma.

Mein Walter blutet!

(sinkt ohnmächtig um.)

Gertrud.

Gott! sie stirbt! sie stirbt!

Priester.

O haltet ein! ach Gott! die Jungfrau stirbt!

(Balz und Kuno tragen Gemma zur Kirche hinaus, Gertrud und Stauffacher eilen angstvoll nach; Thüring stürzt; Walter, dem die Lanze zerbrach, wird übermannt; Martha versteckt sich hinter den Altar.)

Adalhart (zu Walter).

So! Hund! nun hab' ich dich in meiner Macht!
Die Stricke her!

(zu Balz, der die Stricke bringt.)

Wo ist die Jungfrau denn?

Balz.

Im Kirchhof. Franz und Kuno halten sie.
Todt ist sie nicht, sie liegt in Ohnmacht nur.
Wo ist die Magd? die darf auch nicht entrinnen.

(fesselt den Walter.)

Adalhart.

Nur fest! dann nehmet ihn nach Schwanau mit!
Dort werf' ich ihn in's tiefste Burgverließ.

Walter.

O tödtet mich! nur sie laßt wieder los!

Adalhart.

Das Erstre kann geschehn, das Letztre nicht.

Balz.

Du Narr! die Jungfer wird's nicht übel haben.
Des Ritters Tisch ist gut, sein Lager weich —
Das tröste dich, wenn dir's langweilig scheint,
Bis du verfault wirst sein im Burgverließ.

Walter.

O Gott!

Adalhart.

Nicht wahr, das beugt den Schweizerstolz?
(sie schleppen ihn fort.)

Priester.

Verdammniß über euch ihr Tempelschänder!
(betend)
Mit Blindheit hast du Herr, der Syrer Heer
Geschlagen; hast Nebukadnezar einst
Zum wilden Thier des Waldes umgewandelt;
Antiochus, den frechen Tempelräuber,
Mit deiner Rache Donnerhand gerührt,
Daß er zum Scheusal ward, zum Fraß der Würmer,
O thu' ein Zeichen auch, gerechter Gott,
An diesem Ritter, diesem Pharao.
Geuß über ihn und seiner Bosheit Knechte,
Geuß deines Zornes volle Schale aus.
O züchtige, bestrafe, tödte sie!
Daß alles Volk erkenne du seist Gott!
Und wie sie mich und dein Gebot nicht hörten,
So hör' auch du sie nicht und ihren Angstruf
In ihres Todes grauenvoller Stunde.

Mutter (draussen).

O laßt sie los! ich will euch alles geben —
Haus, Hof und Heerden — alles — laßt sie frei!

(stürzt voll Verzweiflung herein)

Umsonst! man schleppt sie fort! man schleppt sie fort!
Mensch! Priester! sprich! wo find't die Mutter Hülfe?

(Priester weißt zum Himmel)

Ist Gott, warum denn säumen seine Blitze?

(Gertrud sinkt erschöpft an einen Pfeiler, Kinder und Hochzeitgäste sind in erschrockene Gruppen zertheilt. Der Vorhang fällt.)



Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Ein Zimmer auf dem Thurme zu Schwanau. Es ist Nacht auf der Scene; nur durch ein vergittertes Fenster fällt der Mondschein. Gemma in halb schlummernder Stellung auf einem Sopha. Neben ihr ein kleines Tischchen. Die Thurmuhr schlägt zwölfe.)

Gemma.

Zwölf Uhr schlägt's! zwölf! — welch' eine lange Nacht!
Will sie nicht enden? will sie ewig währen?
Zwölf Uhr erst! nein ich kann ihn nicht erleben
Den Tag — ich muß vorher der Angst erliegen,
Die zentnerschwer mein banges Herz beklemmt.
Ich armes Lamm im Nest des Raubthiers hier —
Allein! — hier ohne Schirm — hier ohne Rettung —
Ganz preisgegeben des Tyrannen Wuth,
Der jeden Augenblick — o nein! ich darf
Daran nicht denken — fürchterlich! entsetzlich!

(sie fährt erschrocken auf.)

Horch! ein Geräusch! Fußtritte durch den Gang! —
Schon wieder! Gott! — doch war's auf dieser Seite.
Vielleicht der Nachtwind nur. Unmöglich! nein!
Es weht kein Wind. — Nun hör' ich's deutlicher.
Die Wellen sind's, die an die Mauer schlagen.

(sie tritt an's Fenster.)

Da rauscht im Vollmondschein der dunkle See,

Rings um die Burg, rings um die Insel her;
Und sperrt von allen Seiten mir den Ausweg. —
Erfüllt ist nun der ahnungvolle Traum.
Auf hohem Thurme steh' ich ganz allein
Und breite ach! umsonst die Hände aus
Nach euch ihr Heißgeliebten meiner Seele. —
Dort liegt das Dorf, an jenem Ufer dort;
Dort hebt der Kirchthurm magisch sich empor;
Mein Ohr vernimmt den halb verwehten Ton.
Mein Auge sieht ein sanftes Lichtlein schimmern
Hier aus der Bäume dunkler Nachtgestalt. —
Die Heimath ist's, der Mutter friedlich Haus! —
Sie sitzt vielleicht dabei und weint und jammert
Um mich — das arme, frech geraubte Kind —
Und du, mein Walter, du mein lieber Mann,
An dessen Arm vor wenig Stunden noch
Das Paradies sich mir zu öffnen schien —
Ich zittre, wenn ich nur an dich gedenke —
Ach! Gott im Himmel! ach! wie ging es dir?
Die Henker rissen mich von dir hinweg;
Kein Lebewohl, kein Wörtlein konnt' ich sagen.
Ich sah dein Blut — ohnmächtig sank ich um. —
Bist du vielleicht für mich im Kampf gefallen?
Liegst du vielleicht gefesselt hier im Kerker?
Wird deine Gattin einst dich wieder sehen?
Und ist sie dann vielleicht noch deiner würdig?
Gott! welche Zweifel! welch ein Abgrund hier!
Aus diesem Wirrwar find' ich keinen Ausgang.

(sie kniet nieder.)

Nur du bist meine Stütze noch, mein Stab
In meines Herzens schrecklicher Bedrängniß! —
Du blickst von deinem Sternenthron herab
In der Tyrannen schweigendes Gefängniß.

Was Willkühr hier und frevelnde Gewalt
In Kerkernacht lichtscheu der Welt verhüllen;
Die Klage, die hier ungehört verhallt,
Die Thräne, die die Unschuld weint im Stillen,
Das Unrecht, das zu dir um Rache schreit,
Des Kerker-Mordes nächtliches Verbrechen,
Der Folter höllenreiche Grausamkeit —
Du siehst es alles, hörst und wirst es rächen.
Groß ist und unbegreiflich deine Schickung!
Mag Unrecht sich des kurzen Sieges freun;
Du bist es, der zuletzt der Unschuld Recht schafft;
Mag noch so fest des Drängers Kerker sein;
Du läuterst Wahrheit oft durch Unterdrückung,
Und bahnst die Freiheit an durch's Joch der Knechtschaft.
Ein Wort von dir — so steht mein Kerker offen!
Drum will ich dir vertraun, will gläubig hoffen —
Nur fleh' ich dich, verlaß' die Meinen nicht.
O schütze meinen Walter, meinen Mann.
Nimm dich der alten guten Mutter an.
O lindre ihren Kummer, ihren Schmerz.
Geuß Muth und Kraft in unser aller Herz.
Mich aber, heiliger gerechter Gott,
Mich rüste aus mit deiner hohen Gnade,
Daß ich durch keine Drohung, keine Noth
Mich schrecken lasse von der Tugend Pfade.
Gib, daß ich eher Pein und Tod erwähle,
Als meiner Liebe, meines Schwures fehle.
Und diesen Vogt — o weh! da kommt der Wüthrich!

(Gemma springt erschrocken auf. Man sieht den Adalhart mit einem Lichte bei'm Fenster vorübergehen und hört ihn den Riegel wegstoßen und den Schlüssel in das Schloß legen — da verwandelt sich die Scene.

Zweite Scene.

(Insel Schwanau. Man sieht einen Theil der Burg, namentlich die umgitterte Zinne, auf welche eine Thüre führt, den See und im Hintergrunde die vom Mond beleuchteten Alpen.

Mariana

(tritt auf mit einem Bündel unter dem Arm).

Das also sind die Folgen meiner Thorheit!
So grausam rächt sich das gebrochne Wort!
Ein Herz, das treu und redlich mich geliebt,
Des wackern Peters Hand hab' ich verschmäht,
Weil ich, den Schwüren dieses Ritters trauend,
Mich blenden ließ von eitler Ehre Hoffnung:
Als ob der Edelmann vergessen könnte,
Welch eine Kluft ihn trennt vom schlichten Bürger,
Als ob sein Stolz die Opfer würdigte,
Die ihm die Armuth bringt aus reicher Liebe.
Gerechter Gott! wie hab' ich mich getäuscht!
Kaum hab' ich diesem Adalhart mein Glück,
Mein Herz und meine Unschuld aufgeopfert,
So wird er kalt und mürrisch gegen mich.
In wilden Hohn, in bittere Verachtung
Hat sich des Lüstlings Feuer umgewandelt.
An dieser Gemma hängt sein ganzes Herz.
(Treuloser, der Gedanke macht mich rasend.)
Ich aber muß den Widerstand entgelten,
Den sie voll Abscheu ihm entgegensetzt.
Mir darf er drohn, mich aus der Burg zu werfen —
Hinaus mich werfen! — schändlicher Barbar! —
Und weiß, was unter meinem Herzen ruht. —
Nein Adalhart, die That erspar' ich dir.
Freiwillig meid' ich diesen Ort des Unglücks.
Ach hätt' ich leider früher ihn gemieden! —

Ich geh', von Eifersucht gejagt und Reu',
Das Bündel tragend, das ich hergebracht.
Aus meinem Dienst auf dieser Zwingherrnburg
Nehm' ich das Unglück nur, die Schande mit —
Die treibt, die peitscht mich der Verzweiflung zu. —

(ab.)

(Von der Thüre her auf der Zinne dringen Adalharts und Gemma's Stimmen. Erst sind sie verworren, zuletzt unterscheidet man sie deutlich.)

Adalhart.

Es bleibt dabei. Das ist mein letztes Wort.
Willfahrst du nicht, so muß dein Walter sterben.
Sprich, willst du's thun? willst du den Gatten retten?

Gemma.

Um diesen Preis? — Nein Wüstling! ewig nicht.
Den Weg zum Tode wird auch Gemma finden.
Weit besser sterben auf dem Hochgericht,
Als leben, losgekauft mit Schmach und Sünden.

(es entsteht eine Pause — dann Geräusch —)

Gemma.

Hinweg Elender! ich verachte dich,
Ich hasse dich du Niederträchtiger!

(die Thüre öffnet sich, Gemma stürzt in der heftigsten Bewegung auf die Zinne heraus. Adalhart eilt ihr nach und verrennt ihr den Weg.)

Adalhart.

Gemach! gemach! wir haben andre Mittel!
Wo Güte nichts verschlägt, gebraucht man Zwang,
Und willst du nicht, so mußt du dich ergeben.
Nur süßer wird, was man gewaltsam raubt.

Herbei! herbei! ihr Knechte! Kuno! Balz!
Kommt! helfet mir die Thörin bändigen! —

(Gemma springt weg.)

Adalhart (lachend).

Ja laufe nur! du wirst mir nicht entrinnen —

(da Gemma ein kleines Portal am Gitter aufreißt)

Du wirst doch nicht in's Wasser? Gemma halt!

Gemma.

Weh! weh! mein Tod sei über dir Tyrann!

(sie springt von der Zinne hinab.)

Adalhart.

O Himmel! halt! nur einen Augenblick!

(eilt zum Gitter)

O wehre dich! wir eilen dir zur Hülfe! —

(Balz und Franz erscheinen).

Balz! Franz! geschwind fort! macht den Weidling los!
Sie sprang so eben in den See hinab.

(alle stürmisch ab. Die Scene bleibt noch einen Augenblick.)

Dritte Scene.

(Ufer des Lowerzer Sees, Felsen, Gebüsch. Der Mond beleuchtet die Scene. Tiefer im See sieht man Insel und Burg Schwanau. Im Hintergrund ragen die Schwyzer Hacken empor. Marti und Hans.)

Marti.

Gib Hans Bindfaden her.

Hans.

Hier ist noch einer,
Allein jetzt ist der ganze Vorrath all.

Das Uebrige gebrauch' ich selber noch.
Fast handgroß sind im Zuggarn da die Löcher.
Was wir am Netz zerrissen kostet mehr,
Als unser Fang einträgt in dieser Nacht.

Marti.

Es thut's nicht mehr. Die Welt geht jetzt den Krebsgang.
Schon zwanzig Jahre fisch' ich in dem See;
Allein so wenig hab' ich nie gefangen.
Die Fische scheinen alle weggeflohen.
Auch wundert mich die Sache wahrlich nicht;
Die Menschen flöhen auch, wenn's möglich wäre.

Hans.

Du Vater, weißt du's auch vom Landvogt Geßler?

Marti.

Daß er im Urnerland ein Schloß erbaut?
Ein Netz, worin die Freiheit sich soll fangen;
Und daß mit harter Frohnarbeit das Volk
Sich dieses Netz noch selber flechten muß?
Mein Gott! das weiß ich leider allzuwohl.
Es ist die Laichzeit jetzt der Tyrannei.
Viel Schlimmes haben wir. Doch nur Geduld!
Noch Schlimmres brütet erst die Zukunft aus.

Hans.

Nein! etwas andres ist es, was ich meine.
Vor ein paar Tagen ließ, wie man erzählt,
Der Vogt in Altdorf eine Stang' aufrichten,
Hing einen Hut daran und gab Befehl:
Daß jeder Landmann, der vorüber gehe,
Sich ehrfurchtvoll verneige vor dem Hut,
Als wär's der Vogt, als wär's der Kaiser selbst.

Marti.

Warum nicht gar?

Hans.

Ich hab's von sichrer Hand.

Marti.

Vor einem Hut? ist denn der Bursche toll?

Hans.

Nun was geschieht? Ein kecker Schütze kommt —
Der Wilhelm Tell von Bürglen — kommt und geht,
Das Haupt bedeckt, am Hute stolz vorüber.
Kaum werden deß die Reisigen gewahr,
So schleppen sie verklagend ihn zum Landvogt.
Der zwingt den Mann, daß er dem eignen Kind
Muß einen Apfel schießen ab dem Haupt.
Er thut's — und trifft den Apfel mitten durch.

Marti.

Das muß bei Gott ein guter Schütze sein!
Man denke nur — vom Haupt des eignen Kindes!

Hans.

Allein damit ist Geßler nicht vergnügt.
Zwei Pfeile nahmst du dort aus deinem Köcher.
Wie war's gemeint? fragt tückisch der Tyrann.
Herr Landvogt! spricht der Waidmann jetzt mit Nachdruck,
Hätt' ich gefehlt und hier mein Kind getroffen,
Dann hatt' ich diesen Pfeil für euch bestimmt;
Und euer, denk' ich, hätt' ich nicht gefehlt.
Er sprach's. — Der Vogt, der Rede Sinn wohl fassend,
Läßt schnell dem Manne Händ' und Füße binden
Und führt ihn auf dem See nach Küßnacht hin.

Dort liegt nun Tell im tiefen Burgverließ.
So hat's der blinde Harfner mir erzählt;
Du kennst ihn wohl, der Heinrich aus dem Melchthal.

Marti.

Ich sag' es ja: die Welt geht jetzt den Krebsgang.
Mit unsrer Väter Freiheit ist's vorbei,
Seit dieser Albrecht auf dem Throne sitzt.
Wir baten ihn, daß er nach altem Brauch
Uns einen Reichsvogt gebe, der von Zeit
Zu Zeit das Land besuchend, unsre Klagen
Vernehm' und väterlich den Hader schlichte.
Er aber schickt uns solche Vögte her.
Das sind mir saubre Hechte!

Hans.

Freilich Vater!
Die Hechte fressen auch die kleinen Fische.

Marti.

Vorzüglich flink ist unser Hecht da drüben.
Hat er ein zartes Fischlein aufgespürt;
So ruht er nicht bis er's im Rachen hat,
Und müßt' er's auch am Hochaltare holen.

Hans.

Das hat der arme Walter jetzt erfahren
Und Gemma, seine sanfte, schöne Braut.

Marti.

Kurzum! die ganze Welt geht jetzt den Krebsgang.
Zu Rudolphs Zeiten sah es anders aus!
Allein das hätten wir auch nicht gelitten.

Dem Bräutigam die Braut — Potz Element!
Die jungen Burschen alle hätten sich
Darein gelegt. — Es geht, wie man es treibt.
Tyrannen gibt es nur, wo Sklaven sind.

Hans.

Der Söldner, Vater! waren allzuviel.

Marti.

Was? Söldner? schäme dich du Gimpel du!
Stockfische seid ihr ohne Kopf und Herz.
Ich bin zur Weihnacht sechzig Jahre alt;
Allein wenn Walter mich zum Hochzeitfest
Geladen: straf' mich Gott, das Mägdlein wär'
Jetzt nicht da drüben in des Vogtes Schloß.
(mit heftigen Gebehrden)
So hätt' ich den verdammten Kerl gepackt,
Gerade so; — ich hätt' am Hochaltar,
Vor unserm Herrgott hätt' ich ihn erwürgt.
Herrgott! — so hätt' ich knieend dann gebetet,
Du sagst: man soll kein Menschenblut vergießen.
Daß weiß der Marti wohl, und dennoch hat
Er diesen Ritter jetzo umgebracht.
Allein du wirst es mir nicht übel nehmen,
Das war kein Mensch, es war ein geiles Thier,
Der Freiheit und dem Schweizervolke gram.
Zur Hölle schickt' ich ihn; denn ein Tyrann
Paßt besser dort, als hier in deiner Welt.
Sieh! Bube! also hätt' ich dann gebetet
Und unser Herrgott hätte mir verziehn.

Hans.

Wie's wohl der guten Gertrud gehen mag?

Ach Gott! man sagt, der Raub der Tochter bringe
Die gute Frau beinah' um den Verstand.

Marti.

Schweig! Bube! schweig! wenn ich nicht flennen soll.
Weiß Gott! in meiner schweren Krankheit hat
Die fromme Frau viel Gutes mir erwiesen.
Es war das beste Weib im ganzen Thal;
Und dennoch darf der Schuft so tief sie kränken!
Es thut's nicht mehr, die Welt geht jetzt den Krebsgang.

Toni (hinter der Scene).

Wie niedlich
Wie friedlich
Erglänzt dort der See!
Wie schlüpfen
Und hüpfen
Die Fischlein Juheh!
Im bläulichen See,
Juheissa! Juheh!

(er tritt, die letzten Worte singend, mit einem Netze auf die Scene.)

Marti.

Ich will dir singen dort du junger Fink!
(gibt ihm eine Ohrfeige.)
Ich will dazu hier noch die Pauke schlagen.
Wenn unser einer kaum des Flennens sich
Erwehren kann, muß dann der Bube singen!
Soll etwa noch der Vogt aufmerksam werden?
Schon manchmal hat der Wüthrich ja gedroht,
Den ersten, den beim Fischfang er betrete,
Hinab zu werfen in den finstern Thurm.

Hans.

Wir haben aber doch seit alter Zeit
Das Recht gehabt, zu fischen hier im See.

Marti.

Du Narr! was gelten Recht und Bräuche mehr?
Wir leben jetzt in einer neuen Ordnung.
Gib Acht! die edlen Vögte schaffen bald
Den alten, dummen Brauch des Essens ab,
Wenn nicht für sich, doch für das Bauernvolk.
So heilt man uns, das müssen wir gesteh'n,
Am gründlichsten von unserm Freiheitschwindel. —
Halt! schau dorthin! was schimmert dort im Wasser?

Hans.

Es ist der Mondschein nur.

Marti.

Warum nicht gar.

Toni

(der bis jetzt sich die Augen gerieben).

Ha! Fische! alles hüpft! sieh' Vater, sieh!

Marti.

Husch! husch! an's Ruder! nehmt die Netze! still!
(Sie steigen in den Kahn und stoßen ab.)

(Walter und Heinrich treten auf.)

Heinrich.

Ihr seid in Sicherheit. Denn dort liegt Art.
Lebt wohl! ich muß zurück mit meinem Nachen,
Weil alles noch im ersten Schlafe liegt.
Denn wehe mir, wenn ich verrathen würde.

Walter.

O guter Mensch, wie viel hast du gewagt,
Damit du mich befreitest aus dem Thurm.
Wie soll, wie kann ich dir genugsam danken?

Heinrich.

Kein Wort mehr Freund! Ich hätte lieber mehr
Gethan für Konrad Huno's edlen Sohn.
Ach euern Vater kannt' ich ja so wohl!
Er kam, als er an Rudolphs Hofe war,
Des Volkes Recht vor Priesterdruck zu schirmen,
Beinahe täglich her in unsre Wohnung,
Hier Rath zu pflegen mit dem alten Herrn.
Der alte Herr war stets dem Volke gut;
Drum hielt sich euer Vater auch an ihn.
Mein Gott! wie hat sich alles das geändert! —
Auch euer Vater war ein biedrer Mann;
Er war dem Kaiser Rudolph wohlbekannt
Und hochverdient von manchem Feldzug her.
Drum durft' er auch vor ihm ein Wörtlein sprechen,
Wo's für die Freiheit galt und für das Volk.
Er sprach es auch mit Redlichkeit und Nachdruck
Den Konrad Hun that nicht wie mancher Herr,
Der heut zu Tage über'm Fürstenknecht
Vergißt, daß er ein freier Bürger ist;
Der sich geehrter wähnt durch leeren Titel
Als durch des Volkes rührend schöne Achtung.
Das Schwyzer Volk, das seinen Werth erkannte,
Hat auf der Landsgemeinde zwei und achtzig
Jesinen Gut dankbarlich ihm geschenkt
Für seine Mühen, seine Opfer alle. —
Ja! junger Mann, das war noch eine Zeit!

Jedoch davon vielleicht ein andermal. —
Gottlob! daß ihr für jetzt gerettet seid.

Walter.

O wär's nur meine liebe Gemma auch.
Daß ich zurück in dieses Wüstlings Hand
Sie lassen muß — das bricht mir schier das Herz.

Heinrich.

Geht nur und thut, wie wir es abgeredet;
Und wenn ihr die vertrauten Männer habt,
So steckt den Dornbusch an auf jenem Felsen.
Erblickt ihr auf der Zinne dann ein Licht,
Das dreimal kommt und dreimal wieder geht:
So schifft in Gottes Namen nur hinüber,
Dann schläft der Herr, schläft alles dort im Schloß.
Lebt wohl! vertraut auf mich, vertraut auf Gott!

Walter.

Dank! Heinrich! o viel tausendfachen Dank!

(Heinrich ab.)

Heinrich (wiederkommend).

Vergeßt doch ja die lange Leiter nicht!
Verschweigt die Art, wie ihr gerettet worden.

Walter.

In meiner Brust schläft sicher das Geheimniß.

(Heinrich ab.)

O fahre wohl! du guter, edler Mann!
Tragt ihn ihr Lüfte unbemerkt und sicher
Hinüber zu dem seeumrauschten Schloß.

(er sieht ihm lange nach.)

Und ist es wahr? täuscht mich kein süßer Traum?
Bin ich befreit aus diesen öden Mauern?
Muß ich verlassen in dem engen Raum
Nicht hülflos mehr um die Verlaßne trauern?
Wahr ist's! weg sind die klirrenden Bande!
Frei bin ich! entronnen der dumpfigen Gruft!
Frisch weht die Kühlung mich an von dem Strande;
Es labt mich der Alpen balsamischer Duft,
Und meine wunden, entfesselten Glieder,
Nach Willkühr reg' ich und schwing ich sie wieder!
Frei bin ich! — wie klopft mein Herz vor Entzücken!
O könnt' ich das stärkende, himmlische Wort
Im Hauche der Nacht hinüber doch schicken.
Zur Insel, zur liebenden Dulderin dort —
Sei muthig o Gemma! sei muthig und treu!
Dein Walter, dein liebender Gatte ist frei.
Bald kehrt er — mit kräftiger Hülfe zurück,
Bald sprengt er es auf, dein ödes Gefängniß.
Dann lohnt uns der Liebe unendliches Glück
Für muthige Treu in schwerer Bedrängniß. —
Jetzt fort! den Augenblick herbeigerufen.
Ein jedes Säumniß droht Gefahr! fort! fort! —
Beflügle dich mein Fuß! — Allein was seh ich?
Geht nicht ein Licht dem Ufer dort entlang?
Daß Heinrichs Kahn nur nicht gesehen ward!
Und hier ein Boot! — Ist meine Flucht entdeckt
Und setzen mir vielleicht die Diener nach?
Und da — da rauschen Tritte durch den Sand. —
Ich will in dem Gebüsche mich verstecken.

(er versteckt sich.)

Stauffacher.

Halt! Freunde! wartet einen Augenblick,
Bis ich ringsum die Gegend ausgespäht.

Es kam mir vor, als hört' ich Jemand reden.

(er sieht sich um.)

S' ist alles leer. Ich hab' es nur gemeint.
Der Wellen dumpf Gemurmel täuschte mich.

Walter.

Die Stimme kenn' ich wohl. Mein Oheim ist's

(tritt hervor.)

Stauffacher.

Wer bist du Mann? der im Gebüsch da spricht.

Walter.

O theurer Oheim!

Stauffacher.

Was? du? Walter! du?
Kommt! Freunde, kommt! wir haben ihn gefunden.

Thüring und Uly (zugleich hervorstürzend).

Was? o willkommen! tausendmal willkommen!

(reichen ihm die Hände.)

Stauffacher.

Sag' an! wie kommt's, daß wir diesseits dich finden?
Hat der Tyrann dich wieder freigelassen?

Walter.

Entronnen bin ich aus des Kerkers Nacht,
Entflohn in einem leichten Fischerkahn.
Wie aber treff' ich euch an dieser Stätte?

Thüring.

Euch zu befreien sind wir ausgegangen.
Kaum hatten wir vom Unfall in der Kirche

Ein wenig uns erholt, so wollt' ich auch
Hinauf zum schattenreichen Rigi gehn,
Alldort die Sennen um mich her zu sammeln
Und Schwanau dann gewaltsam einzunehmen.
Allein Herr Stauffacher mißrieth es mir;
Denn besser schien es ihm, wir späh'ten erst
Rings um das Raubschloß her behutsam aus,
In welchem Theil ihr euch befinden möchtet,
Und ob nicht Rettung möglich sei durch List.

Stauffacher.

Vermieden hätt' ich gern den Schein des Aufruhrs.
Ich weiß warum, ich habe Grund genug.
Gewaltthat können wir noch immer üben.

Walter.

Ach Ohm! das gab ein guter Geist euch ein.
Zur rechten Stunde kommt ihr, wie gerufen.
Noch schmachtet meine Gemma dort im Thurm.
O helfet mir das theure Weib befrein.

Alle.

Auf! auf! zeig' uns den Weg zu ihrem Kerker.

Walter.

Sagt! habt ihr euch mit einem Kahn versehen?

Stauffacher.

Befestigt liegt der Kahn in jener Krümmung.

Walter.

So mangelt uns nur eine Leiter noch.

Stauffacher.

Auch diese nahmen wir aus Vorsicht mit.
Wenn du nur ganz bestimmt das Zimmer weißt,
Wo sie gefangen sitzt, so kann's nicht fehlen.

Thüri g.

Geh' Uly! bringe doch den Kahn herbei.
Gib aber doch um's Himmelswillen Acht,
Daß du das Ruder still und langsam führest.
Zur Nachtzeit hört man alles gar zu leicht.
Wenn man im Schloß nur einen Ton vernähme;
Wär' alles hin, verrathen und verloren.

Uly.

Das weiß ich wohl. Drum seid nur unbesorgt!
Ich fahre still, wie's Fischlein in dem See.

(ab.)

(Stauffacher und Walter haben sich nach der entgegen gesetzten Seite gezogen und reden leise.)

Thüring.

Wer kommt herbei? ich höre Ruderschläge.

(Marti landet, springt aus dem Nachen und legt die Kette an.)

Marti.

O Unglücknacht! das wird ein Jammer sein.

Thüring.

Der Marti war's! — Den müßen wir nicht scheuen.

Stauffacher (zu Walter).

Den Dornbusch dort?

Marti.

Daß ich sie finden mußte!

Stauffacher.

Schon gut! schon gut! so zünden wir ihn an.

Thüring.

Ei guten Abend Marti! scheinst nicht wohl
Zufrieden, hast vielleicht nicht viel gefangen?
(Hans und Toni treten aus dem Kahn.)

Marti.

Zu viel, ach! leider fing ich allzuviel! —
O, Thüring! hätt' ich nie die Nacht erlebt!
Wir sahen, als wir just die Netze flickten,
Daß etwas Weißes in dem Trichter schwamm.
Weil wir's für Fische hielten, glaubten wir
Vielleicht hier einen guten Fang zu thun,
Und steuerten mit aller Macht drauf los.
Und nun, was war's? Dort könnt ihr selbst es sehen.
(der Kahn wird mehr sichtbar. Im Hintertheil liegt Gemma's Leichnam.)

Thüring.

Es wird doch nicht — beklagenswerther Freund! —
Ach! armer Walter!

Walter (sich umsehend).

Nun was gibt es denn?
O wehe mir! — o Gott! was seh' ich da? —
In diesem Kahn — todt! — meine Gemma todt!
(er stürzt zu ihr ihn.)
Es kann nicht sein! — ich will's nicht glauben! nein!
Nein! seht! sie athmet noch! — s'ist Ohnmacht nur —

Erwache Gemma! theures, liebes Weib!
O wache auf! — Blick' einmal nur mich an!
Umsonst! umsonst! — ach! alles kalt und starr! —
O, Freunde! seht! — mein Engel ist mir todt! —
Verloren — alles! — alles! — fürchterlich! —

(sinkt erschöpft neben die Leiche hin. Die andern stehn erschrocken. Die Gruppe bleibt eine Weile unbeweglich.)

Stauffacher.

Man hole doch geschwind den Arzt herbei.
Wer weiß? es ist vielleicht noch Leben da.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Ländliche Gegend, im Hintergrunde Art und der Rotzberg.)

(Stauffacher, Blinder.)

Stauffacher.

Als wir das letzte Mal im Grütli tagten,
Da nahmen wir uns freilich steif und fest
Es vor, zu warten bis zum ersten Tag
Des Jahrs; um dann in den drei Ländern allen
Mit einem Mal den Aufstand zu erheben.
Ungern verstanden Ury sich und Schwyz
Dazu. Doch Unterwalden bat um Aufschub.

Blinder.

Wir wünschten dies der Ritterburgen willen,
Die nid dem Wald und ob dem Walde liegen.
Das neue Jahr gibt uns Gelegenheit
Rotzberg und Sarnen sicher einzunehmen.
Das aber muß des Werkes Grundstein sein.
Bevor wir Meister dieser Burgen sind
Kann unser Volk an keinen Aufstand denken.

Stauffacher.

Ihr habt ganz Recht, ich sehe selbst es ein.
Auch werd' ich thun, was meine Kraft vermag,

Des Volkes Ungestüm im Zaum zu halten.
Allein ob ich es kann, das weiß ich nicht.
Das Sündenmaß der Tyrannei ist voll.
Hell glimmt die Wuth in jedes Bürgers Brust;
Ein Windhauch kann das Land in Flammen setzen.
Die Jünglinge — sie lassen sich nicht halten
Und wenn ich auch die andern halten kann,
So kann ich doch den armen Walter nicht.
Der fordert Rache für der Jungfrau Tod.

Blinder.

Ist er nicht eingeweiht in unsern Bund?

Stauffacher.

Er mag vielleicht etwas vom Bunde ahnen,
Doch förmlich eingeweiht ist Walter nicht,
Zwar reut es jetzo mich, daß ich ihm früher
Nicht mehr gesagt. Doch schien es mir gewagt,
Dem Jüngling ein Geheimniß zu vertraun,
Wozu des Mannes ruhige Berechnung
Beinahe noch zu rasch ist und zu feurig.
Kann sein, daß ich ihm jetzt den Schleier lüfte,
Kann sein, daß ich davon auch jetzt noch schweige.
Kurz Freund, was immer auch geschehen mag, —
Sagt's unsern Freunden an in Unterwalden,
Was Gräßliches uns diese Nacht gebahr;
Geht hin und sagt's in Gottes Namen ihnen,
Sie möchten doch auf jegliches gefaßt sein.
Der Zufall liegt nicht in des Menschen Macht,
Umstände ändern oft die schönsten Plane.
Ein Grundsatz nur gilt fest und ewig hie:
Vereinzelt handeln darf der Schweizer nie.
In Noth muß jeder Gau zum andern stehen,

Muß ihn vertheidigen mit Gut und Blut.
Und mag er Blößen auch und Fehler sehen —
Auch Fehler machen sich durch Eintracht gut.
Vereinzelt geht der Mächtigste verloren,
Vereinzelt wird der Weiseste zum Thoren.

Martha (tritt auf).

Habt ihr, Herr Werner, nirgend sie gesehn?

Stauffacher.

Wen suchst du?

Martha.

Gott im Himmel! unsre Frau!

Stauffacher.

Gertrud? die Schwester?

Martha.

Fort gelaufen — fort —
Wir wissen nicht wohin — Behüt' uns Gott! —
Der Doktor ließ ihr Nachmittag zu Ader;
Drauf wurde sie ganz still und ordentlich
So daß wir etwas minder sie bewachten.
Jetzt aber ist sie plötzlich uns entschwunden.
Zwei Stunden hab' ich allenthalben sie
Gesucht — ach Gott! — und sie nicht finden können.
Weh mir! ich unglückseliges Geschöpf!
Mir ist so bang! Was soll ich thun Herr Werner!

Stauffacher.

Mein Gott! daß nur kein neues Unglück hier —
Gottlob da kommt sie ja! Das arme Weib!

Martha.

So haben mich die Heiligen erhört!
O Maria! mir fällt ein Stein vom Herzen!

(Gertrud tritt auf. Ihr Kleid ist ein wunderliches Gemisch von Festgewand und Alltagkleid, von Freude und Trauer. Sie trägt an der Hand einen Korb.

Gertrud.

Ei! schönen guten Abend, werthe Herrn.
Hier läßt die Jungfer Braut nach altem Brauch
Euch Kränze reichen zu dem Hochzeitfest.
Ich wollte solche zwar durch Martha schicken,
Allein die kam vom Balle noch nicht heim,
Die macht Trallirum, Larum, Hopsasa.

Martha.

Ich bin ja da Frau Gertrud. Seht ihr nicht?

Gertrud (nimmt Sträuße aus dem Korb).

Vergißmeinnicht, Lavendel, Rosmarin —
Wer hat mir das gethan? Die bösen Leute!
Was ich zu Hochzeitkränzen zierlich flocht,
Das hat in Todtenkränze sich verwandelt.

Stauffacher.

Sprichst leider nur zu wahr, du gutes Wesen.

Gertrud.

Der schwarze Flor da deutet Trauer an.
Man hätte Rosenbänder kaufen sollen.
Verkehrt geht alles, wo man selbst nicht ist.
Die Sparsamkeit ist übel angebracht.
Fürwahr so bettelarm sind wir noch nicht.

Gewisse Leute meinen zwar — ja! freilich! wohl!
Nein! nein! von unsrer Heimath treibt man uns
Noch nicht! — Dafür sind Brief und Siegel da.
Das bleibt ihr Herrn, indessen unter uns.

Stauffacher.

Ach liebe Gertrud, kennst du mich denn nicht?

Gertrud.

Dich kenn' ich wohl, bist meines Vaters Sohn;
Hast brüderlich und klug mir stets gerathen.
Ich seh' es wirklich ein, dem Weibe thut
Ein Mann, ein Schirmherr noth in dieser Zeit.
Du glaubst es nicht, es folgt mir Niemand mehr
Im eignen Haus. Man kommt hinauf, man geht
Hinab und mich die Hausfrau fragt man nicht.
Weiß Gott, was das für eine Ordnung ist. —
Du Werner kennst du diesen Graukopf da?

Stauffacher.

Es ist mein Freund, ein guter Harfner ist's.

Gertrud.

Schon gut. Der Harfner wird willkommen sein
Bei'm Hochzeitmahl. Komm! spiel' ein lustig Liedlein,
Das Liedlein:

(singend)

Mitten wir im Leben sind. —
Sieh' Werner, dieser Spielmann da gefällt
Mir nicht.

Martha.

Warum gefällt er euch denn nicht?

Gertrud.

Der ist gewiß vom Burgvogt abgeschickt,
Damit er uns in neues Unglück stürze.
Lug nur, was dieser Mensch für Augen macht!
Da meinen sie, man soll das Ding nicht merken,
Und schicken überall — all — überall
Mir Späher nach. Allein die kenn' ich bald. —
Ein tückisch Aug', ein freundlich süßer Mund
Das, Werner, thut uns den Verräther kund.

Stauffacher.

Du meinst es nur; der gute Mann ist blind.

Blinder.

Ja liebe Frau, ein armer Blinder bin ich,
Gleich euch ein Opfer auch der Tyrannei.

Gertrud (lacht).

Was? blind? und kommt den Hochzeitzug zu schauen?
Fürwahr der Einfall scheint mir lächerlich.
Wie seltsam heut zu Tag die Menschen sind! —
Die Neugier treibt sogar die Blinden her!
Je nun das Hochzeitpaar ist auch danach!
Sieh Blinder nur die Braut, den Bräutigam
Dort an — Allein wo sind sie hingekommen?
Das hat der Vogt, der böse Vogt gethan.
O hätt' ich doch im Kloster sie gelassen! —
Ihr Leute helft ihr doch, sie war nicht Schuld,
Daß mein Gelübde nicht gehalten ward.
Ich bin, ich bin allein die Sünderin.
(weint.)

Martha.

Das geht ihr immer noch im Kopf herum.

Stauffacher.

Ach Gertrud! quäle dich damit doch nicht.

Gertrud.

Ihr sagt mir wohl. Ich hab' es selbst gesehn,
Wie er sie weg vom Hochaltare schleppte.
Ihr sagt mir wohl: es werde wieder Tag,
Und zweimal zwei sei viere. Freilich! wohl!
Allein nun ist sie hülflos dort im Schloß.
O wäre doch der See, das Wasser nicht! —
Geht! esset nur! die Speisen werden kalt.
Ich muß noch fort, muß meine Gemma suchen.
(sie räuspert sich und will gehen.)
Sie kommt! sie taucht dort aus dem See herauf!
Sie will die arme Mutter nicht verlassen.
Sie holt sie heim aus dieser argen Welt.
O seht! mein Engel ist ganz kalt und naß!
Sie winkt mir auch zur blauen Fluth hinab.
Ich folge, liebes Kind! ich folge dir.
Tyrannenmacht drückt nicht im Reich der Todten.
(ab. Martha folgt.)

Martha (hinter der Scene).

Frau Gertrud kommt! — Herr Werner helft mir doch!
Die Frau will nicht mit mir nach Hause gehn.

Stauffacher.

Lebt wohl! ich kann nicht länger hier verweilen.
Ich muß dem unglücksel'gen Wesen nach,
Sie wiederum zur Heimath hinzuführen.

Blinder (gibt ihm die Hand).

Lebt wohl! in Gottes Namen lebet wohl!
(Stauffacher ab.)

Blinder.

Das also sind der neuen Herrschaft Früchte!
Das ist die Ruh, die holde Sicherheit,
Die Lichtenberg und Ochsenstein verhieß.
Das Paradies, das unter Oestreichs Adler
Erblühen sollt' im rauhen Hochgebirg.
Die Tochter todt, wahnsinnig ihre Mutter! —
Und ich — ich selbst hier heimathlos und blind!
Beklagenswerther noch als diese beide,
Weil ungetrübt der innre Sinn mir blieb,
In voller Kraft das Gräßliche zu fühlen. —
O Tyrannei! fluchwürdig Ungeheuer!
Wie wandelst du die schöne Gotteswelt
Zum Kerker uns, zur wüsten Hölle um! —
Zum Glücke schuf der Vater uns dort oben;
Und du — du raubst dem Dasein allen Werth;
Daß dieses himmlische Geschenk der Mensch
Wegwirft und hinflieht in des Todes Arm. —
Ihr nennt den Fürsten groß, elende Schmeichler,
Der, seines Volkes Freiheitbrief zerreißend,
Schuldlose Nationen niedertretend,
Mit falschem Eidschwur, blut'ger Frevelthat
Sich kühn aufschwingt zur unbedingten Macht.
O wüßten sie, die siegberauschten Fürsten,
Wie mancher Seufzer heimlich sie verflucht,
Wie manche Thräne Rache fleht von Gott,
Wie manches Glück, wie manch' gebrochnes Herz,
Dem stolzen Bau der Macht zu Grunde liegt.
O wüßten sie, wie viele böse Geister,
Sobald der Freiheitbrief zerrissen ist,
Hohnlachend auf das arme Volk sich stürzen:
O wüßten sie, zu welchen Greuelthaten
Ein Federzug, ein Wort, ein leiser Wink

Die Diener all' im weiten Reich ermuthigt: —
O Gott! sie bebten, schauerten zurück,
Vor ihrer eignen Größe Frevelwerk!
Allein was wissen diese Göttersöhne?
Des Volkes Weh dringt nicht zu den Pallästen.
Das Flehn um Recht, der Unschuld Jammertöne
Verstummen vor des Hofes lauten Festen.
Und wagt's der Volkfreund auch des Bürgers Klagen,
Mit keckem Muth zum Throne hinzutragen;
So wird des Biedermannes freie Sprache,
Es wird sein Eifer für die gute Sache
Dem längst verwöhnten Ohr wie Aufruhr klingen,
Wird Strafe nur statt Recht und Hülfe bringen.
Drum zähle, wackres Volk, in deiner Noth
Nur auf dich selbst, nur auf das Recht und Gott.
Auf! Schweizer! reisse diese Burgen nieder!
Erkämpfe dir das Recht der Väter wieder,
Das Recht, die Obrigkeit dir selbst zu geben,
Frei unterm eigenen Gesetz zu leben; —
Erkämpf' es oder falle groß und frei!
Denn wo die Väter für die Freiheit sterben,
Da wird der Sohn im Haß der Tyrannei
Ein Unterpfand der bessern Zukunft erben.

(ab.)

Zweite Scene.

(Kirchhof)

(Ein offenes Grab. Neben diesem ist ein mit Kränzen geschmückter Grabhügel, Leichensteine und Kreuze. Im Hintergrunde steht die Kirche, durch deren Fenster düster das ewige Licht brennt und die dunkle Scene spärlich erleuchtet. Der Todtengräber schaufelt am Grab; neben ihm steht der Arzt. Es ist Nacht.)

Todtengräber.

Ihr seid ein hochstudirter Mann, Herr Doktor;
Und ich der Todtengräber nur von Art.
Allein mein Handwerk hier versteh' ich auch.
Glaubt mir, man kann darauf ganz sicher gehn.
Wenn's dumpf hinabrollt auf den neuen Sarg,
So folgt in Kurzem eine Leiche nach:
Und wenn der Leichnam nicht erstarren will,
So wird alsdann der nächste Todesfall
Auch wieder aus derselben Freundschaft sein.

Arzt.

Je nun! ich will darüber nicht mehr streiten.

Todtengräber.

Was? glaubt ihr's nicht? So fraget meine Frau!
Die wird euch alles das bejahen müssen.
Als dieses Hochzeitpaar zur Kirche ging,
Da sagt ich meinem Weib: Horch! Ursula!
Wie wehmuthvoll die kleine Glocke klingt! —
Es wird bald wieder eine Leiche geben.
Daß es der Braut, der schönen Jungfrau gelte —
Das glaubt' ich damals freilich selbst noch nicht.

Arzt.

Was machen? Hans! das ist der Menschheit Loos.

Todtengräber.

Wahr ist es. „Heute roth und morgen todt“
War schon das alte Sprichwort unsrer Väter.
Allein das ist ein ganz besondrer Fall.
Der alte Rathsherr Chamer sagte mir,
Er wüßte nichts von einer solchen Leiche.
Und ist doch fünf und neunzig Jahre alt.

Arzt.

Es darf, wo Recht und Freiheit unterging,
Uns auch das Schrecklichste nicht mehr befremden.

Todtengräber.

Ach Gott! die Jungfrau war so gut, so fromm,
Die beste Tochter war's im ganzen Land.
Herr Doktor, seht! da sind die Kränze noch,
Womit sie oft des Vaters Grab geschmückt;
Noch blüht der Kranz, sie aber ist verwelkt —
Bald wird sie ruh'n an ihres Vaters Seite.

(man hört wehmüthige Töne.)

Arzt.

Wie doch der Nachtwind in der Orgel spielt!

Todtengräber.

Das zweite Fenster dort muß offen stehn.

Arzt.

Schon wieder! horch! — wie sanft! wie wehmuthvoll!

Todtengräber.

Herr Doktor, sagt! wie geht's dem guten Pfarrherrn?

Arzt.

Gar schlimm. Der alte Herr ist ernstlich krank.
Der Vorfall in der Kirche hat die Nerven
Des schwachen Mannes allzustark erschüttert.

Todtengräber.

Seltsam! die Leiche kommt so lange nicht.
S' wird hoffentlich doch nichts begegnet sein.

(er geht nach dem Portale.)

Arzt.

Ein eigner Anblick um ein offnes Grab!
Wie grausig schimmern diese Schädel hier
Im trüben Zwielicht, das vom Heiligthum
Sich gießt auf dieses stille Land der Todten!
Das also wird der Mensch — Gebein und Staub! —
Der stolze Mensch, der oft ein Gott sich wähnt;
Der Recht und Unschuld frech mit Füßen tritt,
Der Ströme Menschenblut's vergeußt wie Wasser,
Um seinen Ruhm, sein Sklavenheer zu mehren —
Das wird der Mensch — so endet seine Macht —
Er wird werthloser Staub, wie andrer Staub!
O könnt' ich, könnt' ich die Tyrannen alle,
(Vom Kaiser bis hinab zum Dorfdespoten)
Herzaubern an das schauervolle Grab!
Seht diese Knochen an, so würd' ich sagen,
Tyrannen seht dort jene Schädel an!
Ha! schaudert ihr? ja schaudert nur Elende!
Les't euer Schicksal da! — So werdet ihr,
Gerade so in hundert Jahren sein:
Verdorretes Gebein, zerstreute Schädel,
Die Niemand kennt, die man mit Graun betrachtet.
Vergessen seid ihr dann mit euern Titeln.

Und seid ihr's nicht, so nennt doch eure Namen
Der Menschenfreund mit Abscheu nur und Fluch.
Denn ewig bleiben wird vielleicht die Kette,
Die eure Selbstsucht jetzt dem Volk geschmiedet,
Wird euere Enkel selbst vielleicht erdrücken.
Und euer Freiheitmord — gerechter Gott! —
Fortmorden wird er durch Jahrhunderte
Hinab; fortmorden alles Gute, Schöne,
Des Volkes Bildung, Sittlichkeit und Glück;
Fortmorden, wenn ihr euern Lohn schon lang
Erhalten aus des Allvergelters Hand. (nachsinnend.)
Ja wohl! das möcht' ich wissen! — Welche Strafe
Wohl dem Tyrannen wird in jener Welt?
Antwortet doch ihr Grabbewohner hier,
Ihr Geister, die ihr mich vielleicht umschwebt!
Ein Fremdling steh' ich hier auf euerm Reich —
Ein Lebender in dem Gebiet der Todten —
Antwortet mir: wie wird es Gemma dort,
Wie wird es dort ein solcher Burgvogt haben?
Umsonst! hier wird dem Forscher keine Antwort.
Hat dieser Schleier sich für uns gelüftet,
So hat er auch auf ewig uns verhüllt.
Hinauf zum Himmel dringt des Menschen Geist,
Hinunter dringt er in der Erde Tiefen;
Allein was er gewesen, — ist, — und wird, —
Das bleibt ein Räthsel stets, ein Abgrund ihm
Voll Zweifel nur, voll bunter Truggestalten. —
(man hört die Töne der Orgel.)
Wie leise lispelt's! ach wie wehmuthvoll!
Als weinten Geister an der Jungfrau Grab.

Todtengräber (tritt auf).

Sie kommen! viele Leute sind dabei.

Im ganzen Dorfe tost es fürchterlich.
Ich sag' es euch, da setzt es etwas ab.

(Träger treten auf mit Gemma's Sarg. Walter, Stauffacher, Thüring, Uly, Marti, Hans, Toni, Therese und andere folgen dem Sarg. Zwei Männer mit Pechfackeln gehen neben dem Sarg. Therese trägt ein mit Kränzen umwundenes Kreuz. Das Volk drängt sich in den Kirchhof ein. Man macht Anstalten den Sarg zu versenken.)

Walter (hervorstürzend).

Nur einmal laßt mich noch den Engel schauen
Bevor das Grab auf ewig ihn verschließt.

(er öffnet den Decke

O Gemma! fahre wohl, auf ewig wohl! (küßt sie)

(Man hört der Orgel leises Gelispel. Das Volk drängt sich neugierig und theilnehmend näher. Man hört dumpfes Schluchzen.)

Stauffacher.

In Gottes Namen, Walter, fasse dich.

(Walter wankt vom Sarg weg.)

Ihr Leute betet noch ein fromm Gebet
Am Grabe hier der tugendhaften Jungfrau;
Daß sanft ihr Schlaf im stillen Grabe sei,
Und freudig ihr Erwachen, wenn dereinst
Ihr Gottes Stimme ruft zur Auferstehung.

(Alle knieen nieder; der Sarg wird in's Grab hinabgelassen. Beim ersten dumpfen Ton der Schollen, schaudert Walter zusammen. Wenn der Grabhügel vollendet ist, wird das Kreuz darauf gesteckt. Hierauf erhebt sich Walter.)

Walter.

Ja wohl! ich will mich fassen! — So gebeut's
Die Pflicht, die mir noch obliegt zu erfüllen. —
Ich will mich fassen. — Freilich hält es schwer.
Denn ach! nun ist's geschehn, nun ist's vorbei!
Nie werd' ich sie, ach! niemals wiedersehn!

Dahin — verloren ist jetzt alles, alles! —
Und wie der Hirt hinstarrt auf die Lawine
Die niederdonnernd von beschneiter Firn'
Am heitern Frühlingtag vor seinem Blick
Blitzschnell ihm Hütt' und Heerde hat verschlungen:
So starr' ich jetzo hin auf dieses Grab
Und kann mein Unglück, kann das Gräßliche
Beinahe selbst nicht glauben, nicht begreifen.
Geliebt sein, heißgeliebt von meiner Gemma,
An ihrer Seite durch das Leben gehn —
O Gott! es war ein himmlisch schöner Traum!
Und diesen unschuldvollen Traum hat jetzt
Der Bösewicht mit Satanslust zerstört.
Aus meinen Himmeln hat mich der Tyrann
Herabgestürzt; vom Glücklichsten der Menschen
Zum Unglückseligsten mich umgewandelt.
Hier unter diesem Schmerzenshügel liegt
Mein Glück, mein Leben, meine Seligkeit.
Einsame Wüste, leere todte Wüste
Ist jetzo mir das weite All der Welt.
Mir lockt die Erde keinen Wunsch mehr ab.
Gehaltlos ist, werthlos mein Daseyn mir
Und keinen Zweck mehr hat fortan mein Leben.
Allein was spricht mein Wahnsinn? keinen Zweck?
Ist denn die edle Todte hier gerächt?
Ist der Tyrann bestraft, der diesen Engel
Zur schauderhaften That, zum Selbstmord zwang?
Nein! nein! er lebt, er freut sich seiner That,
Er rühmt vielleicht bei seinen Rittern sich,
Daß er so weit den Schweizer schon gebracht,
Daß dieser sich mit eigner Hand muß morden,
Wenn er dem Hohn der Vögte will entfliehn —
O freilich hat mein Leben einen Zweck, —

Es hat den höchsten noch, den heiligsten.
Mich hat der Richter droben auserkoren,
Daß ich ein Gottesurtheil muß vollstrecken,
Am Richter, der die Menschenrechte höhnt.
Er hat durch Unglück mich zum Werk geweiht.
Ich höre Gottes Ruf, ich hör' und folge. —
Von meiner Hand soll dieser Wüthrich fallen!
Zerstören will ich das Tyrannennest,
Daß andre sicher seien vor dem Schmerz,
Der wüthend jetzt mein ganzes Sein durchwühlt.
Des Landes Freiheit soll der Marmor sein,
Womit ich meiner Gemma Grab hier schmücke.
Das Paradies, das mir mit ihrem Tod
Entschwand, es soll aus ihrem Grab erblühn
Für alle Bürger dieser Hochgebirge.
Wollt ihr dazu mir beistehn, biedre Schweizer?

Stimmen.

Ja! Ja!

Walter.

Bedenkt! es gilt das eigne Glück.
Denn jedes Unrecht, das ihr ungestraft
Verüben laßt an einem eurer Bürger, —
Es rächt an euch sich einst, an Weib und Kindern.

Volk.

Auf! Walter auf! Wir helfen alle dir.

Walter.

Hier steht ihr an dem Grab der Schweizerin,
Die kühn dem Tod sich in die Arme warf,
Unschuld und Tugend vor Gewalt zu retten.
Thut das ein Weib, was müssen Männer thun?

Volk.

Der Knechtschaft Joch zertrümmern oder sterben.
Weg! weg! von Gemma's Grab, wer das nicht kann!

(Gertrud und Martha treten auf. Martha will sie zurückhalten.)

Martha.

Frau Gertrud bleibt! Der Ort ist nicht für euch.

Gertrud.

Lavendel, Rosen und Vergißmeinnicht,
Das schickt die Jungfer Braut zum Hochzeitfest.
In wenig Augenblicken wird sie kommen —
Es ist mir leid, daß ihr jetzt warten müßt —
Allein man ließ das gute Kind nicht gehn.
Der Weg ist weit, der dunkle See ist tief —
O weh! der böse Vogt! — der böse Vogt!

Walter.

Ganz Recht! du bist die beste Rednerin!
Hört Männer, was das arme Weib da sagt.
Aus ihrem Munde spricht der Gottheit Stimme.

Volk.

Auf! Rache! Tod! Verderben dem Tyrannen!

Walter
(zieht das Schwert und senkt es auf den Grabhügel).

So schwören wir bei Gemma's heil'gem Grab,
Daß wir nicht ruhn, daß wir nicht rasten wollen,
Bis wir der Jungfrau Tod am Vogt gerächt,

Bis wir das Raubschloß dort im See zerstört
Und wiederum befreit das Land der Alpen.

(Er erhebt die Hand zum Schwur, Gertrud ahmt ihn nach.)

Volk (thut dasselbe).

Wir schwören's! Rache! Untergang der Knechtschaft!

(Der Vorhang fällt.)



Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Rittersaal wie im zweiten Aufzug.)

Adalhart

(tritt auf mit einem Licht in der Hand).

Umsonst! ich finde keine Ruhe mehr.
Wie Nattern nagt es hier in meiner Brust —
Die Höllenangst, die hab' ich nie empfunden —
Kein Mensch, kein Sterblicher empfand sie noch.

(will nach der Thüre gehen.)

(Heinrich tritt auf.)

Adalhart.

Was säumst du denn so lange träger Mann?
Zum drittenmale hab' ich schon geklingelt.

Heinrich.

Verzeiht! ich muß zu hart geschlafen haben.
Beim drittenmal erst hab' ich euch gehört.

Adalhart

sieht ihn wehmüthig an).

In solchem Alter schläfst du noch so hart?

(für sich)

Der hat sich keine Mordthat vorzuwerfen!

O Gott! wie neid' ich diesen alten Mann! —
Ich habe schlecht geschlafen, guter Heinrich.
Lang, stundenlang wälzt' ich im Bette mich
Umher, des Schlafes süße Labung suchend.
Erst kam er nicht, und als er endlich kam,
Da schreckt' er mich mit schaudervollen Träumen.
Anfänglich hört' ich wundersame Töne,
So süß, so sanft, wie Aeolsharfengruß.
Verwundert ging ich auf die Stätte zu,
Von wannen mir der süße Ton erklang.
Ich ging — und immer weiter floh der Ton —
Und immer weiter folgt' ich hoffend nach —
Mich trieb, ich weiß nicht, welche Zaubermacht —
Bis ich zuletzt auf einem Kirchhof stand.
Ein neues Grabmal fiel sogleich mir auf.
Ich bückte mich die Inschrift drauf zu lesen. —
Da fährt mit einemmal ein weißer Arm
Vom Grab empor und fasst am Fuße mich,
Daß mir's wie Eis durch alle Adern rinnt.
Indem ich bebend hinstarr' auf die Hand,
Da hebt's vom Grabe sich wie Nebelduft —
Und — schaudernd seh' ich Gemma vor mir stehn,
Im Grabgewand — erschrecklich anzuschaun.
Ich seh's — und ohne Säumen wend' ich mich
Und flieh' in wilder grauenvoller Flucht.
Doch hinter mir jagt das Entsetzen nach
In Sturmgeheul, in Donnerschlag und Blitz.
So sehr ich lauf', und meinen Fuß beflügle,
Faß' ich doch immer schier zu wenig Boden,
Denn krachend sinkt die Erde hinter mir.
Zuletzt hemmt plötzlich meinen Fuß ein See,
Der brandend an die steile Klippe peitscht.

Ich seh' mich um, da steht das Ungethüm
Dicht hinter mir mit starrem Todtenblick
Und ruft, in bleicher Hand die Fackel schwingend,
Mit hohlem Geistermund das Wort mir nach:
Fluch, Mörder, und Verdammniß über dich.
Hinab von jäher Felswand spring' ich schnell,
Berühre schon die Brandung und — erwache.

Heinrich.

Ja Herr! das war ein schauervoller Traum.
Kaum durft' ich athmen als ihr ihn erzähltet.

Adalhart.

Noch rinnt der Angstschweiß mir von meiner Stirn',
Warm ist mein Kopf, er brennt wie Ofenglut.

Heinrich.

Ihr habt das Fieber, Herr. Soll man vielleicht
Den Dokter Zaj von Art herüber holen?

Adalhart.

Nein, Heinrich, nein! da kann kein Arzt mir helfen.

Heinrich.

Vielleicht verlangt ihr aber, daß der Pfarrer —

Adalhart.

Der Pfarrer? wohl! — Doch nein! auch dieser ruft
Die Todten nicht in's Leben mehr zurück.

Heinrich.

O Gott! daß es so weit hat kommen müssen.

Adalhart
(schlägt sich vor die Stirne).

O Fluch dem Schweizer, dem entarteten,
Dem Manne Fluch, der aus des Fremdlings Hand
Die Kette nimmt, das arme Volk darein
Zu schmieden, der des Fürsten Namen braucht,
Der eignen Selbstsucht ungestraft zu fröhnen!

Heinrich.

Ach Gott! das hab' ich euch ja hundertmal gesagt!
O hättet ihr doch früher mir geglaubt;
Dann hätte dieser Balz euch nicht so weit
Gebracht. Er ist an allem Unglück Schuld.

Adalhart.

Nicht doch! Mich klag' ich an, ich bin der Mörder.
Ich zwang durch meiner Leidenschaften Wuth
Das edle, himmelreine Weib zum Selbstmord.
So macht der Teufel Engel zu Verbrechern! —
Von mir wird auch ihr Leben jetzt gefordert.
(man hört klopfen.)

Heinrich.

O betet, Gott ist gnädig, betet doch!
(man klopft stärker.)
Man klopft, ich muß doch sehen, wer es ist. (ab.)

Adalhart.

Ich beten? — Dumpf ist, leer ist Kopf und Herz —
Nach solcher That noch beten — guter Heinrich.
Ein Leichnam legt sich zwischen Gott und mich —
Nein! beten kann ich nicht. Allein mich bessern,
Gutmachen meine Schuld — das will ich thun. —

(gräßlich lachend.)

Vortrefflich! ja! das hätte noch gefehlt!
Mit Reu' und Leid den Himmel dir erschleichen,
Den Teufel selbst um deine Seele prellen,
Wie mancher Heilige vor dir gethan —
Wohl! Adalhart! das wäre deiner werth,
Das wäre noch des Lasters Meisterstück! —
Du Thor! gibt das dem Weib das Leben wieder.
Wird das den Geist verbannen, das Gespenst,
Das Rache fordernd überall dir folgt?

Heinrich (wiederkommend).

S' ist Niemand da. Wir haben uns getäuscht.

Adalhart.

Es hat geklopft. Ganz deutlich hört' ich's ja.

Heinrich.

Der Pförtner sagt, er habe nichts gehört.

Adalhart.

O Heinrich diesen Klopfer kenn' ich wohl —
Die Stunde ist's, in der sie sich entleibte.
(Es klopft noch stärker.)
Schon wieder! horch! — mir gilt's, mir klopft der Geist.
(Gemma's Geist erscheint.)
Da siehst du sie! die schreckliche Gestalt —
Ha! dieses bleiche Antlitz, diese Augen!
Schau' nicht mit diesem starren Blick mich an!
O zeige nicht auf deine nassen Locken!
Ich habe dich ja nicht hinab gestürzt —

Heinrich.

Um Gotteswillen Herr! was ist es doch?

Adalhart.

Dort ist sie! dort! — Erschrecklich! immer noch!
Ha! ihre Hand weist drohend nach dem See!
Ich merk' es — Selbstmord soll den Selbstmord sühnen —
Sie geht, sie geht — Nun ist der Geist verschwunden.

(ist verschwunden.)

Heinrich.

Bald wird mir selbst unheimelig zu Muth —

Adalhart.

O Heinrich! welch ein schauerlicher Anblick!

Heinrich.

Warum denn? Herr! — Ich habe nichts gesehn.

Adalhart.

Was nichts gesehn?

(Heinrich schüttelt den Kopf.)

In jener Ecke?

(Heinrich schüttelt den Kopf wieder.)

Keine Jungfrau?

Heinrich.

Es war Niemand im Saal, als ihr und ich.
Allein ihr habt ein starkes Fieber, Herr!
Das malt euch solche Truggestalten vor.

Adalhart.

Einbildung? Heinrich — kann das wirklich sein?
Und hat man denn Beispiele schon erlebt,
Daß Leute, die an keinen Gott geglaubt,
Sich selbst mit solcherlei Gespenstern schreckten?

Zwar hast du Recht, mein Kopf ist angegriffen
Und großen Einfluß übt der Wahn der Jugend.

Heinrich (für sich).

Und des Gewissens düstre Zaubermacht.

(Ritter Kiburg tritt auf in schwarzer Rüstung mit geschlossenem Visier.)

Adalhart (schaudernd).

Weh' mir! was will erst diese Nachtgestalt?

Kiburg.

Verzeiht Herr Ritter, daß ich euch so früh
Aufstöre aus des Schlafes weichem Arm.
Was mich hieher geführt, ist allzuwichtig,
Als daß ich länger hätte warten dürfen.

Adalhart.

Was willst du hier? wer bist du? Teufel! weg!

Kiburg (läßt das Visier herunter).

(lächelnd.)

Es scheint mir schier, ich hab' euch überrascht.
So reibt denn eure Augen aus und seht,
Daß dieser schwarze Mann kein Teufel ist.

Adalhart.

Was seh' ich? Ritter Kiburg? ist es wahr?

Heinrich.

Da seht ihr nun, was an der Sache ist.

Adalhart.

Was soll ich sagen Herr? entschuldigt mich.
Noch bin ich ganz verwirrt — ich muß mich schämen —
Ich bin vom Schlafe noch nicht recht erwacht.

Heinrich.

Ihr merket leicht, daß er das Fieber hat.

Kiburg.

Zum Fieber paßt die Nachricht freilich schlecht,
Um derentwillen ich hieher gekommen.

Adalhart.

Gewiß vom Landvogt Geßler mir gesandt —
Der läßt doch seinen Rittern wenig Ruhe.

Kiburg.

Der Landvogt sendet keine Boten mehr.

Adalhart.

Warum? wie sollen wir das Wort verstehn?

Kiburg.

Er ist nicht mehr.

Adalhart.

Was? Geßler ist gestorben?

Ermordet ward der Herr; und ich bin hier
Die schreckenvolle Botschaft anzusagen.

Adalhart.

Wer aber hat die Greuelthat verübt.

Kiburg.

Ein Mann von Ury, Willhelm Tell genannt.

Adalhart.

Der Tell? den Namen hab' ich schon gehört. —
Schoß Tell nicht einen Apfel weg vom Haupt
Des eignen Sohns?

Kiburg (macht ein bejahendes Zeichen).

Der Landvogt Geßler hatte
Durch solchen Schuß den Mann bestrafen wollen
Weil er sich nicht gebückt vor seinem Hut.
Allein der Urner schoß mit sichrer Hand
Den Apfel nieder von des Knäbleins Haupt.

Adalhart.

Und dieser Wilhelm Tell ist nun sein Mörder?

Kiburg.

Ganz Recht! derselbe Mann hat ihn erschossen.

Heinrich.

Wie kann es sein? Der Ritter hat ihn ja
Im Schiff mit sich nach Küßnacht hingeführt
Und ihn im Thurm auf ewig eingeschlossen.

Kiburg.

O nein! kaum waren sie beim Axenberg
Vorbei, so faßte sie der Sturm so heftig,
Wie man seit Mannsgedenken nie gesehn.

Heinrich (für sich).

Auch das war wiederum der Allmacht Hand.

Kiburg.

Da fand der Urner dann Gelegenheit
Durch einen Sprung an's Ufer sich zu retten.

Schnell lauft er hier dem Ritter Landvogt vor,
Und legt bei Küßnacht sich, von Rachbegier
Entflammt, mit Pfeil und Bogen in's Gebüsch.
Wie nun der Herr mit seiner Diener Schaar
Zum Hohlweg kommt — da zischt vom Dornbusch her
Ein Pfeil — der Landvogt blutet — sinkt und stirbt.
Denn Tells Geschoß hat ihm das Herz durchbohrt.

(Gemma's Geist erscheint, als ob sie ihn auf die letzten Worte aufmerksam machen wollte.)

Heinrich (wiederholend).

Das Herz durchbohrt! o Gott das sind die Folgen. —

Adalhart (auf den Geist deutend).

Bist du schon wieder da. — Hinweg! hinweg!
Selbstmörderin, verfolge mich nicht immer.

(der Geist verschwindet.)

Kiburg.

Was sieht der Ritter? was erschreckt ihn so?

Heinrich.

Gerechter Gott! ich kann es selbst nicht sagen.

Adalhart.

O macht euch nichts daraus, ich bin ein Narr
Der Dinge sieht, an die er selbst nicht glaubt.

Kiburg.

Herr Ritter! eure Krankheit scheint bedenklich. —
Indeß muß ich die Schreckenspost vollenden.
Als ich von Küßnacht hergeritten kam,
Euch anzusagen was geschehen sei:

Da sah ich eine Schaar Bewaffneter,
Im Dorfe Art vor einem Grabe stehn,
Die schwur Verderben euch und eurer Burg.
Ob Geßlers Tod vielleicht, ob andre Gründe
Die Volkswuth angefacht zur wilden Flamme;
Ob Schwyz allein, ob auch das Urnerland
Und Unterwalden Theil am Aufstand nehme —
Das ist zur Stunde mir noch unbekannt.
Ein Sturm bricht los. Drum Ritter hütet euch.
Auf fester Burg, umgürtet von dem See,
Ist's eurer Tapferkeit ein leichtes Spiel,
Der Schwyzer euch so lange zu erwehren,
Bis Hülfe kommt von unserm Herrn dem König.
Zum König reit' ich hin mit meiner Botschaft.
Lebt wohl! denn länger säumen darf ich nicht.

(ab. Adalhart sieht ihm ganz zerstört nach. Heinrich will Kiburg begleiten.)

Adalhart.

Bleib' Heinrich! bleib! — Gib mir den Harnisch her. —

(Heinrich schnallt ihm denselben an.)

Heinrich.

Ach! edler Herr! ihr seid ganz naß von Schweiß.

Adalhart.

Es ist die Nacht dazu, man muß wohl schwitzen.
Der Geist — die Botschaft — meine Ahnungen —
Auf mich stürmt alles los, Welt, Höll' und Teufel.
O bliebe das Gespenst doch einmal aus —
Ich bin ein Mann und zittre nicht vor Männern.
Allein vor diesem stieren Todtenblick
Flieht alles Mark aus meinen Knochen weg.

(schnallt das Schwert an.)

Balz.

Um Gotteswillen Herr, was will das werden.
Es nahen viele Schiffe sich der Burg.

Adalhart (setzt den Helm auf).

Ich weiß nicht, was ich thu'. Es ist mir alles
Als sei's ein Traum, ein wilder, wüster Traum.

Franz.

Herr Ritter! kommt geschwind! Die Feinde landen.
Kaum hält die Dienerschaft den Andrang aus.

Adalhart.

Sogleich! — Es ahnet mir ein schwerer Kampf.

(alle ab.)

Zweite Scene.

(Insel Schwanau. Ein Theil der Burg, Gebüsch, Seeufer und ein Kahn sind sichtbar. Hans und Toni stehen dabei. Hinter der Scene Lärm und Waffengeklirr.

Hans.

Gib Acht! wenn unser Vater das erfährt. —

Toni.

Ich bitte, Hans, sag's doch dem Vater nicht.

Hans.

Allein wie kamst du doch auf diesen Einfall
Die Frau in solcher Nacht hieher zu führen?
Was soll hier eine Frau, die sinnlos ist?

Toni

Du weißt, der Vater schickte mich zurück,
Als ich mit euch zu Schiffe gehen wollte.
Er sagte mir: ich sei zu jung, zu schwach;
Daheim bei unsrer Mutter sollt' ich bleiben.
Das konnt' ich aber nicht. Mich wunderte
Zu stark, wie's gehen werd' allhier auf Schwanau.
Bang' war's mir für den Vater — auch für dich. —
Drum stand ich aus dem Bette wieder auf
Und schlich vorsichtig mich dem Ufer nach.
Bis ich hinabkam zu der Krümmung dort.
Da lag am Pfahl ein Weidling angebunden
Und niemand war darin, als diese Frau.
Die schaukelte sich immer hin und her
Und wollte fort vom Land; und merkte nicht,
Daß an dem Pfahl der Kahn befestigt hing.
Drauf bot sie diese Hand voll Geld mir an.
(zeigt ihm das Geld.)
Wenn ich zur Insel sie hinübersetze.
Und ich, des Mangels an Erwerb gedenkend,
Worüber ja der Vater täglich klagt —
Ich that's — und hoffte noch belobt zu werden,
Wenn ich die Hand voll Geld dem Vater brächte.

Hans.

Und wenn ihr jetzt ein Unfall widerfährt —
Der Vater hält auf dieser Gertrud viel.

Toni.

Ich bitte, sag' es doch dem Vater nicht.
Gott weiß, ich dachte, leider! nicht so weit.
Die arme Frau! Sie ließ mir keine Ruh';
Sie sagte stets: sie müße hier ihm Schloß

Nachsuchen, wo das Kind geblieben sei;
Und wußte dann so rührend mich zu bitten.
Du glaubst es nicht. Man hätte nicht gemeint,
Daß diese Frau blödsinnig konnte sein. —
Gottlob! da seh' ich sie. Frau Gertrud! Frau!

Hans.

Wo denn?

Toni.

Bei jenem Feuer dort. O komm'! —
Wir wollen sie zurückzuführen suchen.

Hans.

Zu weit vom Kahne darf ich aber nicht.
Der Vater hat mir's ernstlich anbefohlen.

(beide ab. Waffengeklirr wird stärker.)

Balz (mit einem Kästchen unter dem Arm).

Ob's hier auch sicher ist? Ich hoffe ja. —
Ich streiche mich. — Das Ding gefällt mir nicht.
Das Schloßvolk muß zuletzt den Kürzern ziehn.
Das kann nicht anderst gehn. Die Diener sind
Zu schwach an Zahl. — Der Bauern Wuth ist groß;
Sie sind ganz Mordlust, ganz Erbitterung.
O wär' ich hundert Stunden weit von hier.
Unschuldig bin ich zwar — ich that ja nur,
Was man befohlen — Ach was hilft's? Hier müssen
Nun alle sterben — ohne Unterschied.
Das Hirtenvolk macht nicht viel Federlesens.
Wenn nur der See nicht wäre. — Der versperrt
Auf allen Seiten mir den Weg zur Flucht. —
Doch halt! hier seh' ich einen leeren Kahn.

Erwünscht! den Anlaß will ich schnell benutzen
Mit diesem Kästlein mich hinweg zu schleichen?
Zwar ist das Gold darin des Vogtes Gut —
Allein was kümmert das den guten Balz?
Zerstört das Volk die Burg — je nun — dann sind
Die Kostbarkeiten da mein Eigenthum.
Es kräht kein Hahn danach. Und siegt der Vogt,
Dann hab' ich's nur in Sicherheit gebracht,
Und fordre Dank für meine treue Sorgfalt. —
Gut! gut! man muß den Kopf nur nie verlieren.
Ein Pfiffikus kommt immer durch die Welt.
Der Kluge zieht vom Unglück selbst noch Vortheil.

(steigt in den Kahn.)

Hans (herbeispringend).

Zurück! was geht das Fahrzeug hier dich an?

Balz.

O Herzensjunge! setze mich doch über.
Hier dieses Goldstück geb' ich dir dafür.

Hans.

Daß du zur Hölle fahrest mit dem Goldstück!

(faßt ihn am Kragen).

Du hast zum Vogt gehalten, stirb mit ihm!

Marti (mit dem Uli auf der Schulter).

He! Bube! komm' verbinde diesen Mann.
Er kämpfte neben mir mit Löwenmuth.
Nur schnell! sonst blutet sich der Mann zu Tod.
Ich muß zurück; heiß brennt der Mordkampf noch.

Hans.

Was soll ich aber mit dem Balz da machen?
Er will entfliehn.

Marti.

Pah! wunderliche Frage!
Todtschlagen sollst du ihn —
(zu Balz) Verdammter Hecht!
Nicht wahr, die Laichzeit ist für dich vorbei?
Du merkst, daß wir den Teich abzapfen wollen.
Drum schwimmst du nun in aller Stille fort.
Du bist im Garn und wirst uns nicht entschlüpfen;
Und wärst du noch viel glatter als ein Aal.
Leicht läßt der Marti seinen Fang nicht los.
Du hast im Trüben lange Zeit gefischt;
Jetzt kommt das Fischen wiederum an uns.
Ja, schlauer Balz, die Welt geht jetzt den Krebsgang.
(packt ihn.)

Balz.

Um Gottes willen, Marti, nehmt Vernunft an.

Marti.

O zweifle nicht daran. Halt! zapple nicht!
Sonst werf' ich dich an jenem Felsstein todt.
Du mußt eins baden Balz. Sprich! kannst du schwimmen?

Balz.

Nein! keinen Zug! Laß', Marti, diesen Scherz.

Marti.

Du Narr! was man nicht kann, das soll man lernen.
(hebt ihn auf.)



Balz.

Nimm dieses Kästlein hier und laß' mich gehn.
S'ist lauter Gold darin. O Gnade! Gnade!

Marti.

Sei nicht so dumm! in Oestreich gibt es Gnaden.
Im Schweizerlande weiß man nichts davon.
(schleppt ihn hinter die Scene. Hans verbindet den Uli.)

Balz (hinter der Scene).

O helfet! helfet doch! ich muß ertrinken.

Marti.

Den Kopf hinab! — Das Wasser ist gesund.
(Pause.)

Marti (erscheint wieder).

Der schadet keinem Biedermanne mehr.

Hans.

Da hat der Balz das Kästlein fallen lassen.
Nehmt's Vater! nehmts! es ist von Golde schwer.

Marti.

Versenke diesen Mammon in den See!
Denn Blutgeld ist's, dem armen Volk geraubt:
Gib her! wir wollen nichts von dem Tyrannen.
(nimmt das Kästlein und wirft es hinter die Scene. Ab.)

Todtengräber (eilt über die Scene).

Dorthin! dorthin! helft unsern Leuten dort.
Dort thut es noth. Der Burgvogt kämpft wie rasend.

Hans.

Die Sache steht nicht gut. Die Schweizer wanken.
Nun geh' ich auch, Tod oder Sieg zu theilen.

(ergreift einen Spieß, ab.)

Adalhart
(wird sichtbar mit den beiden vorigen kämpfend).

Zurück! zurück verdammtes Bauernvolk!
Hier hast du eins! du auch thörichter Fant!

(beide fallen.)

So recht, wie Mücken fallen sie dahin.
Habt ihr geglaubt die Arbeit sei so leicht?
Der Leu sei lahm? mein Schlachtschwert sei verrostet?
Weh' euch! denn Adalhart ist wieder Mann.
Das Schlachtgetöse hat mich aufgeweckt
Aus meinen Träumen. — Hin ist meine Furcht.
Gespenster fürcht' ich, aber Menschen nie.

(Der Arzt tritt auf, Adalhart greift ihn an. Sie gehen fechtend ab.)

Kuno (sinkt nieder).

Ich kann nicht mehr. Stark blutet meine Wunde.
Muß sterben, und für eine schlechte Sache,
Muß enden mit gemeinem Miethlingstod —
Mich dürstet, gebt mir Wasser — einen Trunk —
Damit ich mir und dem Tyrannen fluche,
Für den ich dieses Leben aufgeopfert. (stirbt.)

Franz und Heinrich (laufen über die Scene).

Flieht! flieht! die Schweizer morden alles, flieht.

Andere.

Sie folgen uns! — o flieht! schon brennt die Burg.

(man sieht den Wiederschein.)

Stauffacher (mit einer Schaar.)

Vorwärts ihr Leute! haltet euch geschlossen.
Von Neuem sammeln sich die Feinde dort.
Der Burgvogt bringt die Fliehenden zum Stehen.
Vorwärts! es ist die letzte Zuckung noch.

Adalhart (hinter der Scene).

Dort ist der Feind! Mir nach ihr wackern Männer;
(wird sichtbar)
So flieht zum Teufel! flieht der Hölle zu!
Ersauft im See, verbrennet auf der Burg,
Wenn ihr nicht fechten wollt, elende Memmen.
Mein gutes Schwert, von Feindesblut gefärbt —
Es wird mich nicht verlassen in der Noth.
Lebendig fangen sollen sie mich nicht.
Nicht ungerächt will ich mein Leben lassen.
Ich fühl' ein ganzes Heer in diesem Arm.
(greift an.)
Hier Schwanau — nieder! — geht zur Hölle! Schurken!
Bestellt mir Herberg dort! zu Boden! nieder!
(Kampf. Einige fallen, etliche weichen).

Walter (tritt auf).

Zurück ihr andern alle! weicht zurück!
Ich hab' es abzuthun mit diesem Mann.

Adalhart.

Hinweg! hinweg! mit dir verlang ich nichts.
Du bist der einzige von allen da,
Den ich nicht aufgesucht im Schlachtgewühl,
Der einzige, den ich vermeiden wollte.

Walter.

Und du der einzige, den ich gesucht.
Die Stunde der Vergeltung ist genaht.
Des Engels Tod will Rache, blut'ge Rache.
Vernimm's und zittere, — vernimm's und stirb.

(erhebt sein Schwert.)

Adalhart.

O reitze den erfahrnen Krieger nicht!
O scheue der Verzweiflung Heldenmuth!
Du bist zu jung, dein Untergang gewiß.
Ich will mit deinem Blut mich nicht besudeln.
Es liegt zu vieles schon auf meiner Rechnung.
Fort! Jüngling, fort! ich kämpfe nicht mit dir.

(will sein Schwert gegen andere wenden.)

Walter (sich ihm entgegenwerfend).

Halt ein! halt ein, Tyrann! Hier steht dein Feind.
Mit solchem Kunstgriff kommst du mir nicht los.
Die Unschuld zu verderben warst du kühn;
Dem Rächer willst du feige dich entwinden.
Ich oder du muß hier zum Leichnam werden.
Auf Wüthrich! Gemma's Tod sei über dir.

Adalhart.

So falle denn, wenn du's nicht anders willst.

(Sie fechten. Das Volk flieht auf beiden Seiten. Die Burg im Hintergrunde fängt an zu brennen. Gertrud erscheint am Fenster und sieht dem Kampfe zu.)

Gertrud (mit durchdringendem Ton).

Wo ist mein Kind? o wehe! Vogt! o wehe!

(die Flammen schlagen vor ihr auf. Sie wird unsichtbar.)

Walter (dem Vogt einen Stoß beibringend).

Hast du's gehört?

Adalhart (sinkt).

Verdammt! — Tod! — Höll' und Teufel!

(stirbt.)

Volk.

Er stirbt! Der Wüthrich stirbt! — Das Land ist frei!

Walter.

Ja wohl! das Land ist frei! — Die Unschuld ist
Gesichert — wieder lebenswerth — das Leben.
Du bist gerächt o Gemma — Segen blüht
Auf deinem Grab — der Freiheit Paradies. —
Wie wohl! wie glücklich fühlt dein Walter sich. —
Nun sterb' ich gern' — vollendet ist mein Werk. —

(er sinkt und wird von Thüring aufgefangen.)

Thüring.

Was will das werden? Gott! du bist ganz bleich.

Walter.

Die Wunde hier — ich hab' es nicht bemerkt —
Im heißen Kampf — Es wird mir alles blau.
Die Alpen seh' ich noch in goldner Pracht —
Es ist der Freiheit Morgenroth — Lebt wohl! —
Und meine — Gemma — steigt herab — sie winkt —
Sie holt mich ab — ich komme — sieh' ich komme —

(stirbt. Arzt ist indessen hinzu getreten und untersucht ihn.)

Volk.

O Gott im Himmel! seht er stirbt! — er stirbt! —

(Pause.)

Arzt.

Aus! alles aus! — Hier kann kein Wundarzt helfen —
Die Wunde ging zu tief — kein Pulsschlag mehr —
Ach Gott! Das war sein letzter Athemzug.
Die Augen werden starr — er hat vollbracht —
Er starb den schönen Tod für's Vaterland.

Thüring.

O fahre wohl, mein lieber, wackrer Freund!
Ach Gott! nun kann der Sieg blos halb mich freuen.

Stimme (aus dem Volk).

Der Kampf war heiß. Viel Volk ist umgekommen.

Stauffacher.

Wahr ist's, wir haben nicht umsonst gesiegt.
Ich selbst verlor dabei vielleicht am meisten.
Allein jetzt wollen wir davon nicht reden.
Schön ist der Preis, den unser Volk errang.
Frei ist das Land, frei sind die Berge wieder.
Auch Ury hat, es hat auch Unterwalden,
Wie sichre Botschaft sagt, in dieser Nacht
Der Knechtschaft Joch vom Nacken abgeworfen.
Es haust kein Zwingherr mehr in unsern Landen;
Die Freiheit ist vom Grabe neu erstanden —
Sie lebt, und wird, wenn uns die Enkel gleichen,
Auch ewig nicht aus unsern Bergen weichen.

(Der Vorhang fällt.)



Druckfehler.

Seite 6 Vers 9 lies: dem statt der.
" 24 ist nach V. 6 das S' überflüssig.
" 31 V. 2 von unten lies: lautmuhend statt lautblöckend.
" 36 V. 5 von unten ist das erste "hier" überflüssig.
" 59 V. 2 lies: andre statt andere.
" 65 V. 4 von unten lies: ein statt einen.
" 74 V. 5 lies: warf statt werf'.
" 76 V. 1 lies nimm statt nun.